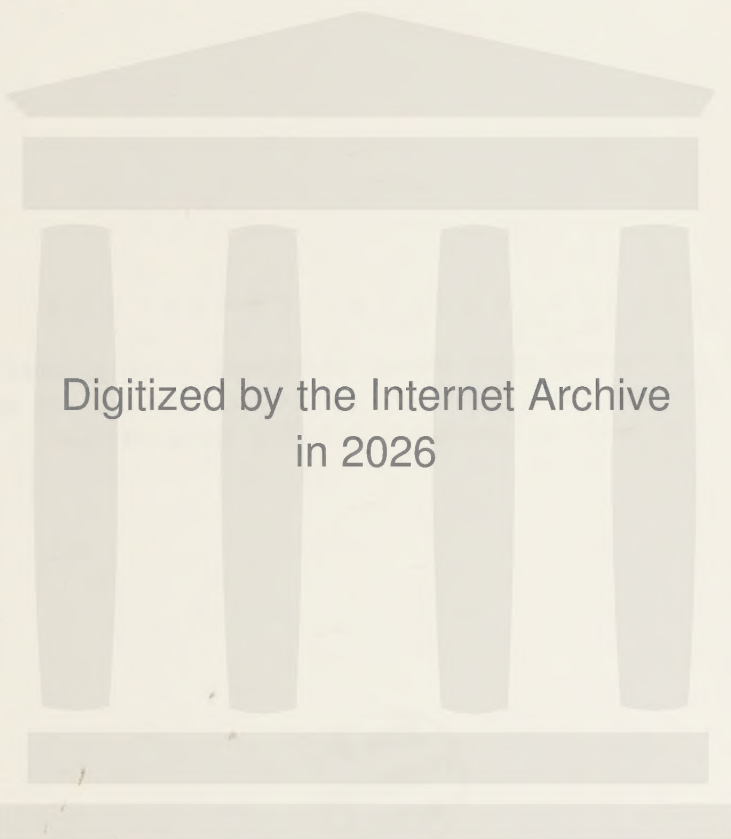


VERTRAGLICHE STIMMRECHTSBINDUNG
DER AKTIONÄRE

von

WOLF-DIETER DIETZ

1963



Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41555422_0003

VERTRAGLICHE
STIMMRECHTSBINDUNG
DER AKTIONÄRE

I n a u g u r a l - D i s s e r t a t i o n

zur Erlangung des akademischen Grades eines Doktors der Rechte
durch die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät der
Westfälischen Wilhelms - Universität Münster



vorgelegt von
Wolf-Dieter Dietz
aus Köln
1963

1. Berichterstatter: Prof.Dr. Dr. Lukes
2. Berichterstatter: Prof. Dr. Westermann

Dekan: Prof. Dr. Schelsky

Tag der mündlichen Prüfung: 21 Juni 1963

Vertragliche Stimmrechtsbindung der Aktionäre.

G l i e d e r u n g .

Seite:

Literaturverzeichnis.	V
Abkürzungsverzeichnis.	XXI
A. Einleitung.	1
Das Problem.	
I. Stimmrechtsbindungsverträge und ihre rechtliche und wirtschaft- liche Bedeutung im allgemeinen.	3
II. Die vertragliche Stimmrechtsbin- dung der Gesellschafter einer Kapitalgesellschaft insbesondere einer Aktiengesellschaft.	5
B. Hauptteil.	
1. Teil.	
I. Die rechtliche Zulässigkeit von vertraglichen Stimmrechtsbindun- gen.	9
1. Ihre gesetzliche Zulässigkeit.	11
2. Der Ausschluß von Stimmrechtsbin- dungen durch die Satzung der Ge- sellschaft.	16

	Seite:
3. Ihre Zulässigkeit nach dem Prinzip der Vertragsfreiheit.	19
II. Die Rechtsnatur des Stimmrechtsbindungsvertrages.	21
1. Stimmrechtsbindungsvertrag als zwei- oder mehrseitiger Vertrag.	23
2. Stimmrechtsbindungsvertrag als einseitig verpflichtender Vertrag.	26
III. Die rechtlichen Wirkungen des Stimmrechtsbindungsvertrages.	28
1. Die obligatorische Wirkung zwischen den Vertragspartnern.	28
2. Die Wirksamkeit der Stimmabgabe bei vertragswidriger Abstimmung.	29
3. Vertragswidriges Verhalten durch Veräußerung der Aktien.	31
a. Die Rechtsstellung des Erwerbers.	33
IV. Die Abgrenzung zwischen vertraglicher Stimmrechtsbindung und ähnlichen Erscheinungsformen der Bindung der Stimmrechtsausübung.	35
1. Die Übertragung der Stimmrechtsausübung auf einen Treuhänder.	36
2. Die Legitimationsübertragung zur Ausübung des Stimmrechts.	38

	Seite:
V. Die Beendigung des Stimmrechtsbindungsvertrages.	41
2. Teil.	45
Die Parteien des Stimmrechtsbindungsvertrages.	
I. Stimmrechtsbindungsvertrag zwischen Aktionären derselben Gesellschaft.	45
1. Grenzen der Zulässigkeit.	46
a. Verstoß gegen gesetzliche Bestimmungen.	46
b. Verstoß gegen Bestimmungen der Satzung.	61
c. Verletzung der Treupflicht des Aktionärs.	63
2. Die Folgen der Nichtigkeit von Stimmrechtsbindungsverträgen.	71
3. Vertragliche Stimmrechtsbindung zwischen Aktionären bei gesetzlicher oder satzungsmäßiger Beschränkung der (Höchst) - Stimmenzahl.	73
4. Stimmrechtsbindungsvertrag und Aktionärsverein.	78
II. Stimmrechtsbindungsvertrag zwischen Aktionären und der Aktiengesellschaft.	84
1. Die rechtliche Zulässigkeit derartiger Verträge.	85

	Seite:
III. Stimmrechtsbindungsvertrag zwischen Aktionären und Dritten.	93
1. Grenzen der rechtlichen Zulässigkeit.	94
a. Gesetzliche Grenzen.	95
b. Satzungsmäßige Grenzen.	98
3. Teil.	101
Sicherung und Durchsetzung von Stimmrechtsbindungsverträgen.	
I. Sicherung der Vertragserfüllung durch Vereinbarung einer Konventionalstrafe.	104
II. Gerichtliche Durchsetzung des Anspruchs aus einem Stimmrechtsbindungsvertrag.	108
1. Die Zulässigkeit von Leistungsklage und Vollstreckung nach gesellschaftsrechtlichen und prozeßrechtlichen Gesichtspunkten.	109
2. Vollstreckung gemäß § 894 ZPO.	126
3. Vollstreckung gemäß § 887 ZPO.	140
4. Vollstreckung gemäß § 888 ZPO.	147
III. Die Erhebung einer Feststellungsklage.	149
IV. Einstweilige Verfügung.	151
C. Zusammenfassung.	154

Literaturverzeichnis.

- | | |
|------------------------|--|
| Amtliche Begründung | zum Aktiengesetz vom 30.1.1937,
Deutscher Reichsanzeiger und
Preußischer Staatsanzeiger Nr. 28
vom 4.2.1937. |
| Amtliche Erläuterungen | zum Referentenentwurf eines
Aktiengesetzes.
Veröffentlicht durch das Bun-
desjustizministerium, Köln 1958. |
| Andreae | Karl Andreae,
Das Stimmrecht in der Aktien-
gesellschaft. Diss. jur.
Köln 1930. |
| Baaden | Hans Baaden,
Stimmrechtsbindungsverträge und
Stimmenkauf.
Diss. jur. Köln 1936. |
| Bartholomeyczik | Horst Bartholomeyczik,
Anmerkung zu RGZ 165/68 in
Deutsches Recht 1941 S.337 ff.
Deutsches Recht 1941 S.333 ff. |
| Bartholomeyczik | Horst Bartholomeyczik,
Die Anfechtung der Stimmabgabe
zum Körperschaftsbeschluß.
Archiv für die civilistische
Praxis. 144. Band 1938 S.287 ff. |

- Baumbach - Duden Adolf Baumbach - Konrad Duden,
Kommentar zum Handelsgesetzbuch.
14.Aufl. München und Berlin 1961.
- Baumbach - Hueck Adolf Baumbach - Alfred Hueck,
Kommentar zum Aktiengesetz.
11.Aufl. München und Berlin 1961.
- Baumbach - Hueck Adolf Baumbach - Alfred Hueck,
Kommentar zum Gesetz betreffend
die Gesellschaften mit beschränk-
ter Haftung.
10.Aufl. München und Berlin 1962.
- Baumbach - Lauterbach Adolf Baumbach - Wolfgang Lauter-
bach, Kommentar zur Zivilprozeß-
ordnung mit Gerichtsverfassungs-
gesetz und anderen Nebengesetzen.
26. Aufl. München und Berlin 1961
- Bernicken H. Bernicken,
Ist mit mehreren Aktien in der
Generalversammlung nur einheit-
liche Abstimmung zulässig?
Bank-Archiv 26.Jahrg. 1926/27
S. 319.
- Bing Fritz Bing,
Anmerkung zu RG in Juristische
Wochenschrift
1927 S.2992.
Juristische Wochenschrift
1928 S.217.
- Blomeyer Arwed Blomeyer,
Allgemeines Schuldrecht.
(Ein Lehrbuch).
2.Aufl. Berlin und Frankfurt/Main
1957.

- | | |
|-----------|---|
| Blomeyer | Karl Blomeyer,
Zwangsvollstreckung.
(Ein Lehrbuch).
2.Aufl. Berlin 1956. |
| Boesebeck | Ernst Boesebeck,
Abstimmungsvereinbarungen mit
Aktionären.
NJW 1960 S.7. |
| Brodmann | Erich Brodmann,
Kommentar zum Aktienrecht.
Berlin und Leipzig 1928. |
| Brodmann | Erich Brodmann,
Kommentar zum Gesetz betreffend
die Gesellschaften mit beschränk-
ter Haftung.
Berlin und Leipzig 1924. |
| Brodmann | Erich Brodmann,
Zur Frage der Erfüllung von Ab-
stimmungsvereinbarungen.
Juristische Wochenschrift 1929
S.615. |
| Bruns | Rudolf Bruns,
Zwangsvollstreckungsrecht. Eine
systematische Darstellung.
Hannover - Darmstadt 1951. |
| Cahn | Hugo Cahn,
Der Poolvertrag in seiner
praktischen Auswirkung.
Deutsche Juristenzeitung 1932
Sp.1324. |

- Claren
Werner Claren,
Die Treupflicht des Aktionärs.
Zeitschrift der Akademie für
Deutsches Recht 1937 S.490.
- Danielcik
Hans-Peter Danielcik,
Kommentar zum Aktiengesetz,
Gesetz über Aktiengesellschaften
und Kommanditgesellschaften auf
Aktien.
Berlin 1937.
- Düringer -
Hachenburg
Düringer - Max Hachenburg,
Kommentar zum Handelsgesetzbuch.
Unter Leitung von Max Hachenburg,
Fritz Bing, James Breit, Julius
Flechtheim, Karl Geiler, Viktor
Hoeniger, Julius Lehmann,
Alfred Werner.
Mannheim - Berlin - Leipzig 1933/
1934
- Enneccerus -
Lehmann
Ludwig Enneccerus - Heinrich
Lehmann, Recht der Schuldver-
hältnisse. (Ein Lehrbuch).
15. Bearbeitung Tübingen 1958.
- Enneccerus -
Nipperdey
Allgemeiner Teil des Bürgerlichen
Rechts.
1. und 2. Teil. (Ein Lehrbuch).
15. Bearbeitung Tübingen 1959.
- Erman
Walter Erman,
Kommentar zum Bürgerlichen Ge-
setzbuch.
§§ 657 bis 687 bearbeitet von
Fritz Hauß, §§ 705 bis 758 be-
arbeitet von Horst Schulze-Wenck.
2.Aufl. Münster/Westf. 1958.

- Erman
Walter Erman,
Zwangsweise Durchsetzung von Ansprüchen aus dem Stimmbindungsvertrag.
Die Aktiengesellschaft, Zeitschrift für das gesamte Aktienwesen 1959 S.267 und 300.
- Esser
Josef Esser,
Lehrbuch des Schuldrechts.
2. Aufl. Karlsruhe 1960.
- Fechner
Erich Fechner,
Die Treubindungen des Aktionärs.
Weimar 1942.
- Fischer
Robert Fischer,
Zulässigkeit und Wirkung von Abstimmungsvereinbarungen.
Rundschau für GmbH 1953 S.65.
- Frank-Fahle
Günther Frank-Fahle,
Die Stimmrechtsaktie.
Berlin 1944.
- Friedländer
Heinrich E.Friedländer,
Aktienpoolverträge.
Die Aktiengesellschaft, Zeitschrift für das gesamte Aktienwesen 1921 S.228.
- Friedländer
Heinrich E.Friedländer,
Aktienrecht.
Stuttgart 1932.

- Friedländer Heinrich E. Friedländer,
Konzernrecht.
Mannheim 1927, und 2. Aufl.
Berlin und Frankfurt a.M. 1954.
- Gadow - Heinichen W. Gadow, E. Heinichen, Eberh.
Schmidt, W. Schmidt, O. Weipert,
Kommentar zum Aktiengesetz.
Neu bearbeitet von Hans Barz,
Robert Fischer, Ulrich Klug,
Konrad Mellerowicz, Joachim
Meyer-Landrut, Wolfgang Schilling,
Walter Schmidt.
2. Aufl. Berlin 1961.
- Geiler Joachim Geiler,
Gesellschaftliche Organisations-
formen des neueren Wirtschafts-
rechts.
Mannheim 1919.
- Gierke, von J. Julius von Gierke,
Handels- und Schiffahrtsrecht.
(Ein Lehrbuch).
7. Aufl. Berlin 1955.
- Gierke, von O. Otto von Gierke,
Das Deutsche Genossenschaftsrecht.
Darmstadt 1954 (Nachdruck).
Originalausgabe Berlin 1868.
- Godin, von - Wilhelmi Reinhard von Godin - Hans Wilhelmi,
Kommentar zum Gesetz über Aktien-
gesellschaften und Kommanditge-
sellschaften auf Aktien.
2. Aufl. Berlin 1950.

- Goldschmit Friedrich Goldschmit,
Kommentar zum Handelsgesetzbuch.
München 1929.
- Grimm Helmut Grimm,
Uneinheitliche Stimmrechtsaus-
übung und vertragliche Stimmrechts-
bindung im Aktienrecht.
Diss. jur. Köln 1959.
- Hachenburg Max Hachenburg,
Kommentar zum Gesetz betreffend
die Gesellschaften mit beschränk-
ter Haftung.
Bearbeitet von Schmidt, Schilling,
Goerdeler.
6.Aufl. Berlin, I.Band 1956,
II.Band 1959.
- Hallstein Walter Hallstein,
Das Aktienrecht der Gegenwart.
1931.
- Haupt - Reinhardt Günter Haupt - Rudolf Reinhardt,
Gesellschaftsrecht. (Ein Grund-
riss). 4.Aufl. Tübingen 1952.
- Hefermehl Wolfgang Hefermehl,
Ausübung des Stimmrechts bei
wechselseitiger Verflechtung
zweier Aktiengesellschaften.
Der Betrieb 1955 S.304.
- Heitzer Hans Heitzer,
Beteiligung ohne Stimmrecht.
Rundschau für GmbH 1952 S.129.

- Horrwitz Hugo Horrwitz,
Über die Freiheit der Abstimmung
im Aktienrecht.
Juristische Wochenschrift 1930
Sp.2637.
- Hueck Alfred Hueck,
Das Recht der Offenen Handelsgesellschaft. (Eine systematische Darstellung).
2.Aufl. Berlin 1951.
- Hueck Alfred Hueck,
Der Treuegedanke im modernen Privatrecht.
Berlin 1947.
- Hueck Alfred Hueck,
Gesellschaftsrecht. (Ein Studienbuch).
10.Aufl. München und Berlin 1960.
- Isay Hermann Isay,
Zur Frage der Erfüllung von Abstimmungsverträgen.
Leipziger Zeitschrift für Deutsches Recht 1928 Sp.1295.
- Jäger Ernst Jäger,
Kommentar zur Konkursordnung.
1. Band bearbeitet von Friedrich Lent, 2.Band bearbeitet von Friedrich Weber.
8.Aufl. Berlin 1958.

Janberg

Hans Janberg,
Praktische Auswirkungen von
Stimmrechtsbindungen.
Der Betrieb 1952 S.96.

Jürgensen

Hans Jürgensen,
Stimmbindungsverträge.
Diss. jur. Göttingen 1931.

Koppenberg

Franz Koppenberg,
Aktionärsverein und Regierungs-
entwurf für ein neues Aktienge-
setz. Das Wertpapier, Zeit-
schrift der Schutzvereinigung
für Wertpapierbesitz 1960 S.413.

Küster

Werner Küster,
Inhalt und Grenzen der Rechte
Der Gesellschafter, insbesondere
des Stimmrechts im deutschen
Gesellschaftsrecht.
Berlin 1954.

Lange

Heinrich Lange,
BGB Allgemeiner Teil. (Ein Stu-
dienbuch). 5.Aufl.
München und Berlin 1961.

Larenz

Karl Larenz,
Lehrbuch des Schuldrechts.
I. Band Allgemeiner Teil.
5. Aufl. München und Berlin 1962.

Lehmann

Heinrich Lehmann,
Allgemeiner Teil des Bürgerlichen
Gesetzbuchs. (Ein Lehrbuch).
12.Aufl. Berlin 1960.

- Lehmann Heinrich Lehmann,
Gesellschaftsrecht. (Ein Lehr-
buch). 2.Aufl. Berlin 1959.
- Lent Friedrich Lent.
Zwangsvollstreckungs- und
Konkursrecht. (Ein Studienbuch).
8.Aufl. München und Berlin 1960.
- Lent - Jauering Friedrich Lent - Othmar Jauering,
Zivilprozeßrecht. (Ein Studien-
buch). 10.Aufl.
München und Berlin 1959.
- Lindenmaier - Fritz Lindenmaier - Philipp Möh-
Möhring ring, Nachschlagewerk des Bundes-
gerichtshofs.
- Löhlein Martin Löhlein,
Treupflicht des Aktionärs?
Juristische Rundschau 1950 S.497.
- Mangold, von - Hermann von Mangold - Friedrich
Klein Klein, Kommentar zum Bonner
Grundgesetz.
2.Aufl. Berlin und Frankfurt a.M.
1957.
- Maunz - Dürig Theodor Maunz - Günter Dürig,
Kommentar zum Grundgesetz.
München und Berlin 1961.
- Meyer Charlotte Meyer,
Die Zulässigkeit der Verurteilung
zur Stimmabgabe in der General-
versammlung der Aktiengesellschaft
und der GmbH. Zentralblatt für
Handelsrecht 1928 Band III S.146.

Möhring

Philipp Möhring,
Ausübung des Stimmrechts durch
Kreditinstitute im Referenten-
entwurf eines Aktiengesetzes.
Beiträge zur Aktienrechtsreform;
herausgegeben von Hengeler,
Heidelberg 1959.

Müller-Erbach

Rudolf Müller-Erbach,
Das Aktiengesetz vom 30.1.1937
und das Aktienproblem.
Iherings Jahrbücher für die
Dogmatik des Bürgerlichen Rechts
1937/38 S.73.

Müller-Erbach

Rudolf Müller-Erbach,
Das private Recht der Mitglied-
schaft als Prüfstein eines kau-
salen Rechtsdenkens.
Weimar 1948.

Müller-Erbach

Rudolf Müller-Erbach,
Deutsches Handelsrecht.
2. und 3.Aufl. Tübingen 1928.

Müller-Erbach

Rudolf Müller-Erbach,
Umgestaltung der Aktiengesell-
schaft zur Kerngesellschaft ver-
antwortungsvoller Großaktionäre.
Heft 11 Gesellschaftsrechtliche
Abhandlungen 1929.

Palandt

Otto Palandt,
Kommentar zum Bürgerlichen Gesetz-
buch.
§§ 1 bis 432 erläutert von
Bernhard Danchelmann, §§ 433 bis
853 erläutert von Hans Gramm,
§§ 854 bis 1296 erläutert von

- Ulrich Hoche,
20.Aufl. München und Berlin 1961.
- Parisius - Crüger Ludolf Parisius - Hans Crüger,
Kommentar zum Gesetz betreffend
die Gesellschaften mit beschränk-
ter Haftung.
6.Auflage von Hans Crüger und
Adolf Crecelius.
6.Aufl. Berlin und Leipzig 1922.
- Peters Egbert Peters,
Die Erzwingbarkeit vertraglicher
Stimmrechtsbindungen.
Archiv für die civilistische
Praxis
156. Band 1957 S.311.
- Pinner Albert Pinner,
Anmerkung zu RG in Juristischer
Wochenschrift 1928 S.216.
- Rasch Harold Rasch,
Deutsches Konzernrecht.
2.Aufl. Köln und Berlin 1955.
- Referentenentwurf eines Aktiengesetzes. Der Aktien-
rechtsentwurf des Bundesjustiz-
ministeriums, veröffentlicht
durch das Bundesjustizministerium,
Köln 1958
- Reichsgerichtsräte Kommentar zum Bürgerlichen Ge-
setzbuch.
9.Aufl. Berlin und Leipzig 1939.

- Rheinfels
Horst Rheinfels,
Die Volksaktie. Fibel für
Volksaktionäre.
Siegburg 1957.
- Ritter
Carl Ritter,
Kommentar zum Aktiengesetz.
Herausgegeben von Carl Ritter
und Justus Ritter.
2.Aufl. München, Berlin 1939.
- Ritter
Carl Ritter,
Kommentar zum Handelsgesetzbuch.
2.Aufl. München und Berlin 1932.
- Rosenberg
Leo Rosenberg,
Lehrbuch des Deutschen Zivil-
prozeßrechts.
9.Aufl. München und Berlin 1961.
- Roth
Hermann Roth,
Der Trust in seinem Entwick-
lung vom Feoffee to Uses zur
amerikanischen Trust Company.
Diss. jur. München 1928.
- Schlegelberger -
Quassowski
Franz Schlegelberger - Leo
Quassowski - Gustav Herbig -
Ernst Geßler - Wolfgang Hefermehl,
Kommentar zum Aktiengesetz.
3.Aufl. Berlin 1939.
- Schmulewitz
Maximilian Schmulewitz,
Die Verwaltungsaktie. Herrschafts-
und Vorratsaktie.
Berlin 1927.

Schönke Adolf Schönke,
Zwangsvollstreckungsrecht.
(Eine systematische Darstellung)
4.Aufl. Karlsruhe 1948.

Schönke - Schröder - Adolf Schönke - Horst Schröder -
Niese Werner Niese,
Lehrbuch des Zivilprozeßrechts.
8.Aufl. Karlsruhe 1956.

Scholz Franz Scholz,
Kommentar zum GmbH - Gesetz.
2.Aufl. Köln 1950.

Sommerfeld Ernst Sommerfeld,
Verträge über die Ausübung des
Stimmrechts von Aktien.
Diss. jur. Jena 1930.

Soergel - Siebert Hs. Th. Soergel - Wolfgang
Siebert, Kommentar zum Bürgerli-
chen Gesetzbuch.
I.Band, Allgemeiner Teil.
Recht der Schuldverhältnisse;
Allgemeiner Teil. §§ 1 bis 432.
§§ 116 bis 144 bearbeitet von
Wolfgang Hefermehl.
9.Aufl. Stuttgart 1959.

II.Band, Einzelne Schuldverhält-
nisse. §§ 631 bis 704 bearbeitet
von Erdsiek. §§ 705 bis 758 be-
arbeitet von Schulze von Lasaulx.
9.Aufl. Stuttgart 1959.

Staub - Pinner Hermann Staub - Albert Pinner,
Kommentar zum Handelsgesetzbuch.
Bearbeitet von Albert Pinner,
Wilhelm Gadow, Eduard Heinichen.
14.Aufl. Berlin und Leipzig 1933.

Staudinger

J. von Staudinger,
Kommentar zum Bürgerlichen Ge-
setzbuch.

I.Band Allgemeiner Teil, er-
läutert von Franz Brändl und
Helmut Coing.

11.Aufl. Berlin 1957.

II.Band Recht der Schuldverhält-
nisse. 3.Teil §§ 611 bis 704
erläutert von Hans Carl Nipperdey,
Heinz Mohnen, Dirk Neumann,
Hermann Riedel.

11.Aufl. Berlin 1958.

II.Band Recht der Schuldverhält-
nisse. 14.Titel §§ 705 bis 740
bearbeitet von Ernst Keßler.

11.Aufl. Berlin 1958.

III.Band Sachenrecht.

5.Abschnitt 2.Titel Nießbrauch.
§§ 1030 bis 1089 bearbeitet von
Karl Spreng.

11.Aufl. Berlin 1956.

Stein - Jonas -
Schönke - Pohle

Friedrich Stein - Martin Jonas -
Adolf Schönke - Rudolf Pohle,
Kommentar zur Zivilprozeßordnung.
18.Aufl. Tübingen 1958.

Teichmann - Koehler

Robert Teichmann - Walter Koehler,
Kommentar zum Aktiengesetz.
3.Aufl. Berlin 1950.

Theisen

Erwin Theisen,
Die Stimmbindungsverträge, insbe-
sondere ihre rechtlichen und
praktischen Wirkungen.
Diss. jur. Köln 1956.

- Veith Otto Veith,
Die Stimmrechtsausübung im
Aktienrecht.
Der Betrieb, Wochenbeilage zum
Handelsblatt für Betriebswirt-
schaft, Steuer- und Wirtschafts-
recht. 1948 S.78.
- Wegener Henning Wegener,
Abstimmungsvereinbarungen der
Gesellschafter.
Rundschau für GmbH 1951 S.189.
- Wieland Karl Wieland,
II.Band in Binding's Handbuch
der deutschen Rechtswissenschaft.
Handelsrecht.
München - Leipzig 1931.
- Wolff Max Wolff,
Einklagbarkeit und Erzwingbar-
keit von Abstimmungsverpflichtun-
gen. Juristische Wochenschrift
1921 S.2115.
- Würdinger Hans Würdinger,
Aktienrecht. (Eine systemati-
sche Darstellung).
Karlsruhe 1959.
- Zluhan Walter Zluhan,
Abstimmungsvereinbarungen des
privaten Gesellschaftsrechts.
Archiv für die civilistische
Praxis
128.Band 1928 S.62 bis 87 und
257 bis 308.

Abkürzungsverzeichnis.

a.A.	= anderer Ansicht
a.a.O.	= am angegebenen Ort
AcP	= Archiv für die civilistische Praxis
AG	= Aktiengesellschaft
AG - Kom.	= Kommentar zum Aktiengesetz
AktG	= Aktiengesetz
Anm.	= Anmerkung
Aufl.	= Auflage
B. - Archiv	= Bank - Archiv; Zeitschrift für Bank- und Börsenwesen
Bd.	= Band
bes.	= besonders
Betr.	= Der Betrieb
BGB	= Bürgerliches Gesetzbuch
BGB - Kom.	= Kommentar zum Bürgerlichen Gesetzbuch
BGBI.	= Bundesgesetzblatt
BGH	= Bundesgerichtshof
BGHZ	= Entscheidungen des Bundesgerichtshofs in Zivilsachen
DNotZ	= Deutsche Notar Zeitschrift
DR	= Zeitschrift für Deutsches Recht
DR Anz.	= Deutscher Reichsanzeiger
Einl.	= Einleitung
Fußn.	= Fußnote
Ges.-recht	= Gesellschaftsrecht
GmbH	= Gesellschaft mit beschränkter Haftung
GmbHG	= Gesetz betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung
GmbH Rdsch.	= Rundschau für GmbH; Rechtsspiegel der Wirtschaft
HGB	= Handelsgesetzbuch
HGB - Kom.	= Kommentar zum Handelsgesetzbuch

h.M.	= herrschende Meinung
Jahrg.	= Jahrgang
JR	= Juristische Rundschau
JW	= Juristische Wochenschrift
KO	= Konkursordnung
KO - Kom.	= Kommentar zur Konkursordnung
Kom.	= Kommentar
LZ DR	= Leipziger Zeitschrift für Deutsches Recht
MDR	= Monatschrift für Deutsches Recht
NJW	= Neue Juristische Wochenschrift
OHG	= Offene Handelsgesellschaft
RdW	= Rechtsspiegel der Wirtschaft; (siehe auch Rundschau für GmbH)
RG	= Reichsgericht
RGR - Kom.	= Reichsgerichtsrätekomentar
RGSt	= Entscheidungen des Reichsgerichts in Strafsachen
RGZ	= Entscheidungen des Reichsgerichts in Zivilsachen
S.	= Seite
Soz.-Prax.	= Soziale Praxis; Zeitschrift für Aktienwesen, Gesellschaftsrecht und Sozialpolitik
vergl.	= vergleiche
veröffentl.	= veröffentlicht
Vorausfl.	= Voraufgabe
ZADR	= Zeitschrift der Akademie für Deutsches Recht
ZAG	= Zeitschrift für das gesamte Aktienwesen
z.B.	= zum Beispiel
ZHR	= Zentralblatt für Handelsrecht
ZHR KO	= Zeitschrift für das gesamte Handelsrecht und Konkursrecht
Ziff.	= Ziffer
ZPO	= Zivilprozeßordnung
ZPO - KOM.	= Kommentar zur Zivilprozeßordnung

A. Einleitung.

Das Problem.

Die Aktiengesellschaft hat viele, oft mehrere Tausende von Mitglieder. Diese Struktur bringt es mit sich, daß der sich aus der einzelnen Mitgliedschaftsstelle - der Aktie - ergebende Einfluß auf das Geschehen und Wirken der Gesellschaft gering ist. Zwar kann der Aktionär dadurch, daß er mehrere Aktien erwirbt, seinen Einfluß vergrößern und vervielfältigen, aber um eine so große Zahl von Aktien zu erwerben, daß dieser Einfluß wirklich entscheidend wird, fehlt es dem Einzelnen häufig an den erforderlichen Mitteln. Oft ist er auch gar nicht daran interessiert, sein Vermögen so stark bei einer einzelnen Aktiengesellschaft zu investieren.

Diese sogenannten Kleinaktionäre haben zum Teil auch kein Interesse, auf das Geschehen einzuwirken, sondern sehen den Erwerb von Aktien nur als eine Kapitalsanlage an. Andererseits ist es nicht allzu selten, daß Aktionäre, die über einen größeren aber zum entscheidenden Einfluß nicht ausreichenden Aktienbesitz verfügen, auf das Geschehen der Gesellschaft einwirken wollen; sei es im allgemeinen oder hinsichtlich einer bestimmten Frage, etwa der Dividendenpolitik. Hier liegt es nahe, daß sie sich mit anderen gleichgesinnten und gleichinteressierten Aktionären zusammentun, um ihre Einflußmöglichkeiten zu vereinigen. Da dieser Einfluß nur durch die Stimmabgabe genommen werden kann, müssen sie zu einer einheitlichen Stimmrechtsausübung kommen. Um das zu erreichen und sicherzustellen, werden sie Abreden treffen.

Die Frage der Zulässigkeit solcher Abreden, ihre Wirkung und ihre Durchsetzbarkeit soll Gegenstand der folgenden Untersuchungen sein. Dabei werden nur die Abreden in Betracht gezogen, die eine rechtliche Bindung hinsichtlich der Stimmrechtsausübung begründen. Die Vereinbarungen, die nicht eine solche rechtliche Bindung sondern "lediglich" eine moralische Verpflichtung (Gentlman's Agreement) bedeuten wollen, vor allem aber eine rechtliche Bindung nicht begründen können, sollen außerhalb der Erörterung bleiben.

Es sollen auch nur Stimmrechtsbindungen betrachtet werden, die sich auf das Geschehen in einer Gesellschaft beziehen. Abreden über die Stimmrechtsausübung in verschiedenen Gesellschaften, die darauf abzielen, die Geschäftsführung mehrerer rechtlich selbständiger Gesellschaften zu koordinieren, um so letzten Endes eine Vielzahl von Gesellschaften zu einer wirtschaftlichen Einheit zusammenzufassen - also Abreden, die auf eine Konzernbindung abzielen - sollen außerhalb der Untersuchungen bleiben.

A. 1. Stimmrechtsbindungsverträge und ihre rechtliche und wirtschaftliche Bedeutung im allgemeinen.

Stimmrechtsbindungen ganz allgemeiner Art - sei es auf Grund eines Vertrages oder sei es auf Grund einer nur unverbindlichen Absprache zwischen den Beteiligten - wollen eine gemeinsame und verabredete Ausübung des Stimmrechts in einem bestimmten Sinne erreichen, um so einen gesteigerten Einfluß auf eine körperschaftliche Willensbildung zu gewinnen. Sie kommen auf dem Gebiet des öffentlichen Rechts wie auf dem Gebiet des privaten Gesellschaftsrechts vor.

Auf dem Gebiet des öffentlichen Rechts treten derartige Vereinbarungen über die Ausübung des Stimmrechts in der Gestalt des Fraktionszwanges, der Wahlabkommen, der Vereinbarung parlamentarischer Gruppen usw. auf. Diese Stimmbindungen verstoßen nicht gegen den Grundsatz des Art. 38 Abs. I Satz 2 GG, wonach die Abgeordneten als Vertreter des ganzen Volkes an Aufträge und Weisungen nicht gebunden und nur ihrem Gewissen unterworfen sind. Die Vereinbarungen über eine gemeinsame Ausübung des Stimmrechts sind vielmehr Ausfluß der Fraktionsdisziplin¹⁾, die es der betreffenden Partei erst ermöglichen, der Durchsetzung ihrer politischen Ziele den notwendigen Nachdruck zu geben.

Vertragliche Stimmrechtsbindungen auf dem Gebiet des privaten Gesellschaftsrechts treten zwar weniger nach außen hin in Erscheinung, sie sind jedoch be-

1) von Mangold - Klein Art. 38 Anm. 4;

sonders auf dem Gebiet des Aktienrechts von großer rechtlicher und wirtschaftlicher Bedeutung. Vertragliche Stimmrechtsbindungen der Gesellschafter sind oft Gegenstand geheimer Sonderverhandlungen¹⁾. Solche geheimen Absprachen - besonders wenn es sich um Stimmbindungen für einen einzelnen Punkt der Tagesordnung handelt - zielen häufig darauf ab, in der Hauptversammlung ein Überraschungsmoment auszunutzen und so rechtzeitige und wirksame Gegenmaßnahmen der ungebundenen Mitgesellschafter zu verhindern.

Die Motive für vertragliche Stimmrechtsbindungen der Gesellschafter können verschiedener Natur sein, je nachdem, was die stimmverpflichteten Gesellschafter auf Grund des Stimmbündnisses zu erreichen suchen. Die Stimmvereinbarungen sind häufig Ausfluß eines Machtkampfes innerhalb der Gesellschaft, in der sich die einzelnen Gesellschafter oder Gruppen von Gesellschaftern mit verschiedenen Interessen gegenüberstehen. Die durch einen Stimmrechtsbindungsvertrag verpflichteten und berechtigten Gesellschafter werden ihre Interessen gegenüber der Gesellschaft besonders dann durchsetzen können, wenn die übrigen Gesellschafter ihrerseits an dem Abstimmungsergebnis kein Eigeninteresse haben oder ihr Stimmrecht zersplittert ausüben.

Abgesehen davon, daß auf Grund eines Stimmrechtsbindungsvertrages ein bestimmter Einfluß auf die Geschicke der Gesellschaft erreicht werden soll, können derartige vertragliche Stimmvereinbarungen

1) so Zluhan AcP 128, Bd.1928 S.259;

vor der betreffenden Abstimmung weitgehend Zufallsergebnisse der Beschlußfassung und ein planloses Zerreden durch einzelne Gesellschafter verhindern. Nicht selten werden auch die Interessen der Gesellschaft selbst besser durchgesetzt werden können, wenn eine stetige Majorität vorhanden ist¹⁾, und die Gesellschaft durch eine gefestigte, homogene und kontinuierliche Verwaltung ihre wirtschaftlichen, sozialen und sonstigen Ziele in Angriff nehmen kann. Hebt man diesen Gedanken hervor, so zeigt sich, daß durch einen Stimmrechtsbindungsvertrag nicht nur die Interessen der an diesem Vertrag beteiligten Gesellschafter berücksichtigt werden, sondern auch die Interessen der Gesellschaft selbst gefördert werden oder doch zumindest gefördert werden können²⁾.

Vertragliche Abstimmungsvereinbarungen der Gesellschafter auf dem Gebiet des privaten Gesellschaftsrechts sind demnach von einer großen praktischen Bedeutung. Sie sind aus unserem wirtschaftlichen Leben nicht mehr wegzudenken. Werden doch gerade durch solche Stimmbindungen erstrebenswerte gesellschaftsrechtliche Ziele erreicht, die der einzelne Gesellschafter, allein auf sich gestellt, nicht durchsetzen kann. Dies muß besonders für den Gesellschafter einer Kapitalgesellschaft gelten, der an der Gesellschaft nur auf Grund eines Kapitalbeitrages beteiligt ist, ihr aber sonst anonym und ohne eine persönliche Bindung gegenübersteht.

1) vergl. auch RG in JW 1938 S.2833;

2) so auch Janberg Betr.1952 S.96;

A. II. Die vertragliche Stimmrechtsbindung der Gesellschaft einer Kapitalgesellschaft, insbesondere einer Aktiengesellschaft.

Grundsätzlich hat jeder Gesellschafter, der an einer Kapitalgesellschaft beteiligt ist, nach dem Gesetz Einfluß auf die Geschicke der Gesellschaft. Diese Möglichkeit der Einflußnahme des Gesellschafters leitet sich aus seinem Stimmrecht her, das im Regelfall¹⁾ in Relation zu seiner kapitalmäßigen Beteiligung an der Gesellschaft steht. Geht ein solcher Gesellschafter einen Stimmrechtsbindungsvertrag ein, so erstrebt er einen Einfluß auf die Gesellschaft zu erreichen, der über seinem Kapitalbeitrag liegt.

Durch eine vertragliche Stimmrechtsbindung will der einzelne Gesellschafter die Relation neutralisieren, die sich aus seiner Vermögenseinlage und dem aus ihr folgenden Stimmrecht ergibt. Denn der Zweck der Stimmrechtsbindung ist darauf gerichtet, durch das Zusammenfassen vieler Beteiligungsrechte und durch die vertragliche Absprache einer gemeinsamen Stimmrechtsausübung einen größeren Einfluß auf das Schicksal der Gesellschaft zu nehmen. Dem Aktionär, der sich an einer solchen Stimmbindung mit gleichgesinnten Mitgesellschaftern beteiligt, kommt demnach tatsächlich ein größerer Einfluß auf die Entscheidung in der Hauptversammlung zu, als sich aus seiner Kapitalbeteiligung ableiten würde.

Gerade der einzelne Aktionär, der zusammen mit einer Vielzahl von Mitaktionären an der Gesellschaft kapitalmäßig beteiligt ist, wird in vielen Fällen

1) Ausnahmen sind stimmrechtslose Vorzugsaktien nach § 115 AktG.

darauf angewiesen sein, vertragliche Abstimmungsvereinbarungen einzugehen, um eine Stärkung seiner Position innerhalb der Gesellschaft zu suchen.

Bei Stimmrechtsbindungsverträgen der Aktionäre steht der Machtkampf der einzelnen Aktionäre oder einzelner Gruppen im Vordergrund. Durch vertragliche Abstimmungsvereinbarung wird den beteiligten Aktionären ein Machtmittel in die Hand gegeben, das nicht nur geeignet sein kann, berechtigte Interessen gegenüber den anderen Aktionären und der Gesellschaft selbst durchzusetzen, sondern das auch die Gefahr einen Mißbrauchs in sich birgt, wenn eigennützige gesellschaftsfremde Ziele verfolgt werden. Liegt ein solcher Mißbrauch der Machtposition vor, dann ist es Frage des Einzelfalls, ob derartige Stimmrechtsbindungsverträge mit aktienrechtlichen Bestimmungen unvereinbar und demnach gem. § 134 BGB nichtig sind.

Häufig betreffen Stimmrechtsbindungsverträge der Aktionäre die Aufsichtsratswahlen in der Hauptversammlung; sei es, daß die Aktionäre sich verpflichten, für einen eigenen Kandidaten zu stimmen, oder sei es, daß sie einen von dritter Seite aufgestellten Kandidaten unterstützen. Durch die Beherrschung des Aufsichtsrats und der damit verbundenen Einwirkungsmöglichkeit auf die Zusammensetzung des Vorstands und auf die Überwachung der Geschäftsführung gem. § 95 AktG wird ein großer Einfluß auf die Geschicke der Gesellschaft genommen. Das ist ja letztlich der Inhalt und der Zweck eines jeden Stimmrechtsbindungsvertrages.

Je nachdem welches Ziel durch eine vertragliche Abstimmungsvereinbarung der Aktionäre erstrebt wird,

können diese Vereinbarungen in Form einer vertraglichen Gelegenheitsabrede einen bestimmten Punkt der Tagesordnung betreffen oder auf längere Dauer und damit auf eine unbestimmte Anzahl von Abstimmungen angelegt sein. Der stimmverpflichtete Aktionär kann beispielsweise angehalten werden, seine Stimme in einem bestimmten Sinne weisungsgebunden abzugeben, sich seiner Stimme zu enthalten, nur nach vorheriger Beratung zu stimmen usw.¹⁾. Nicht selten wird auch im Zusammenhang mit einem Stimmrechtsbindungsvertrag ein Veräußerungsverbot der Aktien vereinbart oder die Veräußerung von einer entsprechenden Zustimmung der an der Vereinbarung Beteiligten abhängig gemacht, um so die Durchschlagskraft des Abstimmungsvertrages zu erhöhen.

Auch im englisch - amerikanischen Recht sind Stimmrechtsbindungsverträge der Aktionäre unter der Bezeichnung "Voting Trusts" häufig Erscheinungsformen einer gemeinsamen Ausübung des Stimmrechts²⁾. Haben sich die Aktionäre zu einer bestimmten Stimmabgabe verpflichtet, so üben sie ihr Stimmrecht jedoch nicht selber aus. Auf Grund des "Voting Trusts Agreement" werden die Aktien einem Treuhänder - dem trustee - übertragen. Dieser Treuhänder übt das Stimmrecht für die verpflichteten Aktionäre einheitlich auf eine bestimmte Zeit aus. Hierdurch wird eine besonders straffe Ausgestaltung des "Voting Trusts Agreement" erreicht, weil der stimmverpflichtete Gesellschafter nach englisch - amerikanischem

-
- 1) Siehe Beispiele für Stimmrechtsbindungsverträge der Gesellschafter einer GmbH und einer Aktiengesellschaft bei Zluhan AcP 128. Bd.1928 S.64 bis 79; auch in RGZ 107/67;
2) Hermann Roth, S.263 ff. 266; Zluhan AcP 128. Bd.1928 S.75 und 76;

Recht nicht selber abstimmt. Kennzeichen bei Stimm-
bündnissen im deutschen Recht ist dagegen, daß der
stimmgebundene Aktionär die Stimmrechtsausübung
nicht einem Dritten - z.B. an einen Treuhänder -
überträgt, sondern sein Stimmrecht selbst ausübt.
Es liegt letztlich bei ihm, ob er sich an die ver-
tragliche Stimmvereinbarung hält.

Von der vertraglichen Stimmrechtsbindung sind
die in der Praxis häufig vorkommenden Erscheinungen
zu unterscheiden, bei denen der Aktionär durch
Legitimationsübertragung dem Berechtigten nach außen
hin die Rechtsstellung eines Aktionärs verschafft
oder durch Treuhandgeschäft dem Treuhänder das
Aktienvollrecht überträgt¹⁾. In beiden Fällen wird
dem Berechtigten eine Rechtsposition eingeräumt,
aus der heraus er im eigenen Namen Aktionärsrechte
geltend machen kann. Im Gegensatz zur vertraglichen
Stimmrechtsbindung, bei der der stimmverpflichtete
Aktionär selbst sein Stimmrecht ausübt, wird hier
ein Dritter zur Abgabe der Stimme ermächtigt. Dabei
ist dieser je nach der Abrede mit dem Aktionär ent-
weder gebunden, die Stimme in einem bestimmten Sin-
ne abzugeben, oder aber er ist in seiner Willensent-
scheidung bei der Ausübung des Stimmrechts frei.

1) siehe dazu oben Seite 36 ff.

B. 1. Teil

I. Die rechtliche Zulässigkeit von vertraglichen Stimmrechtsbindungen.

Die rechtliche Zulässigkeit und Wirksamkeit von vertraglichen Vereinbarungen hinsichtlich der Ausübung des Stimmrechts - insbesondere soweit es sich um Stimmrechtsbindungsverträge zwischen Aktionären derselben Gesellschaft oder um solche zwischen Aktionären und einem Dritten handelt - werden von der Rechtsprechung¹⁾ und von dem überwiegenden Teil der Rechtsliteratur²⁾ bejaht.

Die herrschende Meinung weist zwar darauf hin, daß der Gesetzgeber gegenüber der Zulässigkeit vertraglicher Vereinbarungen hinsichtlich einer bestimmten Ausübung des Stimmrechts nur sehr zurückhaltend

-
- 1) RGZ 107/67; RGZ 112/237; RGZ 119/388; RGZ 128/97; RGZ 130/145; RGZ 131/183 (einschränkend); RGZ 132/37; RGZ 133/90; RG JW 1931/2959; RGZ 156/139; RGZ 160/262; RG HRR 1936 Nr.747; RGZ 161/298; RGZ 165/78;
- 2) Andreae S.45; Baaden S.26 ff.; Bartholomeyczick DR 1941 S.338; Baumbach - Hueck, AG-Kom § 102 Anm.2 F und § 114 2 C; Bernicken JW 1926 S.2881 Boesebeck, NJW 1960 S.7; Brodmann § 252 Anm.4b; Düringer - Hachenburg § 252 Anm.58; Erman ZAG 1959 S.267; Fischer GmbH Rdsch.1953 S.66; Friedländer, Konzernrecht 1927 S.87; Gadow - Heinichen § 114 Anm.43; Gierke v. J. Handels- und Schiffahrtsrecht 7.Aufl. 1955 § 43 IV 4g; Godin - Wilhelmi § 114 Anm. II 3; Grimm S.43 ff; Hueck, Gesrecht. S.148; Jürgensen S.30; Lehmann, Gesrecht. S.251; Matzke RdW 1941 S.287; Nalbach S.11 ff.; Peters AcP 156.Bd. 1957 S.313; Schlegelberger - Quass. § 114 Anm.30; Staub HGB-Kom § 252 Anm.3lc; Teichmann - Koehler § 114 Anm.2b Wegener GmbH Rdsch.1951 S.189; Zluhan AcP 128 Bd.1928 S.79;

Stellung genommen hat. Aber gerade daraus, daß nur der Stimmenkauf gem. § 299 AktG unter Strafe gestellt wird und damit verboten ist, ist zu folgern, daß gegen die rechtliche Zulässigkeit und Wirksamkeit von Abstimmungsvereinbarungen im allgemeinen keine Bedenken erhoben werden können. Der Gesetzgeber will vielmehr auch diese vertraglichen Vereinbarungen dem Grundsatz der freien Willensbildung der Vertragspartner und dem Prinzip der Vertragsfreiheit unterstellen, wobei sich die Zulässigkeitsgrenzen aus den zivilrechtlichen und gesellschaftsrechtlichen Grundsätzen selbst ergeben. Aus dem Umstand allein, daß Stimmrechtsbindungsverträge in sich die Möglichkeit tragen, gegen festgesetzte Normen - hier besonders § 299 AktG - zu verstoßen, kann allgemein die rechtliche Unzulässigkeit dieser Bindungen nicht abgeleitet werden. Denn eine solche Folgerung würde sich in Widerspruch setzen zu dem Prinzip der Vertragsfreiheit, dem auch dieser Vertragstyp unterliegt.

Demgegenüber hält eine im Schwinden begriffene Mindermeinung - früher unter Führung von Müller - Erzbach¹⁾ - vertragliche Stimmrechtsbindungen rechtlich nicht für zulässig, da Bindungen hinsichtlich einer bestimmten Ausübung eines Mitgliedschaftsrechts - besonders des Stimmrechts - mit den Grundsätzen des Gesellschaftsrechts unvereinbar seien.

Diese nur noch vereinzelt vertretene Meinung²⁾ geht davon aus, daß durch jede vertragliche Stimmrechtsbindung auf den zu der bestimmten Abstimmung

1) Müller-Erzbach, Mitgliedschaft S.249 ff. und Umgestaltung S.10;

2) z.B. Jacobi B.-Archiv 1911/12 S.199; Fischer AcP 154. Bd.1955 S.224;

verpflichteten Aktionär ein Druck von außen ausgeübt wird, der die Freiheit der körperschaftlichen Beschlußfassung in der Hauptversammlung wesentlich beeinträchtigt. Auch wird darauf hingewiesen¹⁾, daß durch Stimmrechtsbindungsverträge dem Berechtigten unkontrollierbare Mittel zum Machtkampf innerhalb der Gesellschaft in die Hand gegeben würden, und der einzelne diese Machtmittel mißbrauchen könnte, so daß die berechtigten Belange der Gesellschaft bewußt den Interessen des einzelnen oder einzelner Gruppen hintenan gesetzt werden würden. Auch das Reichsgericht²⁾ hat sich in früheren Entscheidungen zu diesem Problemenkreis dieser Auffassung angeschlossen und Stimmrechtsbindungsverträge sowohl zwischen den Aktionären untereinander als auch zwischen Aktionären und Dritten die rechtliche Anerkennung versagt. Das Reichsgericht hat jedoch in späterer Rechtssprechung diese ablehnende Haltung aufgegeben³⁾ und mit der herrschenden Lehrmeinung vertragliche Stimmrechtsbindungen für rechtlich zulässig und wirksam gehalten.

B. 1. Teil

I. 1 Ihre gesetzliche Zulässigkeit

Wenn der Gesetzgeber auch nur zurückhaltend auf die rechtliche Zulässigkeit von Stimmrechtsbindungsverträgen eingegangen ist und Stimmbindungen nur im Rahmen eines Verbots mit § 299 AktG - früher § 317 HGB -

-
- 1) so auch Janberg Betr.1952 S.96; Müller-Erzbach, Mitgliedschaft S.249 ff.; ders. in Umgestaltung S.10;
 - 2) z.B. RGZ 57/205 ff.; RGZ 63/346;
 - 3) vergl. die Entscheidungen des RG oben Seite 9; Fußn.1);

erwähnt, so läßt die rechtliche Zulässigkeit derartiger Bindungen hinsichtlich einer bestimmten weisungsgebundenen Ausübung des Stimmrechts sich doch aus dem Gesetz selbst entnehmen.

Nach § 114 Abs. I Satz 1 AktG gewährt jede Aktie grundsätzlich ein unentziehbares und unverzichtbares Stimmrecht. Durch den Stimmrechtsbindungsvertrag verpflichtet sich der gebundene Aktionär nicht zu einer Verfügung über sein Stimmrecht selbst, sondern nur zu einer bestimmten Ausübung seines Rechts, das ihm aus seiner materiellen Berechtigung an der Gesellschaft zusteht. Das dem Aktionär entsprechend seinem Aktienbesitz gesetzlich zustehende Mitgliedschaftsrecht an der Gesellschaft wird durch die vertragliche Abstimmungsvereinbarung nicht berührt. Die materielle Berechtigung und die Stimmrechtsausübung aus ihr werden voneinander nicht getrennt.

Zweifelhaft könnte es aber sein, ob durch den Abschluß eines Stimmrechtsbindungsvertrages die Freiheit der Stimmrechtsausübung gefährdet erscheint. Die Gewährleistung der Freiheit ist ein wesentlicher Grundsatz der körperschaftlichen Willensbildung der Gesellschafter in der Hauptversammlung. Die Freiheit der Ausübung des Stimmrechts als ein dem Aktionär zustehendes Mitgliedschaftsrecht besteht darin, daß der stimmberechtigte Aktionär im gesetzlichen Rahmen seinen Willen bildet und demgemäß abstimmt¹⁾. Aber dazu gehört auch, daß der Aktionär aus dieser Freiheit heraus Stimmrechtsbindungsverträge eingehen kann, um so zusammen mit den Vertragspartnern das gemeinsame Gewicht der Beteiligungsrechte und damit die Stimmrechte in die Waagschale zu werfen.

1) RGZ 119/389;

Eher würde eine Beeinträchtigung der Rechtsposition des stimmberechtigten Aktionärs dann vorliegen, wenn er keine Abstimmungsvereinbarungen wirksam eingehen könnte, um seinen berechtigten Interessen und denen seines Vertragspartners den beabsichtigten und notwendigen Nachdruck zu verschaffen¹⁾. Die Mindermeinung, die die Stimmrechtsbindungsverträge für rechtlich unzulässig hält, weist allerdings darauf hin, daß den Abstimmungsvereinbarungen nicht zuletzt deswegen die rechtliche Anerkennung zu versagen sei, weil über sie durch die entsprechenden Beschlußfassungen gesellschaftsfremde Sondervorteile erreicht werden können. Dem kann jedoch nicht zugestimmt werden. Die vertragliche Abstimmungsvereinbarung kann zwar die Gefahr einer gesellschaftsfremden und gesellschaftsschädigenden Einflußnahme auf die Beschlußfassung der Hauptversammlung in sich bergen. Die Gesellschaft und die übrigen Aktionäre sind jedoch insofern geschützt, als der auf Grund der Stimmbindung zustande gekommene Beschluß nach § 197 Abs. II AktG angefochten werden kann. Allein daraus, daß die Vertragspartner durch den Stimmrechtsbindungsvertrag möglicherweise gesellschaftsfremde Sonderinteressen durchzusetzen versuchen, kann die Nichtigkeit derartiger Verträge nicht hergeleitet werden. Es müssen vielmehr andere Umstände hinzutreten wie zum Beispiel Sittenwidrigkeit oder Knebelung der Minderheit der ungebundenen Aktionäre, um Nichtigkeit zu bewirken.

Die rechtliche Zulässigkeit und Wirksamkeit von vertraglichen Stimmrechtsbindungen ist weiter daraus zu entnehmen, daß der Gesetzgeber in gewissen Fällen

1) Fischer GmbH-Rdsch.1953 S.66; Theisen S.18; Grimm S.45;

selbst eine gesetzliche Bindung¹⁾ hinsichtlich der Ausübung des Stimmrechts vorsieht.

Eine solche gesetzliche Stimmrechtsbindung ergibt sich zum Beispiel bei der Belastung von Gesellschaftsanteilen - also auch Aktien - mit einem Nießbrauch²⁾ gem. § 1081 BGB. Der Nießbraucher ist aus seinem Verwaltungsrecht heraus zugleich mit dem Gesellschafter an der Ausübung des Stimmrechts mitbeteiligt. Auch nach dem vor dem Eintritt der Gleichberechtigung nach Art. 5 und Art. 117 GG geltenden gesetzlichen Güterstand der Verwaltung und Nutznießung gem. §§ 1363 ff. a.F. BGB, war das Stimmrecht der zum eingebrachten Gut der Ehefrau zählenden Gesellschaftsanteilen gebunden. Dem Ehemann stand die Ausübung des Stimmrechts aus diesen Gesellschaftsanteilen als ein notwendiger Akt der ordnungsgemäßen Vermögensverwaltung und Nutznießung zu³⁾. Im Verhältnis des elterlichen Gewalthabers zum minderjährigen Kind (§§ 1626 ff. BGB) und des Vormundes zum Mündel (§§ 1793 ff. BGB) bei der Wahrnehmung von Mitgliedschaftsrechten mag die Gebundenheit der Stimmrechtsausübung auf der Grenze einer hier besprochenen gesetzlichen Bindung des Stimmrechts stehen, da hier ein Dritter die dem Aktionär zustehenden Rechte an dessen Stelle ausübt. Wohl aber ist das Stimmrecht aus Gesellschaftsanteilen solcher Personen gesetzlich gebunden, deren

1) Düringer - Hachenburg § 252 Anm. 57

2) Palandt § 1068 Anm. 4; Hueck AG. Komm. § 114 Anm. 2 B; Hueck Anfechtbarkeit S. 130; Staudinger - Spreng § 1069 Anm. 9 A, und Vorb. 1 vor § 1081;

3) Erman, ZAG 1960 S. 268; Staub - Pinner § 252 Anm. 7;

Angelegenheiten ein Konkursverwalter, Nachlaßverwalter oder Testamentsvollstrecker als Partei kraft Amtes zu besorgen hat. Bei den gesetzlichen Stimmrechtsbindungen hat der Gesetzgeber sowohl die Interessen des Gesellschafters selbst wie auch Dritter zu berücksichtigen, die dem Gesellschafter in einem der erwähnten Rechtsverhältnisse als Erbe, Konkursgläubiger oder als Nießbraucher stehen. Der Gesetzgeber sieht demnach dort eine Stimmrechtsbindung vor, wo ein berechtigtes Rechtsschutzbedürfnis der Beteiligten eine solche Bindung erfordert.

Dem Prinzip nach muß das gleiche auch für vertragliche Stimmrechtsbindungen gelten, und aus dem oben dargelegten gesetzgeberischen Willen die rechtliche Zulässigkeit für derartige Absprachen abgeleitet werden. Die Mehrzahl der Aktionäre ist gleichsam auf vertragliche Stimmrechtsbindungen untereinander angewiesen, um ihre Interessen gegenüber der Gesellschaft wahrnehmen zu können. Dabei genügt natürlich der Hinweis auf die Interessenberücksichtigung einzelner Aktionäre nicht, um aus dem gesetzgeberischen Willen die rechtliche Zulässigkeit für vertragliche Abstimmungsvereinbarungen zu entnehmen. Durch vertragliche Stimmbindungen werden keineswegs nur Interessen einzelner Aktionäre berücksichtigt und wahrgenommen, sondern vertragliche Abstimmungsvereinbarungen erwachsen vor allem aus dem Bestreben nach einer stetigen und homogenen Verwaltung der Gesellschaft. Auch wird durch eine solche Absprache häufig eine Zersplitterung bei der Abstimmung und Zufallsergebnisse vermieden¹⁾. Damit wird einem berechtigten Rechtsschutzbedürfnis sowohl

1) RG JW 1938 S.2833; ähnlich auch Janberg in Betr. 1952 S.96; Teichmann-Koehler § 114 Anm.2b; Wegener in GmbH-Rundschau 1951 S.184;

der Aktionäre wie auch der Gesellschaft selbst genüge getan, so daß die Zulässigkeit von vertraglichen Stimmrechtsbindungen aus dem gesetzgeberischen Willen abgeleitet werden kann.

B. 1. Teil

I. 2. Der Ausschluß von Stimmrechtsbindungen durch die Satzung der Gesellschaft.

Die allgemeine rechtliche Zulässigkeit von Stimmrechtsbindungsverträgen zwischen Aktionären oder zwischen Aktionären und einem Dritten ist nicht von einer entsprechenden Satzungsbestimmung der Gesellschaft abhängig. Die Eingehung einer vertraglichen Bindung zur bestimmten Ausübung des Stimmrechts steht vielmehr dem einzelnen Aktionär von vornherein frei. Denn die Gesellschaft kann nicht durch Satzungsbestimmungen solche schuldrechtlichen Bindungsverträge hinsichtlich der Ausübung des Stimmrechts untersagen. Die Gesellschaft kann kraft der ihr delegierten autonomen Rechtssetzungsgewalt¹⁾ ihre gesellschaftlichen Verhältnisse durch die Satzung - im Rahmen der Gesetze - frei regeln. Ihr unterwirft sich der einzelne Aktionär mit dem Erwerb von Aktien. Diese aus dem autonomen Selbstverwaltungsrecht der Gesellschaft abgeleitete sozialrechtliche Gestaltungsfreiheit kann aber nur die Aufgaben der Gesellschaft selbst und die unmittelbaren Rechtsbeziehungen der Aktionäre zu ihr satzungsmäßig regeln und

1) Lehmann, Ges.recht S.25 ff.

festlegen¹⁾. Stimmrechtsbindungsverträge haben aber mit dem unmittelbaren Rechtsverhältnis der Gesellschaft zu ihren Aktionären und mit der Ausgestaltung des Mitgliedschaftsrechts nichts zu tun. Vertragliche Vereinbarungen der Aktionäre, die sich auf die Ausübung der aus dem Mitgliedschaftsrecht fließenden Berechtigung - insbesondere des Stimmrechts - beziehen, sind aber individualrechtliche Vereinbarungen der einzelnen Gesellschafter außerhalb ihrer unmittelbaren Rechtsbeziehungen zur Gesellschaft und damit auch außerhalb der Rechtssetzungskompetenz der Gesellschaft. Das bedeutet, daß Stimmrechtsbindungsverträge der Aktionäre nicht durch die Satzung der Gesellschaft geregelt werden können. Aber auch abgesehen davon, daß vertragliche Abstimmungsvereinbarungen nicht der Rechtssetzungsgewalt der Gesellschaft unterliegen, würde durch eine entsprechende Satzungsbestimmung auf die Stimmenfreiheit des einzelnen Aktionärs in der Hauptversammlung ein unzulässiger Druck ausgeübt werden. Die Freiheit zum Gebrauch des Stimmrechts schließt die Freiheit des Aktionärs ein, Verpflichtungen über die Ausübung des Stimmrechts einzugehen.

1) Die Satzung kann zwar die Übertragbarkeit von Namensaktien dadurch beschränken, daß sie nach § 61 Abs.3 AktG die Zustimmung der Gesellschaft für nötig erklärt - vinkulierte Aktien -. Die Gesellschaft kann aber nicht durch Satzungsbestimmungen auf die Stimmrechtsausübung aus einem derartigen Aktienbesitz Einfluß nehmen. Sie kann höchstens das Stimmrecht selbst durch Festsetzung eines Höchstbetrages nach § 114 Abs.1 Satz 3 AktG beschränken.

Besondere Beschränkungen gelten für die VW-Aktionäre kraft Gesetzes. Siehe dazu S.78 unten.

Durch die Satzung der Gesellschaft kann auch nicht festgelegt werden, daß der Aktionär mit dem Erwerb von Aktien von vornherein oder durch spätere Satzungsänderung der Verpflichtung unterliegt, im bestimmten Sinne oder nach jeweiliger Weisung der Verwaltung der Gesellschaft sein Stimmrecht auszuüben. Eine solche satzungsmäßige festgelegte Stimmrechtsbindung wird mit Recht vom Reichsgericht und der herrschenden Meinung als rechtlich unzulässig abgelehnt¹⁾, weil hierdurch eine ordnungsgemäße körperschaftliche Willensbildung des Gesellschaftsorgans gem. §§ 103 Abs. I AktG und 114 Abs. I AktG nicht zustande kommen kann. Der Satzung kann lediglich vorbehalten werden, gewisse formelle Richtlinien hinsichtlich der Ausübung des Stimmrechts aufzustellen - z.B. neben der Legitimierung, Hinterlegung der Aktien, Vorweisung des Hinterlegungsscheins, schriftliche Abstimmung usw. -, deren Einhaltung Voraussetzung für eine wirksame ordnungsgemäße Beschlußfassung der Hauptversammlung ist. Würde dagegen der einzelne Aktionär auf Grund einer Satzungsbestimmung einer Bindung hinsichtlich der materiellen Ausübung seines Stimmrechts unterliegen, so würde durch die Satzung das Abstimmungsergebnis bei der entsprechenden Beschlußfassung der Hauptversammlung vorweggenommen werden. Rechtlich unbedenklich ist jedoch, wenn satzungsmäßig festgelegt wird, daß der von der Hauptversammlung zu wählende Kandidat zum Aufsichtsrat bestimmte objektive Merkmale frei von subjektiven

1) vergl. insbes.: RGZ 165/68; Andrae S.46;
Grimm S.31 und S.63; Schmulewitz S.73;
Zluhan AcP 128.Bd.1928 S.292;

Interessen und Maßstäben einzelner Gruppen erfüllen muß¹⁾. Hierdurch darf aber der Kreis der wählbaren Personen nicht so eingeschränkt werden, daß von einer freien Auswahl durch die Hauptversammlung nicht mehr die Rede sein kann. Vielmehr muß die Gesellschaft auf Grund einer entsprechenden Satzungsbestimmung vorgeschlagene Personen abweisen können, gegen die wegen mangelnder Kenntnisse oder Fähigkeiten oder wegen Vertrauensunwürdigkeit triftige sachliche Gründe anzuführen sind. Die Gesellschaft hat ein Rechtsschutzbedürfnis, sich schon rechtzeitig vor späterem Schaden zu bewahren²⁾.

Daraus geht hervor, daß durch die Satzung der Gesellschaft weder eine vertragliche Abstimmungsvereinbarung der Aktionäre verboten noch eine solche verlangt werden kann. Stimmrechtsbindungsverträge stehen vielmehr außerhalb der Rechtssetzungsgewalt der Gesellschaft und sind nicht zuletzt Ausfluß der Vertragsfreiheit des stimmberechtigten Aktionärs.

B. 1. Teil

I. 3. Ihre Zulässigkeit nach dem Prinzip der Vertragsfreiheit.

Durch vertragliche Absprache der Aktionäre zu einer bestimmten Ausübung des Stimmrechts wird zwischen den Beteiligten ein Schuldverhältnis - ein

1) RGZ 133/90 = JW 1931 S.2959;

2) Im übrigen kann ein Beschluß, durch den ein unqualifiziertes Aufsichtsratsmitglied zum Schaden der Gesellschaft bestellt wird, nach § 197 Abs.II AktG angefochten werden.

obligatorischer Vertrag - begründet¹⁾). Für diesen Schuldvertrag gilt das Prinzip der Vertragsfreiheit. Sie bedeutet, daß der Aktionär im Rahmen der zwingenden Rechtsnormen vertraglichen Stimm-bindungen auf Grund seiner Privatautonomie ein-gehen kann. Das heißt, dem Aktionär wird die Mög-lichkeit gegeben, seine Rechtsstellung bei der Ausübung des Stimmrechts durch Übereinkunft mit gleichgesinnten Beteiligten grundsätzlich nach seinem Belieben zu ändern, soweit er nicht gegen gesetzliche Verbote oder gegen die guten Sitten verstößt²⁾). Hieraus ergeben sich zugleich die immanenten Grenzen der Vertragsfreiheit, die ihren Ausdruck in den §§ 134, 138, 306 und 826 BGB ge-funden haben³⁾). Die Vertragsfreiheit geht also nur so weit, als nicht das Gesetz etwas anderes sagt oder ihre Ausübung im konkreten Fall mit den Grundprinzipien unserer Rechtsordnung nicht ver-träglich ist.

Für die vertragliche Stimmrechtsbindung gilt grundsätzlich Abschluß - und inhaltliche Gestal-tungsfreiheit. Die Freiheit der inhaltlichen Ge-staltung findet ihre Grenze in den unabdingbaren aktienrechtlichen Normen, die sich beispielsweise aus den §§ 299, 197 Abs.II und 101 Abs.VII AktG ergeben. Weiter ist der inhaltlichen Gestaltungs-freiheit dort eine Grenze gesetzt, wo die vertrag-liche Stimmbindung gegen die guten Sitten, d.h. gegen die in der Rechtsgemeinschaft anerkannten

1) RGZ 119/386; RGZ 133/90; RGZ 161/296;
Bartholomeyczik DR 1941 S.338; Janberg Betr.
1952 S.96; Peters AcP 156. Bd.1957 S.313;
Sommerfeld S.88; Theisen S.32;

2) Enneccerus-Lehmann Schuldr. S.119; Esser § 5
Anm.2; Larenz Bd.I S.37;

3) Larenz a.a.O.;

sittlichen Maßstäbe verstößt (§ 138 Abs. I BGB). Bei beiden Abgrenzungen der Zulässigkeit von Stimmrechtsbindungsverträgen handelt es sich um immanente Grenzen der Vertragsfreiheit, die jedes vertragliche Rechtsverhältnis von Vertragsparteien zueinander berühren. Die dritte rechtliche Zulässigkeitsgrenze der freien Gestaltung eines Vertragsverhältnisses ist auch für den Abstimmungsvertrag aus § 306 BGB zu entnehmen, wonach ein Vertrag, der auf eine objektiv unmögliche Leistung gerichtet ist, nichtig ist. Ein Stimmrechtsbindungsvertrag ist dann gemäß § 306 BGB nichtig, wenn die vertragliche Abstimmungsvereinbarung getroffen wird, nachdem die fragliche Abstimmung bereits durchgeführt worden ist. Dieser Fall ist denkbar, wenn die vertragsschließenden Parteien übersehen haben, daß über die sie interessierende Frage schon ein endgültiger Beschluß der Hauptversammlung vorliegt. Auch sind Vereinbarungen über die Abstimmung in ausländischen Aktiengesellschaften dann nach § 306 BGB nichtig, wenn etwa das ausländische Recht der Abstimmung auf Grund eines Abstimmungsvertrages die rechtliche Anerkennung versagt¹⁾.

B. 1. Teil

II. Die Rechtsnatur des Stimmrechtsbindungsvertrages.

Stimmrechtsbindungsverträge zwischen den Aktionären oder zwischen Aktionären und Dritten sind ihrem Wesen nach vertragliche Vereinbarungen schuld-

1) so RGZ 161/296,300 (nach dänischem Recht sind Abstimmungsvereinbarungen der Aktionäre verboten).

rechtlicher Natur. Diese vertraglichen Vereinbarungen zur bestimmten Ausübung des Stimmrechts kommen nicht im Rahmen eines gesellschaftsrechtlichen Vertrages mit der Aktiengesellschaft zustande, sondern werden außerhalb der Rechtsbeziehungen der Aktionäre zur Gesellschaft geschlossen. Es handelt sich demnach bei Stimmrechtsbindungsverträgen um individualrechtliche Verträge der einzelnen Aktionäre¹⁾. Nur die an dem Abstimmungsvertrag beteiligten Aktionäre werden untereinander berechtigt und verpflichtet. Die Gesellschaft selbst und das Rechtsverhältnis, in dem sich die Aktionäre zu ihr befinden, d.h. der Inhalt des Mitgliedschaftsrechts, bleiben unberührt. Wie das bei allen Rechten ist, über die ein obligatorischer Vertrag geschlossen wird. Der Gesellschaft kommt es nur auf das klare Resultat der Beschlußfassung in der Hauptversammlung an. Dabei ist es gleichgültig, ob der einzelne Aktionär seine Stimme nach der Maßgabe des Stimmrechtsbindungsvertrages abgibt. Der stimmverpflichtete Aktionär kann seine Stimme vertragswidrig abgeben, ohne daß deswegen seine Stimme ungültig wäre²⁾. Die Rechtsfolgen, die sich aus einer Vertragsverletzung ergeben und den verpflichteten Aktionär schadensersatzpflichtig machen können, haben keine Wirkung auf das Ergebnis der Beschlußfassung, sondern betreffen nur diejenigen, die an dem Stimmrechtsbindungsvertrag beteiligt sind.

1) RGZ 124/380; RGZ 133/91;

2) RGZ 161/298;

Bartholomeyczik DR 1941 S.338; Sommerfeld S.62; Zluhan AcP 128.Bd.1928 S.289; siehe dazu auch unten S.29 ff.;

B. 1. Teil

II. 1. Stimmrechtsbindungsvertrag als zwei- oder mehrseitiger Vertrag.

Da vertragliche Abstimmungsvereinbarungen außerhalb des Rechtsverhältnisses des Aktionärs zur Gesellschaft Rechte und Pflichten nur zwischen den Beteiligten erzeugen, ist die Rechtsnatur derartiger Verträge von Bedeutung. Die Aktionäre, die sich bei der Stimmrechtsausübung vertraglich binden, stehen untereinander in konkreten rechtlichen Beziehungen, um den gewollten Erfolg einer weisungsgebundenen Abstimmung der Beteiligten herbeiführen zu können.

Bei Stimmrechtsbindungsverträgen, durch die sich zwei oder mehrere Aktionäre verpflichten, ihre Stimmen in einem bestimmten Sinne abzugeben, handelt es sich durchwegs um Gesellschaften des bürgerlichen Rechts nach §§ 705 ff BGB¹⁾. Zwischen den Aktionären besteht ein auf einem Vertrag beruhendes Rechtsverhältnis, durch das sie einander zur Förderung eines gemeinsamen Zweckes verpflichtet und dadurch zu einer Personengemeinschaft verbunden sind. Der gemeinsame Gesellschaftszweck ist in der beabsichtigten bestimmenden Einflußnahme auf die Beschlußfassung der Hauptversammlung zu sehen. Dieses gemeinsame Ziel soll durch einheitliche Stimmabgabe der Beteiligten, durch vertraglich festgelegte Stimmhilfe oder durch ein sonstiges gemeinsames Handeln und Vorgehen auf der Hauptversammlung erreicht werden.

1) ständige Rechtsprechung des Reichsgerichts, vgl. besonders RGZ 161/296; Andreae S.47; Baaden S.25; Düringer - Hachenburg § 252 Anm.61; Grimm S.66; Jürgensen S.36; Sommerfeld S.54; Theisen S.28; Zluhan AcP 128.Bd.1928 S.85;

Die Gesellschafter verpflichten sich gegenseitig, die Erreichung des ihnen allen gemeinsamen Zweckes in der durch den Stimmrechtsbindungsvertrag näher bestimmten Weise zu fördern, insbesondere die vereinbarten Beiträge zu leisten. Nach § 706 Abs. III BGB kann der Beitrag auch in der Leistung von Diensten bestehen. Die Abgabe der Stimme im Sinne der vertraglichen Abrede stellt eine Leistung von Diensten der beteiligten Gesellschafter für die Gesellschaft dar. Damit liegen alle Wesensmerkmale einer Gesellschaft des bürgerlichen Rechts nach §§ 705 ff. BGB vor.

In der Regel begründen die sich gegenseitig verpflichtenden Aktionäre kein gemeinsames Vermögen an ihren Aktien. Der durch eine vertragliche Stimmrechtsbindung verpflichtete Aktionär handelt vielmehr bei seiner Stimmabgabe auf Grund der Rechtsposition, die jedem Aktionär kraft seines Mitgliedschaftsrechts zusteht. Das hindert aber nicht, in der zweiseitigen vertraglichen Bindung hinsichtlich der Ausübung des Stimmrechts eine BGB-Gesellschaft zu sehen. Denn die Bildung eines gemeinsamen Gesellschaftsvermögens ist nicht notwendiges Wesensmerkmal einer bürgerlich rechtlichen Gesellschaft. Nicht selten handelt es sich bei vertraglichen Stimmrechtsbindungen der hier geschilderten Art um kurzlebige Gelegenheitsgesellschaften¹⁾, die ihren Zweck und ihr Ziel in der vertraglich festgelegten Abstimmung zu einem bestimmten Punkt der Tagesordnung auf der Hauptversammlung erreicht haben und damit nach § 726 BGB ihr Ende finden.

1) Geiler S.24;

Die Aktionäre können aber auch untereinander eine engere und festere Bindung für die Ausübung des Stimmrechts suchen, indem sie Stimmrechtsbindungsverträge nicht nur hinsichtlich einer bestimmten Beschlußfassung der Hauptversammlung eingehen, sondern sich auf längere Dauer binden. Bei diesen Verträgen spricht man häufig von Konsortial- bzw. Poolverträgen¹⁾, durch die eine Koordinierung der Stimmrechtsinhaber zum Zwecke einer gemeinsamen Ausübung ihres Stimmrechts auf längere Sicht hin gewährleistet werden soll. Dadurch kommt der Stimmrechtsbindung eine größere wirtschaftliche Bedeutung wegen der kontinuierlichen Einflußmöglichkeit zu. Im Rahmen eines solchen Poolvertrages bildet sich ein Konsortium, innerhalb dessen auch häufig andere Verpflichtungen eingegangen werden. Solche Verpflichtungen können z.B. darauf gerichtet sein, daß der Aktionär seine Aktien nur mit Zustimmung des Konsortiums veräußern darf. Dagegen liegt kaum noch eine typische Stimmrechtsbindung - in dem hier verstandenen Sinne - vor, wenn die Zusammenarbeit so gesteigert wird, daß die Konsortialen einen Treuhänder mit der Ausübung des Stimmrechts auf der Hauptversammlung für die verpflichteten Gesellschafter beauftragen. Hierdurch wird zwar eine gewisse Sicherheit erreicht, daß gemäß der vertraglichen Stimmrechtsbindung der einzelnen Aktionäre bei der entsprechenden Beschlußfassung abgestimmt wird. Auf der anderen Seite erscheint aber die Freiheit der Stimmrechtsausübung in einer bedenklichen Weise eingeengt, da ein Dritter das Stimmrecht für den stimmberechtigten Aktionär ausübt. Der stimmverpflichtete Aktionär wird trotz der vertraglichen Abstimmungsvereinbarungen mit anderen Aktionären daher immer danach streben, die Stimmrechtsausübung selbst nicht in andere Hände zu geben.

1) Baumbach-Hueck, AG-Kom. § 102 Anm.2F; Friedländer, Konzernrecht 2.Aufl. S.17; Godin-Wilhelmi § 15 Anm.10; Rasch S.55/56; Würdinger § 13 IV 4a;

B. 1. Teil

II. 2. Stimmrechtsbindungsvertrag als einseitig-verpflichtender Vertrag.

Verpflichtet sich ein Aktionär einseitig einem anderen Aktionär derselben Gesellschaft oder einem Dritten gegenüber, sein Stimmrecht nach dessen Weisungen auszuüben, so könnte zwischen dem Berechtigten und dem stimmverpflichteten Aktionär ein Auftragsverhältnis gem. §§ 662 ff. BGB vorliegen. Nach den Bestimmungen des § 662 BGB liegt ein Auftrag dann vor, wenn der Beauftragte sich durch die Annahme des Auftrags vertraglich verpflichtet, ein ihm von dem Auftraggeber übertragenes Geschäft für diesen unentgeltlich zu besorgen. Der Aktionär ist auf Grund eines schuldrechtlichen Vertrages¹⁾ - des Stimmrechtsbindungsvertrages - dem Berechtigten gegenüber einseitig zu einer bestimmten Stimmabgabe verpflichtet. Das erste Erfordernis des § 662 BGB ist damit erfüllt; nämlich das Vorliegen eines Vertrages. Der Aktionär kommt weiter seiner Stimmverpflichtung aus dem Vertrag unentgeltlich nach, da er wegen § 299 AktG keinen Anspruch auf Entgelt haben kann. Fraglich ist es aber, ob der einseitig stimmverpflichtete Aktionär bei der Ausübung des Stimmrechts aus seinem eigenen Mitgliedschaftsrecht ein ihm vom Auftraggeber übertragenes "Geschäft" besorgt. Der Begriff der Geschäftsbesorgung nach § 662 BGB umfaßt sowohl die Vornahme von Rechtsgeschäften, rechtsähnlicher als auch rein tatsächlicher Handlungen²⁾. Die durch Vertrag begründete Verpflichtung muß eine Tätigkeit betreffen, die in

1) siehe oben S.28;

2) BGH in LM § 667 Nr.2; Enneccerus-Lehmann § 160 I.3; Palandt § 662 Anm.3;

den Interessenkreis des Auftraggebers fällt. Es ist demnach gleichgültig, ob die Stimmabgabe als ein Rechtsgeschäft oder als eine tatsächliche Handlung angesehen wird¹⁾. Die Ausübung des Stimmrechts durch den stimmverpflichteten Aktionär ist ein Geschäft im Sinne des § 662 BGB. Zweifelhaft könnte aber sein, ob der verpflichtete Aktionär mit der Stimmrechtsausübung aus seiner eigenen materiellen Berechtigung das Geschäft eines anderen - nämlich des Auftraggebers - besorgt²⁾. Die Stimmabgabe in der Hauptversammlung ist ein Geschäft, das den Aktionär zunächst aus seinem Mitgliedschaftsrecht heraus selbst angeht, wenn er auch bei der Abgabe der Stimme weisungsgebunden ist. Das schließt aber die Anwendung der §§ 662 ff. BGB nicht aus, weil der Auftrag Angelegenheiten des Auftraggebers betreffen kann, die auch zugleich den Beauftragten selbst angehen³⁾. Es genügt vielmehr, daß der beauftragte Aktionär sein Stimmrecht im Sinne und im Interesse des Auftraggebers ausübt. Der Aktionär, der sich zu einer bestimmten Abgabe seiner Stimme verpflichtet hat, gibt seine Stimme im Interesse dessen ab, demgegenüber er die vertragliche Stimmbindung eingegangen ist. Obwohl der stimmverpflichtete Aktionär bei der Stimmrechtsausübung aus seinem Mitgliedschaftsrecht heraus tätig wird, so fällt die nach der Maßgabe des Vertrages abgegebene Stimme selbst doch in den Interessenkreis des Auftraggebers. Bei einem einseitigen Stimmrechtsbindungsvertrag liegt demnach zwischen dem verpflichteten Aktionär und dem Berechtigten ein Auftragsverhältnis nach §§ 662 BGB vor.

- 1) siehe unten Seite 127 ff. die Ausführungen zum Problem des Rechtscharakters der Stimmabgabe in der Hauptversammlung;
- 2) Grimm S.66; Theisen S.32;
- 3) siehe auch RGZ 116/331, 332; Enneccerus-Lehmann § 160 I 4;

Überlegungen anzustellen, ob bei einseitiger Stimmrechtsbindung des Aktionärs ein Dienst-, Werk- oder Geschäftsbesorgungsvertrag vorliegen könnte, erübrigt sich, da bei diesen Vertragstypen der stimmverpflichtete Aktionär einen Anspruch auf eine Gegenleistung haben würde, der den Stimmrechtsbindungsvertrag gem. § 299 AktG in Verbindung mit § 134 nichtig werden lassen würde¹⁾.

B. 1. Teil

III. Die rechtlichen Wirkungen des Stimmrechtsbindungsvertrages.

Nach der herrschenden Meinung in der Rechtsprechung²⁾ und Rechtslehre³⁾ sind Stimmrechtsbindungsverträge als schuldrechtliche Verträge anzusehen, die Rechte und Pflichten nur zwischen den Beteiligten außerhalb ihres Rechtsverhältnisses zu der Aktiengesellschaft erzeugen.

B. 1. Teil

III. 1. Die obligatorische Wirkung zwischen den Vertragspartnern.

Die obligatorische Wirkung des rein schuldrechtlichen Stimmrechtsbindungsvertrages begründet ausschließlich ein Rechtsverhältnis zwischen den Parteien, die den Vertrag geschlossen haben.

1) Grimm S.65; Jürgensen S.32; Theisen S.31;
2) RGZ 119/386; RGZ 133/90; RGZ 161/296; RGZ 165/87;
3) Bartholomeyczik DR 1941 S.338; Fischer GmbH-Rdsch. 1953 S.65; Grimm S.65; Janberg Betr.1952 S.96; Peters AcP 156.Bd.1957 S.313; Sommerfeld S.88; Theisen S.32;

Die inhaltliche Ausgestaltung dieses Vertrages kann sehr verschieden sein, da dieser nach dem Prinzip der Vertragsfreiheit gegenüber nachgiebigen Normen Vorrang hat. Aus der vertraglichen Stimmrechtsbindung heraus, die ihre rechtlichen Wirkungen nur "inter partes" zeitigt, wird nur der Vertragspartner berechtigt, zu dessen Gunsten die Abstimmungsvereinbarung eingegangen worden ist. Nur der aus dem Vertrag Berechtigte kann die Erfüllung verlangen oder bei Vertragsverletzungen entsprechende Ansprüche geltend machen.

Aus dem schuldrechtlichen Charakter der vertraglichen Abstimmungsvereinbarung folgt, daß durch einen derartigen Vertrag keine unmittelbare rechtliche Wirkung auf den Vollzug der Abstimmung selbst eintritt. Die Stimmabgabe des verpflichteten Aktionärs ist vielmehr von dem Stimmbindungsvertrag losgelöst und ihre Wirksamkeit wird von der zu Grunde liegenden Stimmvereinbarung nicht betroffen. Die rechtliche Selbständigkeit der Stimmabgabe von dem Abstimmungsvertrag wird besonders dann bedeutsam, wenn der stimmverpflichtete Aktionär seinen Abstimmungsverpflichtungen nicht nachkommt und bei der entsprechenden Beschlußfassung der Hauptversammlung entgegen den Vereinbarungen abstimmt.

B. 1. Teil

III. 2. Die Wirksamkeit der Stimmabgabe bei vertragswidriger Abstimmung.

Geht der stimmberechtigte Aktionär eine vertragliche Vereinbarung mit einem Mitaktionär oder einem Dritten hinsichtlich der Ausübung seines Stimmrechts

ein, so wird durch diesen Abstimmungsvertrag die entsprechende Stimmabgabe als das abstrakte Vollzugsgeschäft nicht berührt. Daraus folgt, daß die vertragswidrig abgegebene Stimme nicht deshalb nichtig ist, weil sie einen Vertragsbruch enthält¹⁾. Auch führt der Vertragsbruch nicht zur Sittenwidrigkeit nach § 138 BGB und damit zur Nichtigkeit der abgegebenen Stimme, weil vertragsverletzende Handlungen nicht allein schon wegen des Vertragsbruchs rechtsungültig sind²⁾. Die Stimmabgabe kann auch nicht deshalb, weil sie vertragswidrig erfolgte, angefochten werden, weil die Verletzung des Abstimmungsvertrages keinen Anfechtungsgrund nach den §§ 119 ff. BGB für die Stimmabgabe darstellt. Dies muß auch dann gelten, wenn der Stimmrechtsbindungsvertrag aus irgend einem Grund nichtig sein sollte, die Abstimmung selbst sich aber nach dieser "vertraglichen Vereinbarung" richtet. Denn der Abstimmungsvertrag ist lediglich das Motiv für die Abgabe der Stimme in einem bestimmten Sinne.

Für die Gültigkeit der abgegebenen Stimme ist vielmehr entscheidend, ob die gesetzlichen und satzungsmäßigen Normen erfüllt sind. Dabei muß der Vollzug der Stimmabgabe auf seine Zulässigkeit hin geprüft werden. Die Gültigkeit der Stimme kann aber der Gesellschaft gegenüber nicht davon abhängig gemacht werden, ob der Stimmrechtsinhaber durch einen Abstimmungsvertrag gebunden ist und sich bei seiner Stimmabgabe an diese Vereinbarung gehalten hat. Anders ist es, wenn durch die Stimmabgabe der Scha-

-
- 1) RGZ 119/338; RGZ 161/298; Andreae S.46; Düringer-Hachenburg, § 252 Anm.62; Hueck, Ges.recht S.148; Schlegelberger-Quassowski, § 114 Anm.29; Sommerfeld S.89; Theisen S.33; Gadow-Heinichen, § 114 Anm.43;
2) Ähnlich auch Fischer GmbH.Rdsch.1953 S.70; Zluhan AcP 128.Bd.S.290;

den eines Mitaktionärs, der Gesellschaft selbst oder des aus dem Abstimmungsvertrag Berechtigten herbeigeführt werden soll. Denn dann können die Voraussetzungen der §§ 195 ff. AktG erfüllt sein, wonach der durch eine derartige Stimmrechtsausübung zustande gekommene Hauptversammlungsbeschluß nichtig bzw. anfechtbar werden kann¹⁾.

Der stimmverpflichtete Aktionär ist demnach trotz seiner obligatorischen Bindung gegenüber dem aus dem Stimmrechtsbindungsvertrag Berechtigten letztlich in der Ausübung seines Stimmrechts frei und in der Lage, seine Stimme in einem anderen als dem vereinbarten Sinne gültig abzugeben. Daß der Abstimmungsverpflichtete etwaigen Schadensersatzansprüchen wegen Vertragsverletzung ausgesetzt sein kann, hat keinen rechtlichen Einfluß auf die Wirksamkeit der Stimmabgabe.

B. 1. Teil

III. 3. Das vertragswidrige Verhalten durch Veräußerung der Aktien.

Oft wird bei Stimmrechtsbindungsverträgen, die auf längere Dauer geschlossen werden, ein Veräußerungsverbot der Aktien vereinbart, oder sonstige Verfügungen des stimmverpflichteten Aktionärs über seine Aktien von einer entsprechenden Zustimmung des Berechtigten - etwa eines von den Vertragskontrahenten eingerichteten Konsortiums - abhängig

1) RGZ 133/90; RGZ 161/297; Baumbach-Hueck AG-Kom. § 114 Anm.2C; Teichmann-Koehler § 114 Anm.26; Zluhan AcP 156.Bd.1957 S.289;

gemacht. Durch eine solche Verfügungsbeschränkung kann der stimmverpflichtete Aktionär aber von der Wahrnehmung seiner Mitgliedschaftsrechte gegenüber der Gesellschaft nicht gehindert werden. Auch ist eine Veräußerung der Aktien trotz der rechtsgeschäftlichen Verfügungsbeschränkung voll wirksam. Eine derartige Abrede kann nur bezwecken, den aus dem Stimmrechtsbindungsvertrag Berechtigten davor zu schützen, daß der Aktionär durch Veräußerung der Aktien sich seiner Stimmverpflichtung entzieht, ohne daß der Berechtigte Schadensersatzansprüche gegen ihn geltend machen könnte. Die Vereinbarung, die Aktien nicht oder nur mit der Zustimmung des Berechtigten zu veräußern, berührt aber nicht die aus dem Mitgliedschaftsrecht des Aktionärs fließende Berechtigung - insbesondere nicht sein Stimmrecht. Denn das Stimmrecht und die Wirksamkeit der Stimmabgabe wird weder von dem obligatorischen Vertrag der Stimmrechtsbindung noch von der Vereinbarung einer Verfügungsbeschränkung hinsichtlich der Aktien berührt, d.h. die Aktionäre sind in den Verfügungen ihrer Mitgliedschaftsrechte nicht beschränkt.

Gemäß § 137 BGB kommt einer solchen Abrede keine dingliche Wirkung zu, so daß der Berechtigte nur schwach gesichert ist. Nach § 137 BGB wirkt ein rechtsgeschäftliches Verbot, über ein veräußerliches Recht zu verfügen, nicht gegenüber Dritten; d.h. die Veräußerung der Aktien des stimmverpflichteten Aktionärs ist voll wirksam. Aus der verbotswidrigen Verfügung kann der Berechtigte nur Schadensersatzansprüche geltend machen. Eine dingliche Sicherung besteht nur dann, wenn der Aktionär sich gegenüber der Gesellschaft selbst verpflichtet hat. Dann ist die Übertragung der Aktien durch Satzungsbestimmung nach § 61 Abs.III AktG von der Zustimmung der Gesellschaft abhängig (vinkulierte Aktien).

Das im Rahmen des Stimmbindungsvertrages vereinbarte Veräußerungsverbot des stimmverpflichteten Aktionärs bietet dem Berechtigten nur eine geringe Sicherheit. Der Berechtigte kann nur dann in seinen Interessen geschützt werden, wenn der Stimmrechtsbindungsvertrag in der Person des Erwerbers der "gebundenen Aktien" weiter wirkt.

B. 1. Teil

III. 3. a Die Rechtsstellung des Erwerbers.

Der aus dem Stimmrechtsbindungsvertrag Berechtigte kann grundsätzlich gegen den Erwerber von Aktien, die ihm trotz einer entgegenstehenden Vereinbarung vom verpflichteten Aktionär veräußert worden sind, keine Ansprüche geltend machen. Hat der Erwerber keine Kenntnis von der Bindung und der Veräußerungsbeschränkung, so hat der Stimmrechtsbindungsvertrag gegen ihn von vornherein keine rechtlichen Wirkungen. Denn die Mitgliedschaftsrechte, die durch die Aktie verkörpert werden, gehen auf den Erwerber ohne derartige Verpflichtungen über. Nur der Aktionär, der sich durch einen Stimmrechtsbindungsvertrag gebunden hat, wird zu einer bestimmten Stimmabgabe verpflichtet. Es kommt nicht darauf an, ob der Erwerber von dieser Stimmverpflichtung des Veräußerers Kenntnis hat. Auch bei bösem Glauben des Erwerbers kann sich der ursprünglich Berechtigte nicht auf § 936 Abs.II BGB berufen, da die Abstimmungsvereinbarung keine dingliche Wirkung auf die "gebundene Aktie" zeitigt. Die Aktie selbst und das Mitgliedschaftsrecht wird durch den Abstimmungsvertrag nicht belastet, weil diese Vereinbarung nicht als das Recht eines Dritten an der Sache - der Aktie - "hängt", sondern nur in der Person des Abstimmungsschuldners

Verpflichtungen begründet. Diese persönlichen Pflichten des Stimmschuldners bzw. die persönlichen Rechte des ursprünglich Berechtigten bestehen nur in Ansehung der Rechte. Schon aus § 137 BGB ist zu entnehmen, daß derartige Pflichten und Rechte nicht gegenüber Dritten, also auch nicht gegen den Erwerber, wirken. Der stimmverpflichtete Aktionär kann allerdings vor der Veräußerung seiner Aktien mit dem Erwerber vereinbaren, daß dieser seinerseits in die bestehende Stimmrechtsbindung eintritt. Diese Vereinbarung stellt eine Schuldübernahme zwischen dem Erwerber und dem Veräußerer dar, deren Wirksamkeit nach §415 Abs.I Satz 1 BGB von der Genehmigung des Gläubigers - des aus dem Stimmrechtsbindungsvertrag Berechtigten - abhängt. Hat der Berechtigte seine Genehmigung erteilt, so tritt der Erwerber an die Stelle des Veräußerers, so daß er nun die Stimmverpflichtung zu erfüllen hat. Hat dagegen der Berechtigte seine Genehmigung nicht erteilt oder diese verweigert - § 415 Abs.III BGB -, so kann die Vereinbarung zwischen dem Erwerber und dem Veräußerer als ein unechter Vertrag zu Gunsten des Berechtigten nach § 329 BGB als gewollt angesehen werden; d.h. es ist nicht anzunehmen, daß der Berechtigte unmittelbar gegen den Erwerber einen Anspruch auf Erfüllung der Abstimmungsvereinbarung erwerben soll.

Hat,dagegen der stimmverpflichtete Aktionär mit dem Erwerber nicht vereinbart, daß dieser die Abstimmungsverpflichtung übernimmt, so kann der Berechtigte nach der Veräußerung der Aktien die vertragsgemäße Abstimmung nicht mehr fordern; weder von dem Erwerber, da dieser nicht Vertragspartner der Abstimmungsvereinbarung ist und nicht die Abstimmungsverpflichtung des Veräußerers übernommen hat, noch von dem stimmverpflichteten Aktionär, da diesem die Erfüllung des Abstimmungs-

anspruchs unmöglich geworden ist. Diese Unmöglichkeit hat der Abstimmungsschuldner durch die Veräußerung der Aktien ohne eine entsprechende Vereinbarung mit dem Erwerber schuldhaft herbei geführt, so daß er nach den §§ 280, 325 BGB dem Gläubiger zum Schadensersatz wegen Nichterfüllung verpflichtet ist.

Anders ist es, wenn in derartigen Fällen der Veräußerer und der Erwerber sich zusammentun, um den Stimmverpflichteten von der Bindung zu befreien. Eine solche Beseitigung der Bindung auch seitens des Erwerbers erscheint nicht gerechtfertigt, da dem Berechtigten hierdurch sittenwidrig ein vorsätzlicher Schaden gem. § 826 BGB zugefügt wird. Ein hieraus erwachsener Schadensersatzanspruch des Berechtigten muß vielmehr dadurch befriedigt werden, daß der Erwerber, der zur Naturalrestitution verpflichtet ist, im Sinne der vertraglichen Vereinbarungen sein Stimmrecht ausübt¹⁾.

B. 1. Teil

IV. Die Abgrenzung zwischen vertraglicher Stimmrechtsbindung und ähnlichen Erscheinungsformen der Bindung der Stimmrechtsausübung.

Der aus einem Stimmrechtsbindungsvertrag verpflichtete Aktionär bleibt, obwohl er sich zu einer bestimmten Abgabe seiner Stimme verpflichtet, materiellrechtlich Inhaber des Stimmrechts gem. § 114 Abs. I AktG.

1) Theisen S. 40;

- verletzt dagegen der Stimmverpflichtete den Stimmrechtsbindungsvertrag, indem er seine Stimme entgegen der Vereinbarung abgibt, so können Ansprüche des Berechtigten nicht im Wege der Naturalrestitution befriedigt werden; vergl. dazu unten S. 102 ff.;

Das Stimmrecht ist vom Mitgliedschaftsrecht abhängig und kann von diesem nicht als ein eigener Teil verselbständigt werden, weil das Stimmrecht zum wesentlichen Inhalt der gesellschaftlichen Beteiligung gehört¹⁾. Daraus folgt, daß das Stimmrecht mit der Aktie begriffsnotwendig verbunden ist und eine Abtrennung einzelner Verwaltungsrechte dem Wesen des Gesellschaftsrechts widerspricht.

B. 1. Teil

IV. 1. Die Übertragung der Stimmrechtsausübung auf einen Treuhänder.

Während durch einen Stimmrechtsbindungsvertrag dem verpflichteten Aktionär sein Mitgliedschaftsrecht nicht entzogen wird und er seine Stimme bei der betreffenden Beschlußfassung selbst abgibt, wird durch das Treuhandgeschäft das Mitgliedschaftsrecht auf einen Dritten - den Treuhänder - übertragen²⁾. Der Treuhänder kann das Stimmrecht, das sich aus dem ihm übertragenen Mitgliedschaftsrecht ergibt, als eigenes Recht im eigenen Namen ausüben. Obwohl demnach dem Treuhänder auf Grund des Treuhandgeschäftes mit dem Aktionär das Aktienvollrecht übertragen wird, so ist er doch in der Regel in seiner Willensentscheidung bei der Stimmabgabe nicht frei. Wesentliches Merkmal eines solchen Treuhandgeschäftes ist es vielmehr, daß der Treuhänder im Innenverhältnis durch vertragliche Abrede mit dem Treugeber an Weisungen gebunden ist, die seine

1) RGZ 132/159; Heitzer GmbH-Rdsch. 1952 S. 129; Lehmann Ges. recht S. 212; Müller-Erzbach Umgestaltung S. 10;

2) RGZ 91/16; RGZ 118/332; RGZ 127/244; RGZ 145/35; Gadow-Heinichen § 64 Anm. 6 Nr. 2;

Entscheidungsfreiheit bei der Ausübung des Stimmrechts einengen¹⁾. Diese Stimmbindung ist für die Rechtsbeziehungen zwischen dem Treuhänder und dem Treugeber typisch. Nach der in Frage stehenden Abstimmung ist der Treuhänder verpflichtet, das fiduziarische Aktienrecht an den Treugeber zurückzugeben und die Aktien zurückzuübertragen²⁾. Gerade dieses fiduziarische Verhältnis, das zwischen dem Treugeber und dem Treuhänder besteht, ist eine Besonderheit des Treuhandgeschäftes gegenüber dem Stimmrechtsbindungsvertrag. Durch eine vertragliche Stimmrechtsbindung wird zwischen dem stimmverpflichteten Aktionär und dem Berechtigten ein fiduziarisches Rechtsverhältnis nicht begründet³⁾. Obwohl der Aktionär auf Grund des Abstimmungsvertrages zu einer bestimmten Ausübung des Stimmrechts verpflichtet ist, so ist ihm doch nicht "ein fremdes Gut" anvertraut worden. Im Gegensatz zum Treuhandgeschäft, durch das ein Dritter ermächtigt wird, das Stimmrecht auszuüben, ist es bei einer vertraglichen Stimmrechtsbindung der stimmverpflichtete Aktionär selbst, der seine Stimme - wenn auch weisungsgebunden - abgibt. Beim Treuhandgeschäft begibt sich der Aktionär aller seiner Aktionärsrechte zu einem bestimmten Zweck und auf eine bestimmte Zeit. Durch einen Stimmrechtsbindungsvertrag werden demgegenüber die Aktionärsrechte selbst und besonders das Mitgliedschaftsrecht des Aktionärs nicht angetastet, sondern der Aktionär verpflichtet sich nur zu einer bestimmten Ausübung dieser Rechte auf der Hauptversammlung.

1) RGZ 159/281;

2) Grimm S.38;

3) so auch Baaden S.12; Grimm S.38;

B. 1. Teil

IV. 2. Die Legitimationsübertragung zur Ausübung des Stimmrechts.

Die Legitimationsübertragung zur Ausübung des Stimmrechts ist heute allgemein für rechtlich zulässig anerkannt worden¹⁾. Das Hauptbeispiel ist das in § 114 Abs. IV AktG geregelte Bankendepotrecht. Die Zulässigkeit der Legitimationsübertragung ergibt sich darüber hinaus mittelbar aus § 110 Satz 2 AktG. Von den Erscheinungsformen des Stimmrechtsbindungsvertrages und von dem besprochenen Treuhandgeschäft unterscheidet sich die Aktienlegitimationsübertragung in wesentlichen Punkten.

Durch die Legitimationsübertragung wird ein Dritter - der Legitimationsaktionär - nach § 185 BGB ermächtigt, das Stimmrecht im eigenen Namen auszuüben. Während der Aktionär materiellrechtlich Inhaber des Aktienrechts bleibt, wird dem Legitimationsaktionär nur nach außen hin die Rechtsstellung eines Aktionärs übertragen. Die äußere Rechtsstellung wird in der Weise übertragen wie die Vollübertragung der Aktie. Sie unterscheidet sich aber durch die andere Willensrichtung des Aktionärs, nur die Legitimation zu übertragen. In der Person des Legitimationsaktionärs müssen die gesetzlichen und satzungsmäßigen Formen und Voraussetzungen, die allgemein für jede Erbringung des Legitimationsnachweises auf der Hauptversammlung festgelegt sind, erfüllt sein. Der Legitimationsnachweis wird in der Regel dadurch erbracht,

1) RGZ 118/331; RGZ 146/78; Andreae S.12; J.v.Gierke Handels- u. Schifffahrtsrecht 7.Aufl.1955 § 43 IV 4e; Heitzer GmbH-Rdsch.1952 S.129; Hueck AktG-Komm. § 62 Anh.2; Hueck Ges.recht S.144 u.147; Lehmann Ges.recht S.250;

daß dem Legitimationsaktionär der Aktienbesitz selbst oder bei vorgeschriebener Hinterlegung der Aktien der Hinterlegungsschein übertragen wird.

Die Legitimationsübertragung zur Ausübung des Stimmrechts bringt die Gefahr mit sich, daß durch die Benutzung fremder Aktien im eigenen Namen über den Legitimationsaktionär mehr Rechte ausgeübt werden, als dem Übertragenden Aktionär zustehen¹⁾. Das gilt besonders für die Stimmhaltungsvorschriften nach den §§ 114 Abs.V, Abs.VI und 118 Abs.I AktG. Die Legitimationsübertragung ist nach § 134 BGB nichtig, wenn die Beschränkungsvorschriften, nach denen das Stimmrecht nicht ausgeübt werden kann, durch dieses Rechtsgeschäft umgangen werden sollen²⁾. Weiter ist die Legitimationsübertragung nichtig, wenn die Satzung der Gesellschaft sie nach § 114 Abs.VII AktG ausgeschlossen hat, oder wenn sie nach § 300 Ziff.2 AktG gegen Entgelt erfolgt.

Die Besonderheit gegenüber dem Treuhandgeschäft, bei dem dem Treuhänder das Aktienvollrecht übertragen wird, liegt in der Legitimationsübertragung zur Ausübung des Stimmrechts darin, daß dem Legitimationsaktionär nur nach außen hin die Stellung eines Aktionärs eingeräumt wird. Das bedeutet, daß der übertragende Aktionär Inhaber des Mitgliedschaftsrechts bleibt, während ein Dritter - hier der Legitimationsaktionär - die Rechte aus dieser Mitgliedschaftsstelle ausübt und in der Hauptversammlung geltend macht. Die Abstimmung durch den legitimierten Dritten weist also die Besonderheit auf, daß

1) so auch RGZ 146/78;

2) RGZ 85/173; Gadow-Heinichen § 114 Anm.40;
Grimm S.37; Sommerfeld S.42;

Mitgliedstellung und Stimmrechtsausübung auseinanderfallen. Während für das besprochene Treuhandgeschäft die Gebundenheit des Treuhänders an die Weisungen des Treugebers bei der Ausübung des Stimmrechts typisch ist, besagt die im wesentlichen nur als ein Externum erkennbare Legitimationsübertragung zur Ausübung des Stimmrechts gar nichts darüber, ob der Inhaber der Mitgliedschaftsstelle mit dem Legitimierten eine solche Vereinbarung getroffen hat. Durch die Legitimationsübertragung können eben so gut Interessen des Inhabers der Mitgliedschaftsstelle verfolgt als auch die Interessen des Legitimationsaktionärs wahrgenommen werden. Es entscheidet allein die interne Vereinbarung zwischen dem Aktionär und dem Legitimierten, ohne daß der äußere Akt der Legitimationsübertragung schon auf eine Gebundenheit der Stimmrechtsausübung schließen läßt oder etwa für diese typisch wäre. Ob eine solche Verpflichtung vorliegt, entscheidet allein der der Legitimationübertragung zu Grunde liegende Vertrag.

Sollte der Legitimationsaktionär durch Vereinbarung mit dem Aktionär bei der Ausübung des Stimmrechts an dessen Weisungen gebunden sein, so unterscheidet sich diese Stimmbindung von dem Stimmrechtsbindungsvertrag, durch den sich der Aktionär selbst zu einer bestimmten Stimmabgabe verpflichtet hat.

Der stimmverpflichtete Aktionär gibt seine Stimme als Inhaber der Mitgliedschaftsstelle auf Grund seiner eigenen materiellen Berechtigung, die aus seinem Mitgliedschaftsrecht fließt, ab. Er begibt sich auch nicht seiner Aktionärsrechte, sondern er verpflichtet sich nur zu einem bestimmten Gebrauch dieser Rechte. Im Gegensatz zur Legitimationsübertragung zur Ausübung des Stimmrechts fallen auf Grund eines Stimmrechtsbin-

dungsvertrages Mitgliedschaftsstellung und Stimmrechtsausübung nicht auseinander. Hat dagegen der Legitimationsaktionär auf Grund einer Vereinbarung die Interessen des Aktionärs zu wahren, und ist er an Weisungen bei der Stimmrechtsausübung gebunden, so übt er das Stimmrecht nicht als Inhaber der Mitgliedschaftsstelle und nicht aus seiner eigenen materiellen Berechtigung aus. Der Legitimationsaktionär - ob weisungsgebunden oder nicht - benutzt bei der Abgabe der Stimme ein fremdes Recht, nämlich das Recht des Inhabers der Mitgliedschaftsstelle. Demgegenüber übt der Aktionär, der sich auf Grund eines Stimmrechtsbindungsvertrages zu einer bestimmten Abgabe seiner Stimme verpflichtet hat, trotz dieser Bindung Rechte aus, die ihm aus seinem eigenen Mitgliedschaftsrecht erwachsen.

B. 1. Teil

V. Die Beendigung des Stimmrechtsbindungsvertrages.

Bei der Beendigung des Stimmrechtsbindungsvertrages ist zu unterscheiden, ob eine einseitige oder zweiseitige vertragliche Bindung der Beteiligten vorliegt.

Der einseitige Abstimmungsvertrag ist oben¹⁾ als ein Auftrag erkannt worden. Wenn die Verpflichtung des Aktionärs auf eine einmalige bestimmte Stimmrechtsausübung auf der Hauptversammlung gerichtet ist,

1) oben Seite 26, 27;

endigt der Vertrag mit dieser Stimmabgabe. Stimmt der Aktionär vertragsgemäß, so hat er seine Verpflichtung gegenüber dem Auftraggeber erfüllt, und das Schuldverhältnis ist erloschen. Wird dagegen vertragswidrig abgestimmt, so ist die Erfüllung der Stimmverpflichtung unmöglich geworden, weil die Leistung nach der vollzogenen Abstimmung in der Hauptversammlung nicht mehr erbracht werden kann. Hat der beauftragte Aktionär diese Unmöglichkeit zu vertreten, so ist er nach § 280 BGB zum Schadensersatz verpflichtet. Hat sich der Aktionär auf unbestimmte Dauer einseitig zu einer bestimmten Ausübung seines Stimmrechts verpflichtet, so endet der Abstimmungsvertrag nach den §§ 671 ff. BGB; also besonders durch Widerruf des Auftraggebers oder durch Kündigung des beauftragten Aktionärs.

Liegt hingegen ein zweiseitiger Abstimmungsvertrag zwischen den Beteiligten vor, der oben¹⁾ als eine Gesellschaft des bürgerlichen Rechts gekennzeichnet worden ist, und ist diese vertragliche Bindung nur für eine bestimmte Abstimmung eingegangen worden, so werden die gegenseitigen Bindungen mit der Zweckerreichung, d.h. mit der Stimmabgabe zu der betreffenden Beschlußfassung auf der Hauptversammlung nach § 726 BGB aufgelöst. Haben sich die stimmverpflichteten Aktionäre auf längere Sicht gebunden, so wird die gegenseitige Bindung nach allgemeinen Grundsätzen durch einstimmige Vereinbarung der Gesellschafter durch die Erreichung eines gesetzten Endtermins, durch den Eintritt einer auflösenden Bedingung oder nach den gesellschaftsrechtlichen Bestimmungen der §§ 723 ff. BGB aufgelöst. Es bedarf jedoch bei diesem Typ des Stimmrechtsbindungsvertrages einer besonderen Untersuchung,

1) siehe oben Seite 23 ff.

ob durch Kündigung gemäß § 723 BGB die gesellschaftliche Bindung aufgelöst werden kann.

Nach § 723 BGB hat der Gesellschafter jederzeit ein Kündigungsrecht, wenn die Gesellschaft auf eine unbestimmte Zeitdauer eingegangen worden ist, während bei bestimmter Zeitdauer der Gesellschafter vor Ablauf der Zeit nur aus einem wichtigen Grund kündigen kann.

Da der Stimmrechtsbindungsvertrag in einem besonderen Maße dem persönlichen gegenseitigen Vertrauen der Vertragspartner unterliegt, dürfen an das Vorliegen eines wichtigen Grundes nicht zu strenge Erfordernisse gestellt werden. Der wichtige Grund, der ein Recht zur Kündigung nach § 723 Abs.I Satz 2 BGB gibt, wird immer dann vorliegen, wenn die gegenseitige sich widersprechende Interessenlage eine Fortführung der gesellschaftlichen Bindung dem stimmverpflichteten Aktionär nicht mehr auferlegt werden kann¹⁾. Nicht kann der Auffassung des Reichsgerichts²⁾ zugestimmt werden, wonach gerade aus dem gesteigerten Vertrauensverhältnis der Vertragspartner zueinander heraus bei Belastung der persönlichen Beziehungen ein wichtiger Grund zur sofortigen Kündigung nicht gegeben sein soll. Das Reichsgericht³⁾ begründet seine Entscheidung zu dieser Frage weiter damit, daß die Ansprüche aus einem Stimmrechtsbindungsvertrag nicht erzwingbar seien. Grimm⁴⁾ hingegen lehnt das Vorliegen eines wichtigen Grundes deswegen ab, weil die Leistung nur zu einem bestimmten Zeitpunkt - nämlich zu der in Frage stehenden Beschlußfassung der Hauptversammlung - erbracht werden kann. Die Argumentation

1) RGZ 142/215; RG in JW 1931 S.2960;

2) RGZ 133/90 ff. = JW 1931 S.2958 ff (2960);

3) RGZ a.a.O.;

4) Grimm S.72;

des Reichsgerichts geht insofern fehl, als die Erfüllung von Verpflichtungen aus einem Stimmrechtsbindungsvertrag sehr wohl auch zwangsweise durchsetzbar ist¹⁾, worauf auch Grimm hinweist²⁾. Auf der anderen Seite kann der Rahmen für das Vorliegen eines wichtigen Grundes nach § 723 Abs.I Satz 2 BGB nicht deswegen weiter gesteckt werden, und damit das Kündigungsrecht bei einer Stimmrechtsbindung auf unbestimmte Dauer nicht eingeengt werden, weil die Leistung nur zu einem bestimmten Zeitpunkt möglich ist. Der stimmverpflichtete Aktionär kann nur dann entsprechend seiner Interessen genügend geschützt sein, wenn er die Bindung vor den betreffenden Abstimmungen gem. § 723 Abs.I. BGB lösen kann.

Ferner wird die Gesellschaft nach §§ 727 und 728 BGB durch den Tod eines Gesellschafters oder durch die Eröffnung des Konkurses über das Vermögen eines Gesellschafters aufgelöst. Dabei ist es gleichgültig, ob sich die Aktionäre vertraglich für eine bestimmte Abstimmung oder auf längere Dauer gebunden haben. Allerdings stellen die Vorschriften der §§ 727 und 728 BGB nach §§ 727 Abs.I und 736 BGB kein zwingendes Recht dar, so daß zweiseitige Abstimmungsverträge auch andere Regelungen enthalten können. Die zweiseitige Bindung als Gesellschaft erlischt auch dann, wenn sich alle Aktien der beteiligten Gesellschafter in einer Hand vereinigen. Eine solche Vereinigung kann sich durch Vererbung vollziehen. Das Fortbestehen der Gesellschaft als Einmann-Personalgesellschaft ist begrifflich undenkbar³⁾. Die Organisation der BGB-Gesellschaft kann nicht wie bei Kapitalgesellschaften -

1) vergl. unten Seite 101 ff.

2) Grimm a.a.O.; Grimm S.93 ff.;

3) so auch RGZ 163/149; Enneccerus-Lehmann § 180 I 5;

Aktiengesellschaft und GmbH - von der Einzelpersönlichkeit der Gesellschafter losgelöst sein.

B. 2. Teil

Die Parteien des Stimmrechtsbindungsvertrages.

I. Stimmrechtsbindungsvertrag zwischen Aktionären derselben Gesellschaft.

Der praktisch häufigste und bedeutsamste Fall der vertraglichen Stimmrechtsbindung liegt in einer derartigen Vereinbarung zwischen Aktionären derselben Aktiengesellschaft. Die rechtliche Zulässigkeit und Wirksamkeit von Stimmrechtsbindungsverträgen, bei denen sich die Aktionäre untereinander verpflichten, werden von der Rechtssprechung und dem überwiegenden Teil der Rechtslehre bejaht¹⁾. Durch eine solche Vereinbarung kann aber den beteiligten Aktionären ein Machtmittel in die Hand gegeben werden, das sie dazu verleiten könnte, zum Nachteil der Gesellschaft zu wirken. Auch können diese Absprachen geeignet sein, gesetzliche oder satzungsmäßige Bestimmungen zu umgehen. Denn nach außen hin ist ja ein solcher Vertrag nur selten erkennbar.

Im folgenden soll daher untersucht werden, wo die allgemein anerkannte rechtliche Zulässigkeit von Stimmrechtsbindungsverträgen zwischen Aktionären derselben Gesellschaft ihre Grenzen findet.

1) siehe oben Seite Fußnoten

B. 2. Teil

I. 1. Grenzen der Zulässigkeit.

I. 1. a. Verstoß gegen gesetzliche Bestimmungen.

Die rechtliche Zulässigkeit vertraglicher Stimmrechtsbindungen zwischen den Aktionären derselben Gesellschaft findet zunächst gem. § 299 AktG in Verbindung mit § 134 BGB dort ihre Grenze, wo durch Gewähren oder durch Versprechen von besonderen Vorteilen sich der Aktionär verpflichtet, bei der Beschlussfassung sich entweder der Stimme zu enthalten oder aber seine Stimme nach einer bestimmten Weisung abzugeben. Dieser Vorschrift liegt der gleiche Rechtsgedanke wie in § 243 KO zugrunde. Die Bestimmung des § 243 KO versteht sich daraus, daß jeder Konkursgläubiger durch seine Abstimmung in der Gläubigerversammlung auf die Rechte der anderen Gläubiger bestimmend einwirken kann. Diese Möglichkeit der Einflußnahme verlangt, daß alle am Verfahren beteiligten Gläubiger vertrauenswürdig sind¹⁾. Die Verletzung dieses Vertrauens durch eine Absprache im Sinne des § 243 KO mit dem Gemeinschuldner würde aber zu einer sachfremden Entscheidung bei der Willensbildung der Gläubigergemeinschaft führen. Zum andern soll durch die Vorschrift des § 299 AktG einer Verfälschung der körperchaftlichen Willensbildung vorgebeugt werden, die immer dann vorliegt, wenn der stimmberechtigte Aktionär sich bei der Ausübung seines Stimmrechts von gesellschaftsfremden Gesichtspunkten leiten und von der Erlangung eines besonderen Vorteils im Sinne des § 299 AktG bestimmen läßt.

1) Jäger KO-Komm. § 243 Anm.1 und 6 ; Scholz GmbH-Komm § 47 Anm.7;

Der Wortlaut des § 299 AktG entspricht inhaltlich dem des früher geltenden § 317 HGB, der sich seinerseits ableitet aus dem Art. 597 der Novelle vom 28.5.1838 zum Code de Commerce von 1807; insbesondere ist der Begriff des "besonderen Vorteils" - *avantage particuliere* - dieser Bestimmung entnommen worden. Die Preußische Konkursordnung - §§ 309 und 341 - und dann die Reichskonkursordnung hat diesen Begriff in § 243 KO übernommen¹⁾.

Der Meinung²⁾, nach der unter dem Begriff des "besonderen Vorteils" in den §§ 243 KO und 299 AktG nur ein materieller Vorteil zu verstehen sei, kann nicht gefolgt werden. Das Schrifttum steht zu Recht heute auf dem Standpunkt, daß auch ein ideeller Vorteil, der dem betreffenden stimmverpflichteten Aktionär zugute kommt, ein Vorteil im Sinne des § 299 AktG sein kann³⁾. Ein solcher ideeller Vorteil ist beispielsweise besonders dann gegeben, wenn der stimmverpflichtete Vertragspartner für seine vertragsgemäße Stimmrechtsausübung sich eine Protektion oder eine Empfehlung bei einem Geschäftsfreund des Berechtigten gewähren oder versprechen läßt⁴⁾. Entscheidend ist dabei, daß das Gewähren oder Versprechen von besonderen Vorteilen zum Inhalt der vertraglichen Abmachungen hinsichtlich der Stimmabgabe nach einer bestimmten Weisung gemacht worden ist, und dieser Vorteil nur diesem stimmverpflichteten Aktionär zugute kommt. Dagegen ist es nicht nötig, daß der besondere

1) Vergl. auch Jäger KO-Kom. § 243 Anm. I;

2) Jäger KO-Kom. § 243 Anm. 6;

3) Baumbach-Hueck, AG-Kom. § 299 Anm. 2; Gadow-Heinichen § 299 Anm. 14; Grimm S. 55; Nalbach S. 11 ff.; Staub HGB-Kom. § 317 Anm. 12; Zluhan AcP 128. Bd. 1928 S. 286;

4) RGZ 132/35;

Vorteil ausdrücklich für eine bestimmte Abstimmung in Aussicht gestellt worden ist. Es genügt vielmehr, daß der Aktionär die Bindung hinsichtlich der Ausübung seines Stimmrechts von dem Gewähren einer entsprechenden Gegenleistung abhängig gemacht hat¹⁾.

Erwächst dagegen der Vorteil dem verpflichteten Aktionär aus dem Ergebnis der Abstimmung selbst, so liegt kein Vorteil im Sinn des § 299 AktG vor, weil diese Vorschrift verlangt, daß sich der Vorteil aus der Abrede, in einem bestimmten Sinne zu stimmen, unmittelbar ergibt. Demgegenüber ist der Vorteil aus dem Ergebnis der Abstimmung eine Besserstellung, die dem stimmverpflichteten nicht auf Grund der Abrede zuwächst, so daß dieser Vorteil nicht unter die Bestimmung des § 299 AktG fällt. Die Erlangung des besonderen Vorteils muß sich demnach aus dem Stimmrechtsbindungsvertrag selbst bzw. aus seiner Erfüllung ergeben, um das Vertragsverhältnis gem. § 299 AktG in Verbindung mit § 134 BGB nichtig werden zu lassen.

Der Vorteil muß dem betreffenden stimmverpflichteten Aktionär ausschließlich als Vertragspartner des Stimmrechtsbindungsvertrages zufließen. Vorteile, die allen Aktionären gemeinsam zukommen - wie z.B. Dividendenerhöhung, - sind keine Vorteile in dem hier verstandenen Sinne²⁾, auch wenn dieser Vorteil für den stimmverpflichteten Aktionär zunächst allein der Beweggrund gewesen sein sollte, eine entsprechende Stimmrechtsbindung einzugehen.

1) RGZ 'a.a.O.;

2) RGST 9/166; Baumbach-Hueck AG-Kom.; § 299 Anm.3; Gadow-Heinichen § 299 Anm.14; Nalbach S.13; Schlegelberger-Quassowski § 114 Anm. 29 u. Anm. zu § 299 I Note 2;

Der Begriff des besonderen Vorteils in § 299 AktG muß weiter dahingehend abgegrenzt werden, daß solche Vorteile, die dem Aktionär aus der Ausübung seines Mitgliedschaftsrechts selbst - also besonders des Stimmrechts - zukommen, von § 299 AktG nicht umfaßt werden. Das gilt besonders dann, wenn die Aktionäre vertraglich vereinbaren, sich wechselseitig in den Aufsichtsrat zu wählen. Zwar kann die Bekleidung eines Aufsichtsratspostens eine Besserstellung vor den anderen Aktionären sein, jedoch ist dies kein Vorteil im Sinne von § 299 AktG, sondern er ergibt sich aus der Möglichkeit der Ausübung des Stimmrechts auf der Hauptversammlung und dem Vorliegen eines entsprechenden Wahlergebnisses durch Beschlußfassung der Aktionäre.

Verstoß gegen den in § 87 AktG normierten Grundsatz der Wahlfreiheit zum Aufsichtsrat:

Die Aktionäre, die sich durch einen Stimmrechtsbindungsvertrag zusammengeschlossen haben, können ihren Interessen und ihrer beabsichtigten Einflußnahme auf die Geschicke der Aktiengesellschaft dann einen besonderen Nachdruck verschaffen, wenn sie sich zu einer bestimmten Ausübung ihres Stimmrechts bei der Abstimmung zur Aufsichtsratswahl verpflichten. Denn aus der Beherrschung des Aufsichtsrats leitet sich gem. § 95 AktG eine große Einflußmöglichkeit auf den Vorstand und damit auf die Geschäftsführung und auf die Verwaltung der Gesellschaft ab. Die Mindermeinung, die Stimmrechtsbindungsverträge ganz allgemein für rechtlich unzulässig hält¹⁾, argumentiert, daß besonders eine solche durch eine vertragliche Abstimmungsvereinbarung begründete Wahlabrede zum Aufsichtsrat dem Erfordernis der Freiheit der körperschaftlichen

1) oben Seite 10 Fußnote 1) und 2);
vergl. besonders RGZ 131/184 - für GmbH;

Willensbildung auf der Hauptversammlung entgegenstehen würde. Besonders würde gegen den in § 87 AktG normierten Grundsatz der Wahlfreiheit verstoßen werden. Gerade durch eine vertragliche Wahlabrede werde der stimmberechtigte Aktionär in seiner freien Entscheidung eingeengt, weil die Stimmabgabe in Erfüllung der Wahlverpflichtung nicht mehr auf der freien Willensbestimmung des einzelnen Aktionärs beruhe, sondern der Wahlakt als solcher der Vollzug eines fremden Willens sei.

Dieser Argumentation ist insoweit zuzustimmen, als auf den wählenden stimmverpflichteten Aktionär ein Druck von außen ausgeübt wird, da er bei einer vertragswidrigen Stimmrechtsausübung etwaigen Schadensersatzansprüchen wegen Vertragsverletzung ausgesetzt wird. Es darf aber nicht übersehen werden, daß hiernach entgegen der herrschenden Meinung jeder Stimmrechtsbindungsvertrag rechtlich unzulässig sein würde. Auch der durch eine vertragliche Wahlabrede zum Aufsichtsrat verpflichtete Aktionär bleibt in seiner Wahl letztlich frei, da er nicht im Vollzug eines fremden Willens - des Berechtigten - stimmt, sondern nur eine obligatorische Bindung hinsichtlich seiner Stimmrechtsausübung eingegangen ist.

In § 87 AktG bedeutet "wählen", sich frei für einen Kandidaten zur Aufsichtsratswahl entscheiden¹⁾. Wie der Abschluß eines Stimmrechtsbindungsvertrages überhaupt der Ausfluß einer freien Willensentscheidung stimmberechtigter Aktionäre ist, so muß das auch für die vertragliche Wahlabrede gelten, zumal der Gesetzgeber selbst in § 88 AktG den starren Grundsatz der unbedingten Wahlfreiheit aufgelockert hat. Unter

1) RGZ 132/33;

der Freiheit der körperschaftlichen Willensbildung - besonders bei der Beschlußfassung zur Aufsichtsratswahl - muß die in das eigene Ermessen des stimmberechtigten Aktionärs gestellte freie Entscheidung verstanden werden, von seinem Stimmrecht in einem bestimmten Sinne Gebrauch zu machen¹⁾. Es kann darüber hinaus keinen Unterschied ausmachen, ob der einzelne Aktionär bei der Aufsichtsratswahl seinen Entschluß erst unmittelbar vor der in Frage stehenden Beschlußfassung faßt, oder ob er sich schon zeitlich vor der Einberufung der Hauptversammlung mit anderen gleichgesinnten Mitaktionären zusammentut²⁾. Denn wenn der eigentlichen Abstimmung auf Grund des Stimmrechtsbindungsvertrages zwischen den Beteiligten Beratungen vorausgehen, so wird durch rechtzeitige Überlegungen einem planlosen Zerreden und Auseinanderstreben bei den einzelnen Beratungsgegenständen auf der Hauptversammlung vorgebeugt. Durch diese vorherige Absprache wird die Hauptversammlung als Organ der Gesellschaft nicht ihrer Funktion beraubt, da die tatsächliche Abgabe der Stimme zur Aufsichtsratswahl erst bei der körperschaftlichen Beschlußfassung erfolgt. Einmal wird auch durch eine derartige vertragliche Wahlabsprache Zufallsergebnissen bei der Aufsichtsratswahl vorgebeugt, aus denen gerade bei Aufsichtsratswahlen der Gesellschaft ein Schaden erwachsen kann³⁾. Zum anderen wird durch vorherige Wahlabsprache der Aktionäre untereinander dem Bedürfnis der Gesellschaft nach einer Klarheit des Abstimmungsergebnisses bei der Aufsichtsratswahl Rechnung getragen, so daß einer gefährlichen Zersplitterung der einzelnen Stimmen auf eine Vielzahl von

1) RGZ 133/94;

2) RGZ 133/94; Grimm S.46; Nalbach S.14;

3) RGZ a.a.O.;

Kandidaten oder Vorschlagslisten während oder unmittelbar vor dem Wahlakt ausgewichen wird¹⁾.

Verstoß gegen § 88 AktG:

Die vertragliche Stimmrechtsbindung, deren Zweck es ist, einen von den Beteiligten vorgeschlagenen Kandidaten zum Aufsichtsrat zu wählen, könnte nach § 88 AktG eingeschränkt sein. Nach § 88 AktG kann satzungsgemäß ein Entsendungsrecht von Aufsichtsratsmitgliedern niedergelegt werden. Der Zweck des § 88 AktG ist es, bestimmten Aktionären einen besonderen Anspruch gegenüber der Gesellschaft einzuräumen, eine Anzahl von Mitgliedern des Aufsichtsrats bestellen zu können. Der Gesetzgeber denkt hierbei besonders an gemeinwirtschaftliche Unternehmen. Der öffentlichen Hand soll ein bestimmender Einfluß auf die Verwaltung der Gesellschaft zukommen, indem ihr das Recht eingeräumt wird, Aufsichtsratsmitglieder zu entsenden²⁾. In diesem Zusammenhang muß auch auf die Bestimmungen der §§ 76 Betr.Verf.G, 1 ff. Mitbest.G und 1 ff. Holding N. hingewiesen werden, wonach der Arbeitnehmerschaft und der Gewerkschaft das Recht zukommt, eine bestimmte Anzahl von Aufsichtsratsposten zu besetzen.

Auf Grund dieser angeführten gesetzlichen Bestimmungen können von vornherein bestimmte Aktionäre und die Arbeitnehmer gegenüber der Gesellschaft aus eigenem Recht heraus den Anspruch herleiten, ihnen durch

1) Bei Zersplitterung der einzelnen Stimmen kann leicht ein ungeeigneter Kandidat gewählt werden, der eine verhältnismäßig geringe Stimmenzahl auf sich vereinigt.

2) Amtl.Begründung zu § 88 AktG - Möhring Soz.-Prax. 1938; Baumbach-Hueck AG-Kom. § 88 Anm.1; Gadow-Heinichen Einl. zu § 88;

die Überlassung von Aufsichtsratsposten einen bestimmten Einfluß auf die Verwaltung und auf die Geschicke der Gesellschaft zu gewähren. Daraus kann aber nicht gefolgert werden, daß die übrigen Aktionäre auf dem "freien Stimmenmarkt nicht eine Stärkung ihrer Position"¹⁾ suchen und sich ihrerseits durch eine vertragliche Wahlabsprache zusammen tun könnten²⁾, um einen von ihnen vorgeschlagenen Kandidaten bei der Wahl durchzubringen.

Denn gerade dort, wo auf Grund einer Bestimmung der Satzung oder des Gesetzes ein Entsendungsrecht zum Aufsichtsrat besteht, sind die übrigen Aktionäre gleichsam gezwungen, sich bei der Ausübung ihres Stimmrechts zu koordinieren und durch vertragliche Wahlbündnisse ihren berechtigten Interessen den notwendigen Nachdruck zu geben.

Umgehung von gesellschaftsrechtlichen Bestimmungen:

Gleichgesinnte Aktionäre werden ihre Interessen durch Eingehung eines Stimmrechtsbindungsvertrages besonders dann durchsetzen können, wenn der Abstimmungsvertrag selbst, und die an ihm beteiligten Aktionäre der Öffentlichkeit d.h. vor allem den an dem Stimmrechtsbindungsvertrag nicht beteiligten Aktionären unbekannt bleiben. Die stimmverpflichteten Aktionäre können den gewollten Einfluß auf die Beschlußfassung der Hauptversammlung gerade dann erreichen, wenn ihnen das Moment der Überraschung zur Seite

1) Grimm S.47;

2) Schlegelberger-Quassowski § 88 Anm.17;

steht, und schwerlich entsprechende Gegenmaßnahmen der ungebundenen übrigen Aktionäre rechtzeitig während des Ablaufs der Hauptversammlung zu befürchten sind.

Hierdurch können aber gesellschaftsrechtliche Bestimmungen verletzt oder doch zumindest umgangen werden. Das gilt besonders für den aus dem Stimmrechtsbindungsvertrag Berechtigten, der weitgehend bei der Abstimmung selbst im Hintergrund steht und der Gesellschaft unbekannt bleibt. Durch den Vorsitzenden der Hauptversammlung kann nämlich nicht nachgeprüft werden, ob demjenigen, der aus der jeweiligen Stimmabgabe des stimmverpflichteten Aktionärs berechtigt ist, nach gesetzlichen oder satzungsmäßigen Bestimmungen eine Einflußnahme - auch eine mittelbare - auf die körperschaftliche Willensbildung der Gesellschaft in einem bestimmten Fall verwehrt ist.

Da das Gesetz beispielsweise gem. § 114 Abs. V AktG beim Vorliegen einer Interessenkollision in der Person eines Aktionärs diesen an sich stimmberechtigten Aktionär von der Ausübung seines Stimmrechts ausschließt, wird dieser Aktionär vielleicht versuchen, auf dem Umweg als Berechtigter aus einem Stimmrechtsbindungsvertrag mittelbar auf die entsprechende Beschlußfassung und damit auf das Abstimmungsergebnis zu seinen Gunsten einzuwirken.

Gem. § 114 Abs. V AktG kann ein Aktionär, der durch die entsprechende Beschlußfassung der Hauptversammlung entlastet oder von einer Verbindlichkeit befreit werden soll, sein Stimmrecht zu dieser Abstimmung nicht ausüben. Gleiches gilt, wenn darüber ein Beschluß gefaßt wird, ob die Gesellschaft gegen

den Aktionär einen Anspruch geltend machen soll. Das Stimmrecht kann auch nicht ausgeübt werden für Aktien, die der Gesellschaft oder einem abhängigen Unternehmen oder einem anderen für Rechnung der Gesellschaft oder eines abhängigen Unternehmens gehören (§ 114 Abs.VI AktG). Weiter kann der Aktionär bei der Beschlußfassung zur Bestellung eines Prüfers gem. § 118 Abs.I Satz 2 AktG sein Stimmrecht nicht ausüben, der zugleich Mitglied des Vorstands oder des Aufsichtsrats ist, wenn die Prüfung sich auf Vorgänge erstrecken soll, die mit der Entlastung des Vorstands oder des Aufsichtsrats oder der Einleitung eines Rechtsstreits zwischen der Gesellschaft und den Mitgliedern des Vorstands oder des Aufsichtsrats zusammenhängen¹⁾.

Ist der Aktionär, dem das Stimmrecht wegen Interessenkollision entzogen ist, der Berechtigte aus einem Stimmrechtsbindungsvertrag, so kann er auf dem Umweg über diese Vereinbarung mittelbar seinen Einfluß auf die entsprechende Beschlußfassung ausüben. Dies führt zu einem Erfolg, den gerade das Gesetz verhindern will und mißbilligt, weil der "beteiligte" Aktionär von jeder Einflußnahme ausgeschlossen sein soll. Das heißt also, ein Abstimmungsvertrag, durch den sich Aktionäre zugunsten eines Mitaktionärs, dessen Stimmrecht ruht, verpflichten, ihre Stimme in einem bestimmten Sinne abzugeben, führt zu einem Ergebnis, das mit dem Zweck der Sperrvorschriften der §§ 114 Abs.V und VI, 118 Abs.I Satz 2 AktG nicht verträglich ist. Wenn diese Vorschriften auch nicht jeden denkbaren Einfluß des von der Abstimmung ausgeschlossenen Aktionärs abwenden können, so wollen sie doch die rechtliche Einflußnahme, die sich aus der Mitgliedschaftsstelle ergibt, verhindern. Daraus

1) Vergl. auch § 47 V GmbHG; aus den gleichen Gründen kann der OHG-Gesellschafter sein Stimmrecht nicht ausüben - RGZ 146/77;

folgt, daß ein Abstimmungsvertrag zu gunsten eines Aktionärs, dessen Stimmrecht ruht, auf eine Umgehung dieser Sperrvorschriften ausgerichtet ist. Denn es macht keinen Unterschied, ob der gesperrte Aktionär selbst seine Stimme abgibt, oder ob er durch Vereinbarung mit Mitaktionären in seinem Sinne abstimmen läßt. In beiden Fällen nimmt der gesperrte Aktionär einen rechtlichen Einfluß auf die Abstimmung, den das Gesetz verhindern will. Daraus ergibt sich, daß die Stimmverpflichtung nach § 134 BGB nichtig ist; denn nicht nur das Rechtsgeschäft ist nichtig, das die Gesetzbestimmung umgeht, sondern auch derjenige Vertrag, durch den sich jemand zur Vornahme eines solchen Geschäftes verpflichtet¹⁾. Der stimmverpflichtete Aktionär ist jedoch von der Abstimmung nicht ausgeschlossen, wenn der Abstimmungsvertrag aus diesen Gründen nichtig ist²⁾. Die Abgabe der Stimme in einem bestimmten Sinne als Erfüllungsgeschäft wird von der obligatorischen Wirkung des Verpflichtungsgeschäftes nicht berührt. Der stimmberechtigte "verpflichtete" Aktionär kann mit dem Wegfall der zugrunde liegenden Abstimmungsvereinbarung von seiner Stimmrechtsausübung nicht ausgeschlossen werden. Eine andere Folgerung würde vor allem mit der obligatorischen Natur des Stimmrechtsbindungsvertrages nicht zu vereinbaren sein und würde darüber hinaus auch der Bestimmung des § 114 Abs.I AktG entgegenstehen, wonach das Stimmrecht und seine Ausübung mit Ausnahme der Sperrvorschriften der §§ 114 Abs.V und VI und 118 Abs.I Satz 2 AktG sich nach dem jeweiligen Aktienbesitz bestimmt.

1) Palandt § 134 Anm.2c;

2) Rob.Fischer GmbH-Rdsch.1953 S.68;

Ein Abstimmungsvertrag ist auch dann gemäß § 134 BGB nichtig, wenn das Stimmrecht des stimmverpflichteten Aktionärs nach den genannten gesetzlichen Bestimmungen ruht, das Stimmrecht des aus der vertraglichen Stimmbindung Berechtigten aber nicht entzogen ist. Ein solcher Vertrag verstößt seinem Inhalt nach unmittelbar gegen die gesetzlichen aktienrechtlichen Vorschriften der §§ 114 Abs.V, VI und 118 Abs.I Satz 2 AktG.

Verstoß gegen die guten Sitten:

Ein Stimmrechtsbindungsvertrag zwischen den Aktionären derselben Gesellschaft ist vor allem dann nichtig, wenn der Vertrag nach seinem Inhalt, Beweggrund und Zweck¹⁾ und aus dem Rechtsverhältnis der Vertragspartner zueinander gegen die guten Sitten verstößt nach § 138 Abs.I BGB. Aus der Zusammenfassung von Motiv, Grund, Zweck und der zur Zeit des Geschäftsabschlusses vorliegenden Umstände muß sich ein unsittlicher Gesamtcharakter des Geschäftes ergeben²⁾. Der Begriff der guten Sitten ist auch bei diesem Vertragstyp nach den in der Rechtsgemeinschaft objektiv anerkannten sittlichen Maßstäbe zu bestimmen. Ein Rechtsgeschäft verstößt dann gegen diese sittlichen Maßstäbe und Grundsätze, wenn es sich in Widerspruch setzt zu dem "Anstandsgefühl aller billig und gerecht Denkenden"³⁾,

1) RGZ 56/231; RGZ 114/338; RGZ 154/108; Lehmann, Allg. Teil des BGB 12. Aufl. 1960 S. 187;

2) RGZ 63/350; 68/98; 86/148 - "wenn sein Inhalt so beschaffen ist, daß er unter Berücksichtigung der gesamten Umstände des Falles, insbesondere der Gründe und Zwecke der Beteiligten einen Verstoß gegen die guten Sitten enthält".

3) RGZ 80/221; RGZ 150/1; RGZ 152/254;

Daraus ergibt sich, daß ein Rechtsgeschäft nicht dann schon gegen die guten Sitten verstößt gem. § 138 I BGB, wenn es nicht vereinbar mit den besonderen moralischen Anschauungen einer bestimmten Klasse oder Partei ist. Sittenwidrigkeit liegt dann vor, wenn das Geschäft sich in Widerspruch setzt zu der Denkweise des gesamten Volkes¹⁾, wobei der Durchschnittsmaßstab rechtschaffener Menschen als Richtschnur zu betrachten ist²⁾. Ist das Geschäft nach seinem objektiven Inhalt - d.h. nach seinem Gesamtcharakter, der sich aus der Zusammenfassung von Inhalt, Motiv, Zweck und den besonderen Umständen des Falles ergibt - sittenwidrig, so ist für die Anwendung des § 138 Abs. I BGB erforderlich, daß die Vertragskontrahenten die Tatumstände, die das Geschäft zu einem unsittlichen machen, kennen. Nicht dagegen ist notwendig, daß sie sich auch der Sittenwidrigkeit des Geschäftes bewußt sind³⁾.

Es läßt sich aber nun schwerlich eine Leitlinie aufzeichnen, wann ein Abstimmungsvertrag sittenwidrig und damit gemäß § 138 BGB nichtig ist. Vielmehr muß der Einzelfall darüber Auskunft geben, ob ein Verstoß gegen die guten Sitten vorliegt. Es können an dieser Stelle nur einige Beispiele für das Vorliegen eines Sittenverstoßes angeführt werden, die denkbar sind, wenn sich Aktionäre vertraglich zu einer bestimmten weisungsgebundenen Stimmrechtsausübung verpflichten.

1) H.M. RGZ 48/124; RGZ 55/373; Enneccerus-Nipperdey § 191 I 1; Staudinger-Coing § 138 Anm. 5;

2) RGZ 80/221; RGZ 84/211 ff.;

3) so auch H. Lange, Allgem. Teil, § 53 II 2a; Enneccerus-Nipperdey § 191 II 2a;

Ein Stimmrechtsbindungsvertrag zwischen Aktionären ist vor allem dann als sittenwidrig anzusehen, wenn die gegenseitig stimmverpflichteten Aktionäre unberechtigte eigene Interessen durchzusetzen versuchen, und die ihnen auf Grund der Stimmbindung gegebene Machtposition einmal zum Schaden der Gesellschaft und zum anderen zum Nachteil der Minderheit der übrigen ungebundenen Aktionäre ausnutzen¹⁾. Das muß besonders für Wahlbündnisse gelten, deren Zweck es ist, einen Aufsichtsratskandidaten durch entsprechende Beschlußfassung der Hauptversammlung durchzubringen, der nach objektiven Gesichtspunkten für die Bekleidung eines Aufsichtsratspostens ungeeignet ist²⁾. Durch derartige vertragliche Stimmrechtsbindungen wird ein rechtlich unzulässiger Einfluß auf die Geschicke der Gesellschaft ausgeübt, und durch die Verfolgung derartiger gesellschaftsfremder Ziele der Bestand der Gesellschaft selber gefährdet.

Sittenwidrigkeit ist auch dort gegeben, wo sich die vertragliche Vereinbarung der Beteiligten als eine Knebelung darstellt, und die Willensentscheidung der stimmgebundenen Aktionäre unzulässig eingeschränkt ist. Das Reichsgericht hat in einer Entscheidung³⁾ dann Knebelung angenommen, wenn die Freiheit des Entschlusses in Bezug auf Angelegenheiten beschränkt werden soll, zu denen der Mensch sich durch äußere Dinge nicht bestimmen lassen darf. Eine solche unstatthafte Beschränkung der Entscheidungsfreiheit des Aktionärs auf Grund eines Abstimmungsvertrages kann aber in der Regel nicht angenommen

1) RGZ 131/183; Baumbach-Hueck AG-Kom. § 102 Anm. 2 F;

2) RGZ 133/90; Gadow-Heinichen § 114 Anm. 43;

3) RGZ 161/296 ff.;

werden. Der Aktionär kann sich rechtswirksam zu einer bestimmten Abgabe seiner Stimme verpflichten und sich damit durch "äußere Dinge" zu einer bestimmten Ausübung seines Rechts bestimmen lassen. Es ist ja gerade das Wesensmerkmal eines Abstimmungsvertrages, daß auf den Aktionär auf Grund seiner Verpflichtung ein Druck ausgeübt wird, um die körperschaftliche Willensbildung der Gesellschaft im Sinne der vertraglichen Vereinbarung zu beeinflussen. Hierdurch wird aber der stimmverpflichtete Aktionär nicht in der Ausübung seines Stimmrechts in unzulässiger Weise eingeschränkt, sondern er behält seine Selbstverantwortlichkeit bei der Stimmabgabe auf der Hauptversammlung. Trotz des Abstimmungsvertrages bleibt der Aktionär Herr seines Mitgliedschaftsrechts und damit auch seines Stimmrechts.

Auch kann ein Stimmrechtsbindungsvertrag nicht als ein Knebelungsvertrag dann angesehen werden, wenn ein Aktionär sich auf Jahre hinaus verpflichtet, seine Stimme in einem bestimmten Sinne abzugeben¹⁾. So hat z.B. das Reichsgericht in einer Entscheidung²⁾ eine Stimmbindung auf 10 Jahre für zulässig erklärt. Denn auch durch einen Stimmrechtsbindungsvertrag auf lange Dauer wird der stimmverpflichtete Aktionär in seiner aktienrechtlichen Bewegungsfreiheit nicht in unzulässiger Weise eingeschränkt, weil er trotz der Abstimmungsvereinbarung sein Stimmrecht und seine Selbstverantwortlichkeit bei der Stimmabgabe behält. Die Möglichkeit, vertragliche Stimmrechtsbindungen auch auf lange Sicht einzugehen, erwächst letztlich aus dem freien

1) RGZ 107/67, 71; Grimm S.53; Schlegelberger-Quass. § 114 Anm.29;

2) RGZ 111/408;

Entschluß des stimmberechtigten Aktionärs und damit aus der Freiheit, die ihm bei der Ausübung seines Stimmrechts zukommt.

B. 2. Teil

I. 1. b. Verstoß gegen Bestimmungen der Satzung.

Ebenso wie durch eine entsprechende Bestimmung der Satzung nicht festgelegt werden kann, daß die Aktionäre mit dem Erwerb der Aktien verpflichtet sind, bestimmte Abstimmungsvereinbarungen einzugehen, oder von vornherein in der Ausübung ihres Stimmrechts gebunden sind, kann durch die Satzung nicht bestimmt werden, daß Stimmrechtsbindungsverträge zwischen den Aktionären unzulässig sind. Durch eine derartige Bestimmung würde die Stimmfreiheit des einzelnen Aktionärs und damit die freie körperschaftliche Willensbildung der Gesellschaft letztlich aufgehoben werden¹⁾. Zwar ist der Aktionär, der einen Abstimmungsvertrag eingegangen ist, auch bei der Ausübung seines Stimmrechts gebunden. Diese Bindung erwächst jedoch aus seiner freien Willensentscheidung, die ihm auf Grund seiner Stimmfreiheit zukommt. Diese Stimmfreiheit darf durch eine entsprechende Satzungsbestimmung nicht eingeengt oder aufgehoben werden, weil sonst die Gesellschaft selbst einen unzulässigen Einfluß auf die körperschaftliche Willensbildung nehmen könnte.

Durch entsprechende Satzungsbestimmungen kann die Gesellschaft auf Grund der ihr delegierten autonomen

1) RGZ 165/68; Andreae S.46; Zluhan AcP 128.Band 1928 S.292; vergl. auch Seite 16 ff.

Rechtssetzungsgewalt nur ihren gesellschaftlichen Aufbau und nur die Angelegenheiten regeln, die die Gesellschaft selber oder ihr Rechtsverhältnis zu den Aktionären berühren. Dabei geht die Rechtssetzungsgewalt der Gesellschaft bei der Regelung ihrer Angelegenheiten nur soweit, wie die Rechtsordnung sie ausdrücklich zuläßt oder durch ihre Fassung mit Sicherheit erkennen läßt, daß Ergänzungen rechtlich zulässig sein sollen¹⁾.

Ein Stimmrechtsbindungsvertrag berührt zwar als individualrechtliches Geschäft der beteiligten stimmberechtigten Aktionäre die Gesellschaft, weil sich ein solcher Vertrag auf die Willensbildung der Gesellschaft bezieht. Der Abstimmungsvertrag selbst stellt sich jedoch außerhalb der Rechtssetzungskompetenz der Gesellschaft, weil er aus der Freiheit des Aktionärs, sein Stimmrecht in einem bestimmten Sinne auszuüben, erwächst. Diese Freiheit zum Gebrauch des Stimmrechts kann durch die Satzung nicht eingeschränkt oder aufgehoben werden. Eine Satzungsbestimmung, die festlegt, daß ein Aktionär keine Abstimmungsvereinbarungen - sei es mit Mitaktionären oder außenstehenden Dritten - treffen kann, läuft daraus hinaus, den Aktionär zu verpflichten, in bestimmter Weise abzustimmen. Eine solche Bestimmung setzt sich aber in Widerspruch zu dem gesetzgeberischen Willen, der in den §§ 103 Abs.I, 87, 114 Abs.I AktG seinen Ausdruck gefunden hat. Der Gesetzgeber macht eine ordnungsgemäße körper-schaftliche Willensbildung der Gesellschaft davon abhängig, daß die Stimmfreiheit des einzelnen

1) RGZ 49/80; RGZ 65/91; Friedländer, Aktienrecht, Teil A V S.4; Grimm S.63;

Aktionärs gegenüber der Gesellschaft gewahrt ist¹⁾. Diese Freiheit der Stimmrechtsausübung gegenüber der Gesellschaft wird dann aufgehoben, wenn die Satzung Abstimmungsverträge verbietet. Es kann der Satzung der Gesellschaft lediglich nach § 114 Abs. VII AktG vorbehalten bleiben, zu bestimmen, daß gewisse Voraussetzungen für eine gültige Stimmabgabe überhaupt von dem einzelnen stimmberechtigten Aktionär erfüllt sein müssen²⁾. Durch ein satzungsmäßiges Verbot bzw. Gebot der Eingehung von Stimmrechtsbindungsverträgen seitens der stimmberechtigten Aktionäre würden die Grenzen der der Gesellschaft delegierten autonomen Rechtssetzungsgewalt und des ihr zukommenden Selbstverwaltungsrechts überschritten werden.

B. 2. Teil

I. 1. c. Verletzung der Treupflicht des Aktionärs.

Eine weitere rechtliche Zulässigkeitsgrenze vertraglicher Abstimmungsvereinbarungen zwischen den Aktionären derselben Gesellschaft ist dort gegeben, wo eine Treupflicht der Aktionäre untereinander und der Gesellschaft gegenüber anerkannt wird, und derartige Vereinbarungen dieses Treueverhältnis verletzen können.

In der aktienrechtlichen Entwicklung haben sich in der Rechtsprechung und Rechtslehre verschiedene Meinungen herausgebildet, ob - ähnlich wie bei den

1) ähnlich auch RGZ 165/68 ff.; Zluhan AcP 128.
Band 1928 S.291;

2) RGZ 133/90;

Personalgesellschaften, bei denen die Gesellschafter sowohl untereinander als auch mit der Gesellschaft selbst durch eine besonders stark ausgeprägte Treupflicht verbunden sind¹⁾ - auch die Gesellschafter einer Kapitalgesellschaft einer Treupflicht sowohl gegenüber der Gesellschaft als auch gegenüber den Mitaktionären unterliegen.

In seiner früheren Rechtsprechung zu dieser Frage hat das Reichsgericht das Bestehen einer Treupflicht der Aktionäre untereinander wie auch der Gesellschaft gegenüber verneint²⁾. Das Reichsgericht vertrat den Standpunkt, daß der einzelne Aktionär der Gesellschaft und seinen Mitaktionären anonym gegenüberstehe, und die Gesellschaft entsprechend seinem eigenen Kapitalbeitrag und dem Wert der Aktien für ihn nur das Mittel einer möglichst großen Gewinnerlangung sei³⁾. Zur Erlangung dieses erstrebten Gewinns aus seiner nur kapitalmäßigen Beteiligung an der Gesellschaft müsse der Aktionär in der Ausübung seiner Mitgliedschaftsrechte - besonders seines Stimmrechts - frei sein, ohne daß er Rücksicht zu nehmen brauche auf berechnigte Interessen seiner Mitaktionäre oder der Gesellschaft selbst.

Im Laufe der Entwicklung ist das Reichsgericht von dieser Rechtsprechung abgewichen⁴⁾, und hat ein schrankenloses Ausnutzen und Gebrauchen der Mitgliedschaftsrechte seitens des Aktionärs für unvereinbar erklärt mit dem Grundsatz von Treu und Glauben. Das Reichsgericht erkannte eine Treupflicht des

1) Hueck, Das Recht der OHG S.105;

2) RGZ 68/235; RGZ 119/386;

3) RGZ 158/248, 254;

4) RGZ 132/163; RGZ 146/71; RGZ 146/395; RGZ 158
248 ff.; RGZ 161/296;

Aktionärs gegenüber der Gesellschaft, jedoch nicht eine solche gegenüber den Mitaktionären an. Dabei geht das Reichsgericht in seiner Entscheidung vom 21.9.1938¹⁾ soweit, indem es ausführt:

"Der Aktionär hat sich bei allen seinen Maßnahmen als Glied der Gemeinschaft zu fühlen, der er angehört und ist gehalten, die Treupflicht gegenüber dieser Gemeinschaft zur obersten Richtschnur seines Verhaltens zu machen".

Die Rechtslehre verneinte ebenfalls früher unter dem Einfluß von Müller-Erzbach²⁾, daß zwischen den einzelnen Aktionären und zwischen den Aktionären und der Gesellschaft ein Verhältnis bestehe, das von den Grundsätzen von Treu und Glauben getragen werde. Der Aktionär leiste seinen Kapitalbeitrag nur als eine Vermögensanlage und stelle sich im übrigen außerhalb jeder gesellschaftlichen Beziehungen.

Auf diesem Standpunkt ist die Meinung in der Rechtslehre jedoch nicht stehen geblieben. Wenn auch nach wie vor ein Treuverhältnis und eine Treuverpflichtung der einzelnen Aktionäre untereinander abgelehnt wird, so bejaht die herrschende Meinung heute doch eine solche Treubindung der Gesellschaft gegenüber³⁾.

1) RGZ 158/254;

2) Müller-Erzbach, Das Recht der Mitgliedschaft, 1948 S.167 und Umgestaltung, S.10;

3) Claren ZADR 1937 S.490; Baumbach-Hueck, AG-Kom. § 114 Anm. 2 C und Hueck, Ges.recht S.158 (einschränkend); Dorpalen ZHR KO 1936 S.1 ff.; Düringer-Hachenburg Einl. II S.106; Godin-Wilhelmi § 1 Anm.2; Janberg Betr.1952 S.96; Lehmann, Ges.recht S.262/263 (einschränkend); Löhlein JR 1953 S.497; Nalbach S.27; Ritter Vorbem.4; Schilling JR 1953 S.489; Teichmann-Koehler § 48 Anm.5b und § 101 Anm.1;

Der Grundsatz von Treu und Glauben muß überall dort gelten, wo die Parteien konkrete Rechtsbeziehungen eingegangen sind und sich damit einer Treupflicht unterwerfen, die diesen zu Grunde liegenden Rechtsbeziehungen entspricht¹⁾. Der Aktionär befindet sich durch seine Kapitalbeteiligung an der Gesellschaft und der ihm hieraus erwachsenen Mitgliedschaftsrechte in Gemeinschaft mit den anderen Aktionären in einem Rechtsverhältnis mit der Gesellschaft. Auf Grund dieser Rechtsbeziehung ist der Aktionär gehalten, sein Handeln gegenüber der Gesellschaft so zu gestalten, wie Treu und Glauben es nach § 242 BGB erfordert. Durch den Erwerb von Aktien will der Aktionär an dem gesellschaftlichen Leben der Aktiengesellschaft teilnehmen, auch wenn er in erster Linie durch seinen Kapitalbeitrag eine gesicherte Vermögensanlage sucht. Er stellt sich bewußt in eine gesellschaftliche Gemeinschaft hinein. Dieser Gemeinschaftsgedanke muß auch bei der kapitalistisch ausgerichteten Gesellschaftsform - besonders bei der Aktiengesellschaft - notwendige Grundlage der Rechtsbeziehungen zwischen der Gesellschaft und den Gesellschaftern sein. Der einzelne Aktionär ist in vielen Fällen nicht in der Lage, aus eigener Kraft seine Ziele zu erreichen. Er ist vielmehr auf die Mithilfe der Mitaktionäre und der Gesellschaft angewiesen. Der stimmberechtigte Aktionär muß sich bewußt sein, daß er seine Mitgliedschaftsrechte - besonders sein Stimmrecht - als Glied eines Verbandes ausübt, und daß er verpflichtet ist, bei der Ausübung dieser aus seiner Mitgliedschaftsstelle fließenden Rechte den

1) Hueck, Der Treuegedanke im Privatrecht 1947 S.13 ff.;

berechtigten Interessen der Gesellschaft nicht entgegenzuwirken.

Aus dem Gesichtspunkt dieses Gemeinschaftsgedankens heraus, und der sich damit ergebenden Treubindung des Aktionärs im Sinne von § 242 BTB, kann freilich nicht die Verpflichtung zu einem positiven Tun des einzelnen Gesellschafters zu Gunsten der Gesellschaft abgeleitet werden¹⁾. Der Treuegedanke aus § 242 BGB kann nur dort Anwendung finden, wo dem Aktionär auf Grund seines Stimmrechts und dessen Ausübung ein Mitwirkungsrecht an dem Fortgang der Gesellschaft zusteht. In diesem Zusammenhang zieht das Gesetz aber schon hinsichtlich der Stimmrechtsausübung eine Grenze, wenn der Aktionär seine Mitgliedschaftsrechte zur Durchsetzung gesellschaftsfremder Sonderinteressen zum Schaden der Gesellschaft ausübt gem. § 197 Abs.II AktG, oder wenn er einen unzulässigen Einfluß auf den Vorstand oder den Aufsichtsrat zu nehmen versucht gem. § 101 Abs.I AktG. Zwar ist der Gedanke, den § 197 Abs.II AktG zum Ausdruck bringt, nicht ohne weiteres mit dem des § 242 BGB gleichzusetzen. Die aus § 242 BGB abzuleitende Schranke für die Rechtsausübung des Aktionärs gegenüber der Gesellschaft geht über § 197 Abs.II AktG hinaus, weil der Grundgedanke aus Treu und Glauben keine Schädigungsabsicht durch die Verfolgung eines Sondervorteils verlangt²⁾. Die Bestimmung des § 197 Abs.II AktG zeigt aber ganz deutlich, daß der Aktionär bei der Ausübung seiner Rechte gegenüber der Gesellschaft nicht völlig frei ist, sondern daß er auch das Wohl der Gesellschaft zu berücksichtigen hat. Die nach Treu und Glauben allgemein geforderte Verhaltensweise des Aktionärs gegenüber der Gesellschaft wird demnach durch § 197 Abs.II AktG konkretisiert, ohne

1) Hueck, Ges.recht S.158; es sei denn, es handelt sich um eine Nebenleistungsgesellschaft, bei der die Gesellschafter zu wiederkehrenden Leistungen verpflichtet sind.

2) Horowitz JW 1930, S.2639 ff.;

daß der Gesetzgeber auf eine besondere aktienrechtlich ausgestaltete Treubindung des einzelnen Aktionärs zur Gesellschaft abstellt¹⁾.

Nach diesen Grundsätzen von Treu und Glauben, denen sich der Aktionär in seinem Verhältnis zur Gesellschaft unterworfen sieht, darf der Aktionär aber nicht gehindert werden, seine eigenen berechtigten Interessen durch eine entsprechende Ausübung seines Stimmrechts gegenüber der Gesellschaft wahrzunehmen. Es kann dabei von dem Aktionär nicht verlangt werden, daß er gleichzeitig das Wohl und die Interessen der Gesellschaft fördern und seine eigene Rechtsposition beschneiden muß. Denn entscheidend ist, daß der Aktionär aus egoistischen Gründen sich an der Aktiengesellschaft beteiligt, um eine möglichst sichere und gewinnbringende Vermögensanlage zu suchen. Ihm kann nicht verwehrt werden, daß er entsprechend seiner Vermögenseinlage und der sich daraus ergebenden Mitgliedschaftsrechte auf die Geschicke der Gesellschaft gemäß seinen Interessen Einfluß nimmt, es sei denn, daß mit der Verfolgung dieser Interessen eine Schädigung der Gesellschaft verbunden ist. Der Auffassung des Reichsgerichts²⁾, wonach der Aktionär "seine Treupflicht gegenüber der Gemeinschaft zur obersten Richtschnur seines Verhaltens" zu machen habe, kann aber nicht zugestimmt werden. Denn wollte man die Rechtsbeziehungen des Aktionärs zu der Gesellschaft so sehen, würde der Aktionär Gefahr laufen, berechnete eigene Interessen und Ansprüche gegen diese Gemeinschaft einseitig aufgeben zu müssen und fremden - auch ungerechtfertigten - Interessen ausgeliefert zu sein. Der Aktionär muß vielmehr seine Interessen innerhalb der Gesellschaft verfolgen können.

1) Lehmann, Ges.recht 2.Aufl. S.263;
2) RGZ 158/254;

Eine andere Frage ist es, ob auch eine Treubindung der Aktionäre untereinander angenommen werden kann.

Durch die Beteiligung der Aktionäre an der Aktiengesellschaft entsteht nur ein mitgliedschaftliches Rechtsverhältnis zwischen dem körperschaftlichen Verband und dem einzelnen Mitglied - dem Aktionär -. Die Gesellschafter stehen aber auch untereinander in einem Gemeinschaftsverhältnis, weil sie nur gemeinsam ihre Ziele verwirklichen können. Wenn sich die Aktionäre in der Regel auch anonym gegenüberstehen, so haben sie sich doch bei allen ihren Maßnahmen als Glieder der gesellschaftlichen Gemeinschaft zu fühlen¹⁾. Diese Gemeinschaft der Aktionäre ist als eine - wenn auch nur durch tatsächliche und nicht rechtliche Merkmale bestimmte - Sonderverbindung anzusehen, auf die die Grundsätze von Treu und Glauben anzuwenden sind²⁾. Hieraus ergibt sich, daß aus dem Treuegedanken sich Schranken hinsichtlich der Rechtsausübung für den einzelnen Aktionär ergeben, und diese Schranken für das Verhalten der Aktionäre untereinander bestimmend sein müssen³⁾. Über diese Beschränkungen, die sich ganz allgemein aus dem Grundsatz von Treu und Glauben ableiten, darf sich der Aktionär gegenüber den Mitaktionären bei der Ausübung seiner Rechte, die ihm aus seiner Mitgliedschaftsstelle erwachsen, nicht hinwegsetzen. Daraus folgt aber nicht, daß für das Verhältnis der Aktionäre untereinander auf eine besondere aktienrechtlich ausgestaltete Treubindung abgestellt werden muß. Es genügt vielmehr, daß die allgemeinen Grundsätze des bürgerlichen Rechts, wie sie in den §§ 242, 157 BGB zum Ausdruck kommen, auf das Verhältnis der Aktionäre untereinander anzuwenden sind. Das muß besonders dort gelten, wo die Mehrheit der Minorität in der Hauptversammlung gegenübertritt. Denn

1) RGZ 146/395;

2) Hueck, Der Treuegedanke im modernen Privatrecht S.11;

3) RGZ 134/264; RGZ 138/99;

aus dem Vermögen, im Wege eines Mehrheitsbeschlusses zugleich auch für die Minderheit beschließen und den körperschaftlichen Willen der Gesellschaft repräsentieren zu können, dürfen die berechtigten Interessen der anderen Aktionäre im Rahmen des gesellschaftlichen Gesamtinteresses nicht unberücksichtigt bleiben¹⁾.

Diese Folgerung deckt sich nicht nur mit den Grundsätzen von Treu und Glauben, sondern sie kann gleichzeitig auf einen Teil des Tatbestandes des § 197 Abs.II AktG verweisen, der die Verfolgung eines Vorteils zum Schaden der Mitaktionäre dann nicht gestattet, wenn dies ein gesellschaftsfremder Vorteil ist. Zwar wird in dieser Bestimmung vor allem der Grundsatz der Gebundenheit an das Verbandsinteresse zum Ausdruck gebracht, aus § 197 Abs.II AktG ergibt sich aber auch, daß die Interessen der Mitaktionäre durch den einzelnen Aktionär gewahrt sein müssen. Die aus Treu und Glauben zu fordernde Schranke für die Rechtsausübung des einzelnen Aktionärs gegenüber seinen Mitaktionären geht jedoch in soweit über die Bestimmung des § 197 Abs.II AktG hinaus, als sie keine Schädigung durch Verfolgung von Sonderinteressen verlangt. Diese Treubindung der Aktionäre untereinander, die sich aus dem Grundsatz von Treu und Glauben ergibt, kann aber den einzelnen Aktionär nicht hindern, seine eigenen berechtigten Interessen zu verfolgen. Denn ihm kann nicht zugemutet werden, seine Ziele zu Gunsten der Interessen der Mitgesellschafter hintenanzustellen.

Daraus folgt, daß Stimmrechtsbindungsverträge als solche zwischen den Aktionären grundsätzlich sich nicht mit der Treubindung der Aktionäre untereinander oder gegenüber der Gesellschaft in Widerspruch setzen. Allein die Möglichkeit, daß vertrag-

1) RGZ 152/163;

liche Abstimmungsvereinbarungen die Durchsetzung gesellschaftsfremder Sonderinteressen zum Inhalt haben, und ein treuwidriges Verhalten der stimmverpflichteten Aktionäre im Einzelfall vorliegen mag, läßt nicht den Schluß zu, Stimmrechtsbindungsverträge überhaupt für unvereinbar mit dem Grundsatz von Treu und Glauben und damit für unzulässig zu erklären¹⁾.

B. 2. Teil

I. 2. Die Folgen der Nichtigkeit von Stimmrechtsbindungsverträgen.

Ist ein Stimmrechtsbindungsvertrag zwischen Aktionären im Einzelfall aus den oben angeführten Gründen nichtig, so hat diese Nichtigkeit des zu Grunde liegenden Verpflichtungsgeschäftes auf die "vertragsgemäße" Ausübung des Stimmrechts und die Abgabe der Stimme selbst keine Wirkung²⁾, da sonst die rechtliche Abgrenzung zwischen der schuldrechtlichen Bindung und der Abgabe der Stimme verwischt werden würde. Es kommt allein darauf an, ob die vereinbarungsgemäße Stimmrechtsausübung gegen gesetzliche und vor allem aktienrechtliche Bestimmungen verstößt, und damit die Abgabe der Stimme ungültig ist.

Beruhet der Stimmrechtsbindungsvertrag zwischen einzelnen Aktionären auf einem Stimmenkauf gem. § 299 AktG, so ist auch die abgegebene Stimme nach § 299 AktG

1) so auch RGZ 158/248; BGHZ 14/25; BGH - Urteil vom 10.1.1951 in Deutsche Rechtsprechung 1951 S.113 und in Betr.1951 S.36;

2) RGZ 108/241, 243; RGZ 161/296, 299;

in Verbindung mit § 134 BGB nichtig. Damit kann auch der Beschluß der Hauptversammlung, gleichgültig, ob die einzelne ungültige Stimme des "verpflichteten" Aktionärs das Abstimmungsergebnis wesentlich beeinflußt hat, im Wege der Klage nach § 197 Abs.I AktG angefochten werden.

Ist der Stimmrechtsbindungsvertrag aus anderen Gründen nichtig, so entfällt mit der Unwirksamkeitsfolge die Bindung des verpflichteten Aktionärs. Es können daher aus einer solchen Vereinbarung keinerlei Ansprüche gegen diesen hergeleitet werden. Stimmt der "verpflichtete" Aktionär trotz der Nichtigkeit des Stimmrechtsbindungsvertrages im Sinne der Vereinbarung, so ist seine Stimme wirksam¹⁾. Auch wenn durch eine solche Abstimmungsvereinbarung gesellschaftsfremde Sonderinteressen der Beteiligten zum Schaden der Gesellschaft verfolgt werden, so ist die in diesem Sinne abgegebene Stimme des Aktionärs nicht nichtig, sondern der sich hieraus ergebende körperschaftliche Beschluß kann nach § 197 Abs.II AktG angefochten werden. Ist der Beschluß der Hauptversammlung auf Grund einer vereinbarten Stimmrechtsausübung zustande gekommen, die auf einem nichtigen Stimmrechtsbindungsvertrag beruht, so ist der Beschluß nichtig, wenn er nach § 195 Abs.I Ziff.3 AktG mit dem Wesen der Aktiengesellschaft unvereinbar ist oder durch seinen Inhalt Vorschriften verletzt, die ausschließlich oder überwiegend zum Schutze der Gläubiger der Gesellschaft oder sonst im öffentlichen Interesse gegeben sind. Gleiches gilt, wenn der Beschluß seinem Inhalt nach gegen die guten Sitten verstößt gem. § 195 Abs.I Ziff.4 AktG. Daraus folgt, daß die Nichtigkeit des Beschlusses

1) Rob.Fischer GmbH-Rdsch.1953, S.67;

sich nicht unmittelbar aus der Nichtigkeit des Stimmrechtsbindungsvertrages ergibt. Die Unwirksamkeit des Abstimmungsvertrages hat nur zur Folge, daß die Bindung des Aktionärs gegenüber dem "Berechtigten" entfällt. Voraussetzung für die Nichtigkeit des Beschlusses - und damit auch mittelbar für die Nichtigkeit der im Sinne der unwirksamen Vereinbarung abgegebenen Stimme - ist vielmehr, daß er sich selbst seinem Inhalt nach in Widerspruch setzt zu dem Wesen der Aktiengesellschaft und gegen gesellschaftsrechtliche Bestimmungen verstößt¹⁾.

B. 2. Teil

I. 3. Vertragliche Stimmrechtsbindung zwischen Aktionären bei gesetzlicher oder satzungsmäßiger Beschränkung der (Höchst)-Stimmenzahl.

Gem. § 114 Abs.I Satz 3 AktG kann die Satzung der Gesellschaft durch Festsetzung eines Höchstbetrages oder von Abstufungen das Stimmrecht des Aktionärs bei mehrfachem Aktienbesitz in einer Hand beschränken. Eine solche Regelung kann für bestimmte Aktiengesellschaften auch vom Gesetzgeber selbst vorgeschrieben werden, wie z.B. durch das Gesetz über die Überführung der Anteilsrechte an der Volkswagen Gesellschaft mit beschränkter Haftung in private Hand vom 21. Juli 1960²⁾.

Eine Beschränkung des Stimmrechts kann etwa dahingehend vorgenommen werden, daß unabhängig vom Nennbe-

1) Gadow-Heinichen § 195 Anm.18;

2) Veröff.l.BGBI.Jahrg. 1960 Nr.39 S.585;

trag des zugrunde liegenden Aktienbesitzes ein Höchstbetrag von höchstens einhundert Stimmen festgesetzt wird, oder durch Abstufungen z.B. bei 5000 DM Nennbetrag höchstens fünf darüber hinaus höchstens zehn Stimmen gewährt werden. Auch ist eine Beschränkung des Stimmrechts dadurch möglich, daß durch eine Koppelung zwischen der Festsetzung eines Höchstbetrages mit einer Abstufung die Stimmenzahl festgelegt wird¹⁾. Es kann etwa bestimmt werden, daß bei einem Aktienbesitz über einhundert Aktien in einer Hand auf je zehn weitere Aktien nur eine Stimme gewährt wird, und daß kein Aktionär mehr als zweihundert Stimmen haben kann. In diesem Zusammenhang muß auf die Bestimmung des § 2 Abs.I des Gesetzes über die Überführung der Anteilsrechte an der Volkswagen GmbH in private Hand hingewiesen werden²⁾.

Durch die Beschränkung des Stimmrechts soll verhindert werden, daß die Gesellschaft einem einzelnen Aktionär hörig wird. Dem Gesellschaftsgedanken soll Rechnung getragen werden; ein einzelner Gesellschafter soll sich nicht auf Grund seines großen Aktienpaketes über die Interessen der Mitaktionäre und der Minderheit hinwegsetzen und die Gesellschaft selbst nicht als ein bloßes Instrument seines Machstrebens gebrauchen können. Auch die Interessen der Gesellschaft selbst und der Aktionäre, die nur über

1) Baumbach-Hueck AG-Kom. § 114 Anm.3 A;
Brodmann HGB-Kom. § 252 Anm.2a; Gadow-Heinichen § 114 Anm.9;

2) "Gehören einem Aktionär Aktien im Gesamtnennbetrag von mehr als dem zehntausendsten Teil des Grundkapitals, so beschränkt sich sein Stimmrecht auf die Anzahl von Stimmrecht auf die Anzahl von Stimmen, die Aktien im Gesamtnennbetrag des zehntausendsten Teils des Grundkapitals gewähren".

einen geringen Aktienbesitz verfügen, sollen in etwa Berücksichtigung finden können. Die Beschränkung des Stimmrechts darf aber nicht so weit gehen, daß durch Beschränkungsvorschriften dieser Art den Wünschen der Minderheit einseitig entsprochen wird, so daß praktisch die Gesellschaft durch Minderheitsbeschlüsse repräsentiert wird, und die Verwaltung der Gesellschaft sich an den Willen der Minderheit zu halten hat¹⁾.

Die gesetzliche oder satzungsmäßige Beschränkung des Stimmrechts nimmt jedoch den Aktionären, die in ihrem Stimmrecht durch die Festsetzung eines Höchstbetrages beschränkt sind, nicht das Recht, vertragliche Abstimmungsvereinbarungen untereinander einzugehen. Aus dem Wortlaut des § 114 Abs.I Satz 2 AktG ergibt sich, daß die Stimmrechtsbeschränkung nur für den Aktienbesitz gilt, der dem Aktionär selbst gehört²⁾. Dabei bezieht sich die Beschränkung nur auf die Festsetzung eines Höchstbetrages - oder von Abstufungen - der Stimmzahl nicht aber auf den Gebrauch des Höchstbetrages an Stimmen. Der Aktionär ist demnach bei seiner Stimmrechtsausübung aus der Stimmzahl, die ihm verbleibt, frei. Er kann sich also hinsichtlich seines Stimmrechts, das ihm nach der Festsetzung eines Höchstbetrages zusteht, vertraglich zu einer bestimmten Ausübung verpflichten, ohne daß ein solcher Stimmrechtsbindungsvertrag als eine Umgehung der entsprechenden Beschränkungsvorschriften angesehen werden kann. Der aus der vertraglichen

1) so auch v.Godin DGWR 1937 S.361; Hueck AG-Kom. § 114 Anm.3a;

2) Gadow-Heinichen § 114 Anm.9;

Stimmbindung Berechtigte verschafft sich zwar einen größeren Einfluß auf die körperschaftliche Willensbildung der Gesellschaft als ihm auf Grund seines "beschränkten" Stimmrechts zusteht, wenn die ihm stimmverpflichteten Aktionäre in seinem Sinne und nach seinen Weisungen ihr Stimmrecht ausüben. Diese größere Einflußmöglichkeit wird aber lediglich dadurch erreicht, daß sich die einzelnen bis zu einer Höchstgrenze stimmberechtigten Aktionäre vertraglich binden, ihre Stimme in einem bestimmten Sinne abzugeben. Bei der Beschränkung des Stimmrechts ist zwar entscheidend, daß eine Häufung des Einflusses aus der Gesellschaftserstellung heraus vermieden werden soll. Der Gesetzgeber will jedoch durch die Festsetzung eines Höchstbetrages vor allem die Machtstellung eines Großaktionärs beschneiden, der auf Grund seines Aktienpaketes der Gesellschaft seinen Willen aufzwingen könnte. Wenn dagegen eine Stimmrechtsbindung die Ursache des gesteigerten Einflusses ist, so üben die einzelnen gebundenen Aktionäre nicht ein Mehr an Rechten aus, als ihnen innerhalb der Beschränkung des Stimmrechts durch Festsetzung eines Höchstbetrages zusteht. Bei der Ausübung des Stimmrechts, das dem Aktionär verbleibt, steht ihm das Recht zu, bei der Ausübung seines Stimmrechts vertragliche Vereinbarungen einzugehen. Denn die Beschränkung des Stimmrechts bezieht sich nur auf die Festsetzung einer Höchststimmenzahl, nicht aber auf den Gebrauch des Stimmrechts, das sich aus der verbleibenden Stimmenzahl ergibt.

Aus den gleichen Gründen wird durch eine vertragliche Abstimmungsvereinbarung zwischen einzelnen Aktionären auch nicht gegen die Vorschrift des

§ 3 Abs.5 des Gesetzes über die Überführung der Anteilsrechte an der Volkswagen GmbH in private Hand verstoßen, wonach niemand das Stimmrecht in der Hauptversammlung für mehr als den fünfzigsten Teil des Grundkapitals ausüben darf. Durch diese Bestimmung will der Gesetzgeber die Ausübung des Stimmrechts durch einen Dritten - z.B. Bevollmächtigten, Legitimationsaktionär und vor allem durch die Banken auf Grund ihres Bankendepotstimmrechts - beschränken. Der aus einem Stimmrechtsbindungsvertrag stimmverpflichtete Aktionär bleibt demgegenüber aber neben seiner materiellen Berechtigung weiter Inhaber des Stimmrechts und läßt diese seine Stimme nicht durch einen Dritten abgeben. Der stimmverpflichtete Aktionär geht nur eine obligatorische Bindung bei der Ausübung seiner Rechte ein, die ihm auf Grund des Gesetzes zustehen, und die er entsprechend der Satzung der Gesellschaft ausüben kann.

Hieraus ergibt sich, daß Stimmrechtsbindungsverträge sehr wohl mit einer satzungsmäßigen oder gesetzlichen Beschränkung des Stimmrechts vereinbar sind, und daß die größere Einflußmöglichkeit auf die körperschaftliche Willensbildung der Gesellschaft, die sich aus einer derartigen Stimmbindung ableitet, sich zu diesen Beschränkungs Vorschriften nicht in Widerspruch setzt.

B. 2. Teil

I. 4.. Stimmrechtsbindungsvertrag und Volksaktionärsverein.

Mit der Überführung von öffentlichem Eigentum in Privathand soll im Rahmen einer neuen Eigentumsbildung in Westdeutschland Millionen von Menschen die Möglichkeit geboten werden, anteiliges Eigentum an Großunternehmen zu erwerben.

Bei der Privatisierung von öffentlichen Unternehmen - z.B. bei der Preussischen Bergwerks- und Hütten Aktiengesellschaft und der Volkswagen GmbH¹⁾ - ist von vornherein darauf abgestellt worden, dem Gedanken einer breiten Streuung der Vermögens- und Eigentumsbildung Rechnung zu tragen. Die Verwirklichung dieser Pläne soll einmal dadurch erreicht werden, daß der einzelne Interessent nur eine bestimmte Anzahl von Aktien bei ihrer Ausgabe erwerben kann²⁾. Zum anderen sollen auch weniger bemittelte Schichten durch Gewährung eines Sozialrabatts zum Kauf dieser Aktien - sie werden als Volksaktien bezeichnet - angeregt werden³⁾. Der Gesetzgeber

-
- 1) siehe Gesetz über die Überführung der Anteilsrechte an der Volkswagen GmbH in private Hand. Vom 21. Juli 1960; veröff. i. BGBl. Jahrg. 1960 Nr. 39 S.585;
 - 2) Bei der Ausgabe der Aktien der Preussischen Bergwerks- u. Hütten Aktiengesellschaft konnte der einzelne nur bis zu fünf Aktien im Nennwert von 500 zeichnen.
 - 3) Vergl. §§ 5,7 und 8 des Gesetzes über die Überführung der Anteilsrechte an der Volkswagen GmbH in private Hand;

kann zwar nicht verhindern, daß diese Volksaktien nach der Zulassung zur Börse auf dem freien Markt weiter gehandelt werden, und große Aktienbeträge in eine Hand gelangen. Jedoch hat der Gesetzgeber - wie z.B. durch die Bestimmung des § 2 Abs.1 und § 3 Abs.5 des Gesetzes über die Überführung der Anteilsrechte der Volkswagen GmbH in private Hand - das Stimmrecht zur Vorbeugung gegen die Errichtung einer Machtposition eines einzelnen Aktionärs innerhalb der Gesellschaft beschränkt, so daß ein Großaktionär nicht beliebig seine Interessen auf der Hauptversammlung durchsetzen und sich nicht auf Grund seines Aktienpaketes innerhalb der Gesellschaft eine Machtstellung errichten kann.

Der Aktionär, der gemeinsam mit hunderttausenden von Mitaktionären durch seinen Kapitalbeitrag an einem privatisierten Unternehmen, das früher der öffentlichen Hand gehörte, beteiligt ist, wird in der Regel nicht die Möglichkeit zur persönlichen Geltendmachung seines Stimmrechts in der Hauptversammlung haben. Abgesehen davon, daß für eine so große Anzahl von Aktionären häufig kein geeigneter Versammlungsort geschaffen werden kann, können Hauptversammlungen mit hunderttausenden nicht zu befriedigenden Ergebnissen führen. Aus diesen Gründen haben sich Volksaktionärsvereine gebildet, die ihren Zweck und ihre Ziele darin sehen, den Gedanken einer breiten Eigentumsstreuung, insbesondere die Idee der Volksaktie, zu fördern und die Vereinsmitglieder über alle einschlägigen aktienrechtli-

chen Fragen - vor allem bei der Ausübung des Stimmrechts - zu beraten¹⁾. Aufgabe des Vorstands solcher Aktionärsvereinigungen ist es, die Verbindung zur entsprechenden Aktiengesellschaft herzustellen und die Vereinsmitglieder auf der Hauptversammlung zu führen oder sie zu vertreten. Würde der Vorstand eines Aktionärsvereins von vornherein bevollmächtigt sein, nach eigenem Ermessen in der Hauptversammlung das Stimmrecht für die Vereinsmitglieder auszuüben, so würde sich hieraus für den Vorstand eine Machtstellung ergeben, mit der § 3 des Gesetzes über die Überführung der Anteilsrechte an der Volkswagen GmbH in private Hand unvereinbar ist. Auf der anderen Seite ist aber undenkbar, daß jedes einzelne Mitglied eines Aktionärsvereins sich über die Belange der Aktiengesellschaft orientiert und selbst eine Entscheidung hinsichtlich der Ausübung seines Stimmrechts fällt. Vielmehr wird sich der einzelne an eine dominierende Persönlichkeit innerhalb des Vereins anlehnen und sich ihrer Stimmrechtsausübung anschließen.

Der Volksaktionär wird zwar vor allem mit dem Erwerb von Aktien eine gesicherte Vermögensanlage zu erreichen suchen. Im allgemeinen wird er aber die Gesellschaft nicht nur als ein Instrument zur Erlangung eines Gewinns entsprechend seiner Kapitaleinlage ansehen. Er wird sich durchaus seiner Mitgliedschafts-

1) vergl. z.B. § 3 der Satzung des "Bundes der Volksaktionäre e.V." in Hamburg-Blankenese und § 2 der Satzung des "Volksaktienvereins Wolfsburg";

rechte bewußt sein und wird diese auch - besonders was sein Stimmrecht anbelangt - auch ausüben wollen. Will der Volksaktionär der Ausübung seines Stimmrechts und seinen Interessen den nötigen Nachdruck geben, so ist er gleichsam gezwungen, sich mit anderen gleichgesinnten Mitaktionären zusammenzutun und vertragliche Stimmrechtsbindungen einzugehen.

Derartige Stimmrechtsbindungsverträge zwischen Volksaktionären derselben Gesellschaft stehen dem Willen des Gesetzgebers nicht entgegen. Der Gesetzgeber verfolgt mit der Privatisierung großer Bundesvermögen vor allem die Idee einer neuen und gerecht gestreuten Eigentumsverteilung, die er durch Beschränkung des Zeichnungsrechts bei der Ausgabe der Aktien zu erreichen sucht. Weiter soll durch Stimmrechtsbeschränkungen - wie z.B. in den §§ 2 Abs.1 und 3 Abs.5 Gesetz über die Überführung der Anteilsrechte der Volkswagen GmbH in private Hand - die Verwirklichung dieses Gedankens gefördert werden, weil hierdurch ein gesteigerter Einfluß aus der Gesellschafterstellung heraus vermieden wird. Bei der Frage, ob Stimmrechtsbindungsverträge zwischen Volksaktionären mit diesen Stimmrechtsbeschränkungen vereinbar sind, tauchen die gleichen Probleme auf, die oben¹⁾ bei der satzungsmäßigen Beschränkung des Stimmrechts nach § 114 Abs.I Satz 2 AktG dargelegt worden sind. Auch bei der gesetzlichen

1) siehe oben Seite 73 ff.;

Beschränkung des Stimmrechts bezieht sich die Beschränkung auf die Festsetzung einer Höchstzahl von Stimmen. Die Beschränkung richtet sich aber nicht gegen den Gebrauch des Stimmrechts, das dem Aktionär nach der Festsetzung verbleibt. Wenn sich die Volksaktionäre untereinander zu einer bestimmten Stimmabgabe verpflichten, so üben sie nicht mehr Rechte aus, als ihnen innerhalb der Festsetzung eines Höchstbetrages an Stimmen zusteht. Denn der gesteigerte Einfluß, der durch die vertragsgemäße Ausübung des Stimmrechts einer Vielzahl von Aktionären gewonnen wird, beruht auf dem Stimmrechtsbindungsvertrag und nicht auf der Gesellschafterstellung eines einzelnen Aktionärs. Auch wird gerade durch vertragliche Abstimmungsvereinbarungen zwischen Volksaktionären einer für die Gesellschaft selbst unbefriedigenden Verzettelung auf der Hauptversammlung vorgebeugt, und das Funktionieren dieses Gesellschaftsorgans unter gewisser Ausschaltung von Zufallsergebnissen erst ermöglicht. Zum anderen wird dem einzelnen Aktionär dadurch, daß er Stimmrechtsbindungen mit anderen gleichgesinnten Mitaktionären eingehen kann, selbst ein Mittel zur Durchsetzung seiner berechtigten Interessen in die Hand gegeben, ohne daß er angewiesen ist auf die Bevollmächtigung von Banken und Kreditinstituten. Diese Stimmrechtsbindungsverträge kommen nicht zuletzt den aktienrechtlichen Reformbestrebungen entgegen, die besonders das Depotstimmrecht der Banken einschränken wollen¹⁾.

1) vergl. §129 des Regierungsentwurfs für ein neues Aktiengesetz und den Referentenentwurf für ein Aktiengesetz - (Der Aktienrechtsentwurf des Bundesjustizministeriums, Köln 1958);

Ähnliche Ziele werden durch die Volksaktionärsvereine verfolgt, die ihren Zweck nicht in der aktienrechtlichen Beratung ihrer Mitglieder erschöpft sehen, sondern einen Einfluß durch eine weisungsgebundene Stimmrechtsausübung der Vereinsmitglieder erreichen wollen. Eine Einwirkung auf die Beschlußfassung in der Hauptversammlung der Aktiengesellschaft hat der Volksaktionärsverein besonders dann, wenn durch eine entsprechende Satzungsbestimmung des Vereins für die Mitglieder eine Gebundenheit ihrer Stimmrechtsausübung festgelegt ist. Die Vereinssatzung könnte vorschreiben, daß die Vereinsmitglieder mit dem Eintritt in den Verein verpflichtet sind, ihre Stimme nach Maßgabe eines Mehrheitsbeschlusses der Vereinsmitglieder oder nach der Weisung des Vereinsvorstandes in einem bestimmten Sinne abzugeben. Soweit die Satzung bestimmt, daß sich die Vereinsmitglieder bei ihrer Stimmrechtsausübung an eine entsprechende Weisung des Vorstandes zu halten haben, erscheint eine solche Regelung bedenklich. Mit dem Eintritt in den Volksaktionärsverein unterwirft sich der Aktionär zwar freiwillig der ihm bekannt gemachten Vereinssatzung, ihm darf aber durch die Satzung nicht völlig seine Eigenverantwortlichkeit bei der Ausübung von Rechten, die ihm aus seiner Mitgliedschaftsstelle in einem anderen Verband - nämlich der Aktiengesellschaft - zufließen, entzogen werden. Ist der Aktionär bei seiner Stimmabgabe an die Weisungen des Vereinsvorstandes gebunden, so hat er keinen Einfluß mehr auf seine Stimmrechtsausübung, weil er mit dem Eintritt in den Verein von vornherein durch die Willensentscheidung eines Dritten, auf die er nicht einzuwirken vermag, zu einer bestimmten Rechtsausübung verpflichtet ist. Durch eine solche Satzungs-

bestimmung wird der Aktionär in unzumutbarer Weise geknebelt. Soll dagegen nach der Vereinssatzung durch Mehrheitsbeschluß der Vereinsmitglieder entschieden werden, in welchem Sinne die Aktionäre ihre Stimme abzugeben haben, so stehen einer solchen Bestimmung wohl keine Bedenken entgegen. Obwohl der Aktionär durch einen solchen Beschluß bei seiner Stimmrechtsausübung gebunden ist, so kann er doch einen dahingehenden Beschluß der Vereinsmitglieder mitbestimmen und seinen Einfluß in der Vereinsversammlung geltend machen. Der Aktionär, der sich durch den Willen der Mehrheit der Vereinsmitglieder gebunden sieht, wird ähnlich dem Aktionär zu einer bestimmten Stimmabgabe verpflichtet, der einen Stimmrechtsbindungsvertrag eingegangen ist. In beiden Fällen hat der Aktionär Einfluß auf die Entscheidung, die zu einer Gebundenheit der Stimmrechtsausübung in seiner Person führt. Dagegen wird durch eine Satzungsbestimmung, wonach allein der Vereinsvorstand dem Aktionär Weisungen erteilen kann, die Rechtsstellung des Vereinsmitglieds als Aktionär unzulässig eingeengt und seine Entscheidungsfreiheit und Eigenverantwortlichkeit für ihn unzumutbar eingeschränkt.

B. 2. Teil

II. Stimmrechtsbindungsvertrag zwischen Aktionären und der Aktiengesellschaft.

Anlaß zu einer Erörterung in der Rechtsprechung und der Rechtsliteratur hat das Problem gegeben, ob sich der einzelne Aktionär oder Aktionärsgruppen wirksam zu einer bestimmten Abstimmung gegenüber der Gesellschaft verpflichten können, oder ob solche Stimm-

rechtsbindungsverträge zwischen Aktionären und der Aktiengesellschaft mit aktienrechtlichen Bestimmungen - besonders der Vorschrift des § 114 VI AktG - unvereinbar sind¹⁾. Die Unzulässigkeit von Stimmrechtsbindungen zu Gunsten der Gesellschaft könnte nämlich mit den Abgrenzungen der Aufgaben und Funktionen der einzelnen gesellschaftlichen Organe untereinander unvereinbar sein²⁾ und mit den Vorschriften der §§ 65 Abs.VII und 114 Abs.VI AktG in Widerspruch stehen³⁾.

B. 2. Teil

II. 1. Die rechtliche Zulässigkeit derartiger Verträge.

Bei Stimmrechtsbindungsverträgen zwischen Aktionären und ihrer Aktiengesellschaft sind hinsichtlich der vertraglichen Abstimmungsverpflichtung der gebundenen einzelnen Aktionäre zunächst die gleichen rechtlichen Zulässigkeitsgrenzen gegeben, wie bei vertraglichen Stimmrechtsbindungen zwischen den Aktionären untereinander⁴⁾.

Dagegen könnte die rechtliche Zulässigkeit und Wirksamkeit von vertraglichen Abstimmungsvereinbarungen zu Gunsten der Gesellschaft überhaupt zwei-

1) RGZ 113/188, 191;
Bartholomeyczik DR 1941 S.339; Grimm S.81, 82;
Janberg Betr. 1952 S.97; Fischer GmbH-Rdsch.
1953 S.70; Haupt-Reinhardt Ges.recht § 36 II 5
S.135 ff.;

2) siehe S. 86 ff.;

3) siehe S. 88 ff.;

4) siehe S. 46 ff.;

felhaft sein, da die Gesellschaft - d.h. der Vorstand - selbst durch derartige Bindungen einzelner Aktionäre auf die körperschaftliche Willensbildung der Hauptversammlung einen - wenn auch nur mittelbaren - Einfluß nimmt, und der Verwaltung der Gesellschaft eine vom Gesetzgeber nicht gewollte Machtstellung eingeräumt wird.

Durch die aktienrechtlichen Bestimmungen der §§ 75, 87, 95, 104, 114 AktG werden den einzelnen Organen der Gesellschaft bestimmte Aufgaben und Funktionen zugeteilt. Man kann demnach von einer Gewaltenteilung der einzelnen Organe innerhalb der Gesellschaft sprechen¹⁾. Verpflichtet sich nun ein Aktionär gegenüber der Verwaltung der Gesellschaft zu einer bestimmten Ausübung seines Stimmrechts, so werden diese Funktionsgrenzen verwischt, die besonders klar ausgeprägt sind zwischen dem Funktionsbereich der Verwaltung der Gesellschaft einerseits und dem der Hauptversammlung andererseits. Durch vertragliche Abstimmungsvereinbarungen einzelner Aktionäre zu Gunsten der Verwaltung der Gesellschaft würde die Verwaltung durch ihren Einfluß auf die Stimmrechtsausübung in der Lage sein, das Abstimmungsergebnis unter Berücksichtigung der eigenen Interessen zu steuern. Damit würde der Verwaltung der Gesellschaft eine größere Machtstellung zukommen, als sie ihr kraft Gesetzes gegeben ist, und sie Funktionen ausüben können, die ausschließlich im Machtbereich eines anderen gesellschaftlichen Organs - nämlich der Hauptversammlung - liegen.

1) Fischer GmbH-Rdsch. 1953 S.70; Hefermehl Betr. 1955 S.307; J.v. Gierke Handels- u. Schifffahrtsrecht 7. Aufl. 1955 § 43 IV g; Müller-Erzbach Mitgliedschaft S.249 und Umgestaltung S.10;

Besonders deutlich wird die Verwischung der Funktionsgrenzen dann, wenn über die Wahl zum Aufsichtsrat oder über die Entlastung der Verwaltungsorgane auf der Hauptversammlung Beschluß gefaßt werden soll. Würden die Aktionäre sich wirksam zu Gunsten der Verwaltung zu einer bestimmten Abgabe ihrer Stimme bei einer solchen Beschlußfassung verpflichten können, so könnte auf Grund eines Stimmrechtsbindungsvertrages mit den Aktionären der Vorstand sich selbst indirekt benennen und entlasten. Das läuft aber ganz offensichtlich auf eine Umgehung der Bestimmungen der §§ 104 Abs.I und 75 Abs.I AktG hinaus.

Das läßt jedoch nicht die Folgerung zu, daß vertraglichen Stimmrechtsbindungen zwischen Aktionären und der Gesellschaft die rechtliche Anerkennung nur dann zu versagen ist, wenn eine Interessenkollision der gerade besprochenen Art vorliegt. Vielmehr steht in jedem Falle eine Einflußnahme der Verwaltung der Gesellschaft durch Stimmrechtsbindungen zu ihren Gunsten in Widerspruch zu den aktienrechtlichen Grundsätzen der Funktionsabgrenzung der einzelnen gesellschaftlichen Organe¹⁾.

Die Unzulässigkeit von Stimmrechtsbindungsverträgen zwischen Aktionären und der Gesellschaft muß weiter aus den Bestimmungen der §§ 65 Abs.VII und 114 Abs.VI AktG gefolgert

1) Im Ergebnis auch Haupt-Reinhardt Ges.recht 4. Aufl. 1952 § 36 II 5 S.135 ff.; Fischer GmbH Rdsch. 1953 S.66; Baumbach-Hueck AG-Komm. § 102 Anm. 2 F (anders die Vorauslagen);

werden. Nach § 114 Abs.VI AktG darf das Stimmrecht für Aktien, die der Gesellschaft gehören, oder auf die sie nach der Maßgabe dieser Bestimmungen einen entscheidenden Einfluß hat, nicht ausgeübt werden. Würde die Gesellschaft nun ihrerseits zu ihren Gunsten einen Stimmrechtsbindungsvertrag mit ihren Aktionären eingehen, so würden hierdurch indirekt diese aktienrechtlichen Bestimmungen umgangen, und eine Situation geschaffen werden, die das Gesetz verhindern will. Der Zweck des § 114 Abs. VI AktG besteht darin, auszuschließen, daß das Stimmrecht aus juristisch und wirtschaftlich eigenen Aktien der Gesellschaft ausgeübt wird, weil sonst die Gesellschaft ihren Willen über ihre Verwaltungsorgane selbst bilden könnte¹⁾. Daraus ergibt sich der Grundsatz, daß die Gesellschaft über ihre Verwaltungsorgane nicht auf die körperschaftliche Willensbildung der Hauptversammlung einwirken darf. Dabei ist es gleich, ob von Seiten der Gesellschaft unmittelbar ein Einfluß auf die betreffende Abstimmung genommen oder mittelbar durch Einwirkung auf ein ihr abhängiges Unternehmen die Beschlußfassung der Hauptversammlung gesteuert wird. Ist mit dem Willen des Gesetzgebers jede Einflußnahme der Gesellschaft - und damit der Verwaltungsorgane - auf die körperschaftliche Willensbildung ausgeschlossen, so muß auch eine vertragliche Abstimmungsvereinbarung einzelner Aktionäre zu ihren Gunsten rechtlich unzulässig

1) Amtliche Begründung zum Aktiengesetz, Deutscher Reichsanzeiger vom 4.2.1937 Nr. 28; Schlegelberger - Quassowski § 114 Anm.29;

sein, da hierdurch ein ähnliches Ergebnis wie durch die Ausübung des Stimmrechts seitens eines abhängigen Unternehmens herbeigeführt wird¹⁾. Nach den Bestimmungen des § 114 Abs. VI in Verbindung mit § 65 Abs. VII AktG - nach § 65 Abs. VII AktG stehen der Gesellschaft weder aus eigenen Aktien noch aus Aktien, die ein anderer für Rechnung der Gesellschaft erworben hat, Rechte zu - kann es in diesem Zusammenhang keinen Unterschied ausmachen, ob die Gesellschaft mit dem Stimmrecht aus eigenem Aktienbesitz oder durch eine vertragliche Abstimmungsverpflichtung einzelner Aktionäre, nach ihren Weisungen zu stimmen, einen Einfluß auf die körperschaftliche Willensbildung auf der Hauptversammlung zu erreichen sucht. In jedem Fall setzt sich die Gesellschaft damit in Widerspruch zu den gesetzlichen Bestimmungen der §§ 114 Abs. VI und 65 Abs. VII AktG.

Eine Mindermeinung²⁾ will Stimmrechtsbindungsverträgen zwischen Aktionären und der Gesellschaft deshalb die rechtliche Anerkennung nicht versagen, weil durch derartige Bindungen zu Gunsten der Gesellschaft wirtschaftlichen Gesichtspunkten Rechnung getragen werden und die Verwaltung der Gesellschaft kontinuierlicher gestaltet werden könne. Dieser Meinung kann nicht zugestimmt werden. Einmal würden sich große Schwierigkeiten bei der Nachprüfung ergeben, ob im Einzelfall ein solches Bedürfnis zum Abschluß

1) Ähnlich auch Müller-Erzbach, Mitgliedschaft S. 347;

2) Ritter, AG-Komm. § 114 Anm. 11; Schlegelberger-Quassowski AG-Komm. § 114 Anm. 22;

eines Stimmrechtsbindungsvertrages zu Gunsten der Gesellschaft aus wirtschaftlichen Gründen gegeben ist. Zum anderen dürfen - abgesehen davon, daß ein Unsicherheitsfaktor nicht auszuschließen ist - nicht Gründe für die rechtliche Zulässigkeit einer Einflußnahme auf die körperchaftliche Willensbildung der Hauptversammlung seitens der Gesellschaft im Einzelfall angeführt werden, nachdem sich der Gesetzgeber für die gegenteilige Auffassung entschieden hat. Eine vertragliche Abstimmungsvereinbarung einzelner Aktionäre zu Gunsten der Gesellschaft ist ganz allgemein mit dem gesetzgeberischen Willen und den Gedanken gemäß den Bestimmungen der §§ 114 Abs.VI und 65 Abs.VII AktG unvereinbar.

Wenn das Gesetz den "an sich" stimmberechtigten Aktionär von der Ausübung seines Stimmrechts bei einer bestimmten Beschlußfassung gemäß §§ 114 Abs.V und 118 Abs.I AktG ausschließt, so liegt darin der Grundgedanke, daß der Aktionär von jeder Einflußnahme auf die Entscheidung der Hauptversammlung ausgeschlossen sein soll. Er darf demnach auch nicht mittelbar auf Grund eines Stimmrechtsbindungsvertrages zu seinen Gunsten auf die betreffende Abstimmung einwirken. Gleiches trifft auch für die Gesellschaft zu, wenn sie auf dem Umweg über einen Abstimmungsvertrag, durch den die Aktionäre ihr gegenüber zu einer bestimmten Stimmabgabe verpflichtet sind, die körperschaftliche Willensbildung zu steuern sucht. Dann der Grundgedanke der §§ 114 Abs.V und 118 Abs.I AktG ist der gleiche wie in den §§ 114 Abs.VI und 65 Abs.VII AktG; nämlich jede Einflußnahme zu verhindern.

Hieraus folgt, daß Stimmrechtsbindungsverträge zwischen Aktionären und der Gesellschaft und der Verwaltung der Gesellschaft gem. § 134 BGB nichtig sind, da durch derartige Abstimmungsvereinbarungen ganz offensichtlich gegen aktienrechtliche Bestimmungen verstoßen wird oder diese umgangen werden.

Aus der scharfen Trennung zwischen dem zu Grunde liegenden Verpflichtungsgeschäft und dem abstrakten Erfüllungsgeschäft ergibt sich, daß aus der rechtlichen Unzulässigkeit des Stimmrechtsbindungsvertrages zwischen Aktionären und der Gesellschaft die Nichtigkeit der Stimme, die "vertragsgemäß" abgegeben worden ist, nicht unmittelbar hergeleitet werden kann. Vielmehr kann die abgegebene Stimme nur mittelbar im Wege der Nichtigkeit bzw. Anfechtbarkeit des Beschlusses nach §§ 195 ff. AktG ihre Wirksamkeit verlieren. Hiergegen erheben sich aber insofern nicht zuletzt gesellschaftsrechtliche Einwände, als zwar der zu Grunde liegende Abstimmungsvertrag mit der Gesellschaft nichtig ist, seine praktischen Auswirkungen - die bestimmte Stimmrechtsausübung nach Weisung der Gesellschaft - dagegen unantastbar sein sollen, da die Stimme allein aus dem Grunde, daß sie in "Erfüllung" einer nichtigen Vereinbarung abgegeben worden ist, weder nichtig noch anfechtbar ist.

Diesen Bedenken trägt der Referentenentwurf eines Aktiengesetzes des Bundesjustizministeriums Rechnung, indem er in § 127 Abs.III vorsieht¹⁾:

1) Referentenentwurf eines Aktiengesetzes. Der Aktienrechtsentwurf des Bundesjustizministeriums; veröffentlicht durch das Bundesjustizministerium, Köln 1958;

Ein Vertrag, durch den sich ein Aktionär verpflichtet, nach Weisung der Gesellschaft, des Vorstands oder des Aufsichtsrats der Gesellschaft oder eines Mitglieds des Vorstands der Gesellschaft oder nach Weisung eines abhängigen Unternehmens das Stimmrecht auszuüben, ist nichtig; ebenso ist ein Vertrag nichtig, durch den sich ein Aktionär gegenüber der Gesellschaft, einem abhängigen Unternehmen oder einem Vorstandsmitglied verpflichtet, für die Vorschläge des Vorstands oder des Aufsichtsrats der Gesellschaft zu stimmen. Gibt der Aktionär dennoch seine Stimme nach der Weisung oder für die Vorschläge ab, so ist die Stimmabgabe nichtig.

Nach dieser Regelung soll demnach nicht nur der Stimmrechtsbindungsvertrag zu Gunsten der Gesellschaft oder der Verwaltung nichtig sein, sondern auch die Stimme selber, die in "Erfüllung" einer derartigen Vereinbarung abgegeben worden ist. Diese Regelung ist nur zu begrüßen, weil, folgt man der bisherigen Rechtsauffassung, eine Beseitigung der Stimme, die in "Erfüllung" des nichtigen Stimmrechtsbindungsvertrages abgegeben worden ist, sonst nicht möglich wäre, und die Gesellschaft oder die Verwaltung der Gesellschaft den von ihr erstrebten Einfluß auf die körperschaftliche Willensbildung auf der Hauptversammlung gewinnen könnte.

B. 2. Teil

III. Stimmrechtsbindungsvertrag zwischen
Aktionären und Dritten.

Wie sich die Aktionäre derselben Gesellschaft untereinander wirksam zu einer bestimmten Abstimmung durch vertragliche Stimmrechtsbündnisse verpflichten können, stehen auch der rechtlichen Zulässigkeit von Stimmrechtsbindungsverträgen zwischen einem Aktionär und einem Dritten, der außerhalb der Gesellschaft steht, aus allgemeinen gesellschaftsrechtlichen Gesichtspunkten heraus keine Bedenken entgegen¹⁾.

Es kann zunächst keinen Unterschied ausmachen, ob der aus der vertraglichen Stimmrechtsbindung Berechtigte ein Mitaktionär oder ein Außenstehender ist, so daß bei diesem Typ der Abstimmungsvereinbarung ähnliche Probleme auftreten wie bei der Vereinbarung zwischen den Aktionären selbst. Die herrschende Meinung²⁾ in Rechtsprechung und Rechtsliteratur, die Stimmrechtsbindungsverträge zwischen Aktionären derselben Gesellschaft für rechtlich zulässig und wirksam ansieht, versagt auch vertraglichen Abstimmungsvereinbarungen zwischen einzelnen Aktionären und einem außerhalb der Gesellschaft stehenden Dritten nicht die rechtliche Anerkennung.

1) siehe S. 9 ff.;

2) besonders Baumbach-Hueck AG-Kom. § 102
Anm. 2F; Gadow-Heinichen AG-Kom. § 114
Anm. 43; Fischer GmbH - Rdsch. 1953 S.65,
66; Janberg Betr. 1952 S.97; Lehmann
Ges.recht S.251;

B. 2. Teil

III. 1. Grenzen der rechtlichen Zulässigkeit.

Durch einen Stimmrechtsbindungsvertrag mit einem Dritten kann der stimmverpflichtete Aktionär sich seiner Pflichten, die er aus seiner mitgliedschaftlichen Stellung heraus gegenüber der Gesellschaft und seinen Mitaktionären hat, nicht entziehen. Bedürfen schon vertragliche Abstimmungsvereinbarungen zwischen einzelnen Aktionären derselben Gesellschaft einer genauen Prüfung hinsichtlich ihrer Vereinbarkeit mit aktienrechtlichen Vorschriften und mit den gesetzlichen Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches, so müssen erst recht derartige Stimmbündnisse, durch die ein Außenstehender auf die Geschicke einer Aktiengesellschaft einen bestimmenden Einfluß zu erlangen sucht, einer scharfen rechtlichen Zulässigkeitsprüfung unterworfen werden. Denn gerade durch einen Stimmrechtsbindungsvertrag zwischen Aktionären und einem Dritten wird dem Dritten ein Machtmittel in die Hand gegeben, das ihm ermöglicht, seinen Einfluß auf Aktionäre zum Schaden der Gesellschaft auszunutzen, und das ihm Gelegenheit bietet, nicht zuletzt die Durchsetzung gesellschaftsfremder Sonderinteressen zu verfolgen. Auch ist es schwierig für den Leiter der Hauptversammlung, einen Stimmrechtsbindungsvertrag zwischen Aktionären und einem Dritten zu erkennen. Der Vorsitzende kann in der Regel nicht feststellen, ob der einzelne stimmberechtigte Aktionär nach Weisung eines Außenstehenden, dem eine Einfluß-

nahme auf die Abstimmung in der Hauptversammlung aus bestimmten Gründen verwehrt ist, seine Stimme abgibt. Stimmrechtsbindungsverträgen zu Gunsten eines außenstehenden Dritten kann aber die rechtliche Anerkennung nicht generell deswegen versagt werden, weil im Einzelfall eine solche vertragliche Absprache gegen eine gesetzliche Bestimmung verstößt oder sich mit dem Willen des Gesetzgebers in Widerspruch stellt.

B. 2. Teil

III. 1. a. Gesetzliche Grenzen.

Die gesetzlichen Grenzen, die für die Stimmrechtsbindungsverträge zwischen Aktionären derselben Gesellschaft aufgezeigt worden sind¹⁾, müssen auch für vertragliche Stimmverbündnisse zu Gunsten eines außerhalb der Gesellschaft stehenden Dritten gelten.

Aus dem Gesichtspunkt der Freiheit des Aktionärs zum Gebrauch seines Stimmrechts ergibt sich für ihn die Möglichkeit, sich hinsichtlich der Stimmrechtsausübung auch zu Gunsten eines Nichtgesellschafters zu verpflichten. Denn gerade hierin kommt die Stimmfreiheit des Aktionärs zum Ausdruck. Dabei ist es gleich, ob er sein Stimmrecht nach der Weisung eines Mitaktionärs oder eines Dritten ausübt. Trotz der vertraglichen Stimm-

1) vergl. S. 46ff.;

bindung behält der Aktionär sein Stimmrecht und gibt seine Stimme in der Hauptversammlung ab. Daraus ergibt sich, daß der Aktionär auf dem Umweg über eine vertragsgemäße Stimmrechtsausübung zu Gunsten eines Nichtgesellschafters sich nicht den gesetzlichen Bestimmungen entziehen kann, die die Ausübung seiner Mitgliedschaftsrechte gegenüber der Gesellschaft beschneiden.

Der Gesetzgeber verbietet beispielsweise bei dem Vorliegen einer Interessenkollision in der Person eines Aktionärs dessen Einflußnahme auf die betreffende Beschlußfassung der Hauptversammlung, indem das Stimmrecht dieses Aktionärs gemäß den Bestimmungen der §§ 114 Abs.V oder 118 Abs.I AktG ruht. Hieraus folgt, daß der betreffende Aktionär auch nicht mittelbar durch vertragliche Stimmbündnisse zu seinen Gunsten auf die körperschaftliche Willensbildung einwirken darf. Auch seitens eines außenstehenden Dritten kann eine derartige Interessenkollision im Sinne der §§ 114 Abs.V und 118 Abs.I AktG vorliegen. Wenn die Möglichkeit einer Einflußnahme auf die Beschlußfassung der Hauptversammlung in einem bestimmten Fall durch das Ruhen des Stimmrechts ausgeschaltet werden soll, so kann es dabei nicht darauf ankommen, ob der betreffende, in dessen Person die Interessenkollision vorliegt, ein Aktionär oder ein außerhalb der Gesellschaft stehender Dritter ist.

Durch das Gesetz soll ganz allgemein dann ein Einfluß auf die körperschaftliche Willensbildung der Gesellschaft ausgeschaltet werden,

wenn der betreffende Aktionär oder Nichtaktionär aus den in den §§ 114 Abs.V und 118 Abs.I AktG genannten Gründen ein unmittelbares Interesse an dem Ergebnis der Abstimmung hat. Ein Stimmrechtsbindungsvertrag zu Gunsten eines Dritten muß daraufhin geprüft werden, ob der außenstehende Dritte dann, wenn er Aktionär wäre, auf Grund von aktienrechtlichen Bestimmungen keinen Einfluß - auch keinen mittelbaren Einfluß auf dem Wege über eine vertragliche Abstimmungsvereinbarung zu seinem Vorteil - auf das Ergebnis der Beschlußfassung der Hauptversammlung nehmen kann. Denn in den §§ 114 Abs.V und 118 Abs.I AktG entscheidet nicht der Ausdruck sondern die Sache¹⁾. Der Sinn dieser Bestimmungen ist, Personen von einer Einflußnahme auszuschalten, die als "Beteiligte" ein bestimmtes Interesse an dem Ergebnis der Abstimmung haben. Das liegt z.B. vor, wenn der Dritte Vorstandsmitglied ist und über seine Entlastung oder über die Befreiung von einer Verpflichtung - § 114 Abs.V AktG - abgestimmt werden soll. Ein Stimmrechtsbindungsvertrag zu Gunsten eines Dritten, der seinerseits nicht auf die körperschaftliche Willensbildung der Gesellschaft einwirken darf, ist demnach gemäß § 134 BGB nichtig, da eine solche vertragliche Abstimmungsvereinbarung darauf abzielt, die Bestimmungen der §§ 114 Abs.V und 118 Abs.I AktG zu umgehen.

Auch im übrigen unterliegen Stimmrechtsbindungsverträge zwischen einzelnen Aktionären und einem Dritten den gleichen gesetzlichen Zulässigkeitsgrenzen, die bei vertraglichen

1) siehe auch RGZ 106/262;
Hueck Ges.recht § 114 Anm. 7 A;

Abstimmungsvereinbarungen zwischen Aktionären derselben Gesellschaft gegeben sind, ohne daß hier auf diese bei dem Vorliegen eines derartigen Stimmbündnisses im Einzelnen eingegangen zu werden braucht.

B. 2. Teil

III. 1. b. Satzungsmäßige Grenzen.

Stimmrechtsbindungsverträge zwischen den Aktionären wie auch solche zwischen Aktionären und einem Dritten stellen sich als individualrechtliche Verträge¹⁾ außerhalb der autonomen Rechtssetzungsgewalt der Gesellschaft dar. Daher können durch eine entsprechende Bestimmung der Satzung vertragliche Stimmrechtsbindungen nicht allgemein für rechtlich unzulässig erklärt werden²⁾. Hiergegen könnten insofern Bedenken angeführt werden, als die Gesellschaft besonders bei vertraglichen Abstimmungsvereinbarungen zu Gunsten eines Außenstehenden Gefahr laufen kann, einem gesellschaftsfremden Einfluß ausgeliefert zu sein. Es darf aber nicht übersehen werden, daß ein satzungsmäßiges Verbot der Eingehung eines Stimmrechtsbindungsvertrages zwischen einzelnen Aktionären und einem Dritten die Vertragsfreiheit und die Ausübung des Stimmrechts der Aktionäre unzulässig einschränkt. Denn auch wenn der stimmberechtigte Aktionär nach Weisung und zu Gunsten eines Dritten

1) RGZ 107/70; RGZ 124/380; RGZ 133/91;

2) RGZ 165/68, 78; Andrae S. 46; Zluhan AcP 128 Bd. 1928 S. 273 und S. 291;

bei der betreffenden Abstimmung seine Stimme abgibt, so ist es doch der Aktionär selbst, der trotz seiner Stimmverpflichtung das Stimmrecht ausübt, das ihm auf Grund seiner gesellschaftsrechtlichen Mitgliedschaft an der Gesellschaft und auf Grund seines Aktienbesitzes zukommt. Zum andern ist die Gesellschaft aber auch ohne ein entsprechendes satzungsmäßiges Verbot von Stimmrechtsbindungsverträgen zwischen Aktionären und einem Dritten genügend geschützt. Die Gesellschaft betrifft nur der Beschluß der Hauptversammlung, nicht aber die Rechtsbeziehungen zwischen den Aktionären und dem Dritten, die sich aus dem schuldrechtlichen Vertrag der Beteiligten herleiten. Ist beispielsweise der Beschluß, der sich aus der weisungsgelassenen Stimmabgabe der verpflichteten Aktionäre ergibt, mit dem Wesen der Aktiengesellschaft unvereinbar, so ist ein solcher Beschluß nach § 195 Abs. III AktG nichtig. Gleiches gilt, wenn der Beschluß durch seinen Inhalt Vorschriften verletzt, die ausschließlich oder überwiegend zum Schutze der Gläubiger der Gesellschaft oder sonst im öffentlichen Interesse gegeben sind, oder durch seinen Inhalt gegen die guten Sitten verstößt - §§ 195 Abs. III 2. Teil und 195 Abs. IV AktG - ; weiter kann ein Beschluß nach § 197 Abs. II AktG angefochten werden, durch den ein Aktionär für sich oder für einen Dritten gesellschaftsfremde Sondervorteile zum Schaden der Gesellschaft oder ihrer Aktionäre zu erlangen sucht. Die Gesellschaft ist demnach gemäß diesen Be-

stimmungen der §§ 195 ff. AktG vor Beschluß-
ergebnissen geschützt, die ein Außenstehender
auf dem Umweg über einen Stimmrechtsbindungs-
vertrag zu seinen Gunsten und zum Schaden
der Gesellschaft zu steuern sucht, so daß
insofern ein entsprechendes satzungsmäßiges
Verbot von Abstimmungsvereinbarungen mit ei-
nem Dritten überflüssig ist.

B. 3. Teil Sicherung und Durchsetzung von Stimmrechtsbindungsverträgen.

Der Aktionär, der sich durch vertragliche Stimmrechtsbindung zu einer bestimmten Ausübung seines Stimmrechts bei einer Abstimmung der Hauptversammlung verpflichtet hat, kann diesen Vertrag auf verschiedene Art verletzen. Er kann seine Stimme entgegen der Vereinbarung abgeben, sich seiner Stimme enthalten oder nicht auf der Hauptversammlung erscheinen. Aus dem lediglich schuldrechtlichen Charakter des Stimmrechtsbindungsvertrages folgt, daß die Verletzung der zu Grunde liegenden vertraglichen Stimmbindung die Stimmrechtsausübung selbst nicht berührt, und demnach die vertragswidrig abgegebene Stimme voll gültig ist¹⁾.

Der aus einem Stimmrechtsbindungsvertrag berechnigte Gläubiger kann das Abstimmungsergebnis nicht beseitigen, das durch die vertragswidrige Stimmabgabe des stimmverpflichteten Aktionärs zu Stande gekommen ist, da die Rechtsfolgen der Vertragsverletzung nur zwischen den Parteien zur Geltung kommen können, die den Abstimmungsvertrag abgeschlossen haben. Daraus würde sich ergeben,

1) RGZ 119/388; RGZ 123/380; RGZ 160/262; Brodmann AG-Komm. § 252 Anm. 4b; Düringer-Hachenburg § 252 Anm. 62; Grimm S.69; Hueck Gs.recht § 102 A 2 F; Janberg Betr.1952/S.97; Schlegelberger-Quassowski § 114 Anm.29; Sommerfeld S.89; Staub § 252 Anm. 31c; siehe auch S. 29 ff.;

daß der Berechtigte gegenüber dem Stimmschuldner, der seine Stimme vertragswidrig abgegeben hat, nur einen Schadensersatzanspruch gerichtet auf Geld wegen schuldhaft herbeigeführter Unmöglichkeit der Vertragserfüllung nach §§ 280, 325 BGB geltend machen könnte¹⁾. Die Interessen des Berechtigten sind aber ausschließlich auf das Abstimmungsergebnis gerichtet, das er auf Grund eines Abstimmungsvertrages zu erreichen sucht. Durch eine Entschädigung in Geld kann er im Regelfall nicht befriedigt sein.

Demgegenüber wird vereinzelt die Meinung vertreten, daß der vertragsbrüchige Aktionär, der auf Grund seines Aktienbesitzes einen bestimmenden Einfluß auf die körperschaftliche Willensbildung und auf die Verwaltungsorgane der Gesellschaft ausüben kann, verpflichtet sei, im Wege der Naturalrestitution gem. § 249 BGB eine neue Beschlußfassung über den von der Stimmrechtsbindung betroffenen Punkt herbeizuführen²⁾.

Vertreter dieser Meinung verkennen aber, daß durch die Ausgleichung eines Schadens bei Verletzung des Stimmrechtsbindungsvertrages im Wege der Naturalrestitution ein erhebliches Unsicherheitselement in den Modus

1) Grimm S.60; Theisen S.86;

2) vergl. z.B. Grimm S.70;

der Beschlußfassung und damit in das Funktionieren der Hauptversammlung überhaupt hineingetragen wird. Die Gesellschaft - besonders die Verwaltung der Gesellschaft - muß auf dem Ergebnis der körperschaftlichen Beschlußfassung aufbauen können, ohne daß ihr zugemutet werden kann, darauf Rücksicht zu nehmen, ob die Aktionäre ihre Stimme frei, vereinbarungsgemäß oder eventuell vertragswidrig bei der betreffenden Abstimmung abgegeben haben. Vor allem das Interesse der Gesellschaft an einem klaren Ergebnis der Beschlußfassung auf der Hauptversammlung muß berücksichtigt werden. Der einmal gefaßte Beschluß darf nicht durch die Rechtsfolgen bei Verletzung eines Stimmrechtsbindungsvertrages berührt werden¹⁾. Wollte man bei Vertragsverletzung des stimmverpflichteten Aktionärs einen Schadensersatz durch Naturalrestitution im Wege einer neuen Beschlußfassung für rechtlich zulässig erachten, so würde sich aus der vertraglichen Stimmrechtsbindung eine Rechtsfolge ergeben, die über die obligatorische Wirkung des rein schuldrechtlichen Abstimmungsvertrages zwischen den Beteiligten hinausreicht. Die Gültigkeit der Stimme wird aber nicht davon betroffen, daß der Aktionär entgegen seiner Stimmverpflichtung abgestimmt hat. Auch der einmal gefaßte Beschluß kann nicht zuletzt aus Gründen der Rechtssicherheit deswegen wieder aufgehoben werden, weil Stimmbindungen einzelner Aktionäre nicht erfüllt worden sind.

1) so auch RGZ 119/388, 389; RGZ 165/77, 78; Janberg Betr. 1952 S.97; J.v.Gierke Handels- und Schiffahrtsrecht 7. Aufl. 1955 § 43 IV 4g; Zluhan AcP 128. 1928 S.299;

Damit scheidet für den Berechtigten bei vertragswidriger Stimmabgabe des Stimmschuldners ein Schadensersatz im Wege einer Naturalrestitution aus. Der Berechtigte kann also lediglich einen Schadensersatzanspruch in Geld gegen den vertragsbrüchigen Schuldner geltend machen. Diese Folgerung führt aber zu einem unbilligen Ergebnis zu Ungunsten des Berechtigten. Ihm kommt es nur auf das Ergebnis der Beschlußfassung an. Wenn dieses Ergebnis nicht zustande kommt, weil der verpflichtete Aktionär seine Stimme entgegen der Maßgabe des Stimmrechtsbindungsvertrages abgibt, so wird der Berechtigte meist nicht durch die Zahlung von Geld als Schadensersatz entschädigt sein.

Im folgenden soll daher erörtert werden, ob der Berechtigte sich durch Vereinbarung einer Vertragsstrafe gegen die Vertragsverletzung des stimmverpflichteten Aktionärs sichern kann. Anschließend ist die Zulässigkeit der gerichtlichen Durchsetzung des Anspruchs aus einem Stimmrechtsbindungsvertrag zu untersuchen.

B. 3. Teil

1. Sicherung der Vertragserfüllung durch Vereinbarung einer Konventionalstrafe.

Eine gewisse Sicherung, daß der stimmverpflichtete Aktionär sein Stimmrecht im Sinne des Stimmrechtsbindungsvertrages ausübt,

kann für den Berechtigten durch die Vereinbarung einer Konventionalstrafe gemäß §§ 336 ff. BGB erreicht werden. Gem. § 339 BGB wird auf den Vertragsschuldner von vornherein ein gewisser Druck ausgeübt, da er sich bei Vertragsverletzung der Zahlung einer bestimmten Geldsumme als Vertragsstrafe ausgesetzt sieht. Die Vereinbarung einer Konventionalstrafe zur Sicherung der Erfüllung von Stimmverpflichtungen aus einem Stimmrechtsbindungsvertrag hat das Reichsgericht¹⁾ in ständiger Rechtsprechung für rechtlich zulässig erklärt. Das kann aber dazu führen, daß durch die in Aussicht gestellte Konventionalstrafe auf den stimmverpflichteten Aktionär ein Druck ausgeübt wird, der im Einzelfall, wenn die Vertragsstrafe eine hohe Geldsumme umfaßt, einem vom Reichsgericht nicht gebilligten Erfüllungszwang von Stimmverpflichtungen gleichzusetzen ist.²⁾

Schon an dieser Stelle sei bemerkt³⁾, daß das Reichsgericht einen Erfüllungszwang von Ansprüchen aus einer vertraglichen Stimmrechtsbindung mit den aktienrechtlichen Vorschriften über die freie körperschaftliche Willensbildung auf der Hauptversammlung für unvereinbar hält. Das Reichsgericht versteht je-

1) RGZ 133/95; RGZ 165/37; RG in DR 1941 S.336;

2) Bartholomeyczik DR 1941 S.337 in Anm. zu RGZ 165/68; Fischer GmbH-Rdsch. 1953 S.65; Matzke RdW 1941 S.386 ff.;

3) im Zusammenhang unten S. 109 ff.,

doch unter Erfüllungszwang einen Eingriff von außen, der unmittelbar in die individuelle und soziale Sphäre des einzelnen stimmverpflichteten Aktiobärs eingreift; etwa durch Urteil, Gerichtsvollziehung, Pfändung, Zwangsversteigerung usw.¹⁾. Die Vereinbarung einer Konventionalstrafe beruht aber demgegenüber auf der freien Willensentscheidung der Beteiligten. Da der Aktionär im Rahmen der ihm zustehenden Stimm- und Vertragsfreiheit vertragliche Stimmbindnisse eingehen kann, muß es auch bei ihm stehen, ob er sich zusätzlich der Vereinbarung einer Konventionalstrafe unterwirft. Auch wenn die Vertragsstrafe eine hohe Geldsumme umfaßt, wird der Stimmschuldner doch nur mittelbar und nicht durch den Eingriff von dritter Seite angehalten, seiner Stimmverpflichtung nachzukommen. Der stimmverpflichtete Aktionär kann sich zwar auch durch die in Aussicht gestellte hohe Vertragsstrafe in einer Zwangslage befinden, er kann aber immer noch wählen, ob er vertragsgemäß abstimmen will oder sich der Vertragsstrafe bei vertragswidriger Stimmrechtsausübung aussetzt. Die Vereinbarung einer Konventionalstrafe bedeutet demnach nicht einen unmittelbaren Erfüllungszwang von Verpflichtungen aus dem Stimmrechtsbindungsvertrag, sondern übt auf den Stimmschuldner nur einen Druck aus, dem er sich freiwillig unterworfen hat, um seine Zuverlässigkeit gegenüber dem Berechtigten zu unterstreichen und diesen vor Vertragsverletzungen zu sichern.

1) Also der gesamte Vollstreckungszwang;

Kann der aus einer vertraglichen Stimmrechtsbindung Berechtigte einmal durch die Vereinbarung einer Konventionalstrafe vor einer schuldhaften Vertragsverletzung seitens des stimmverpflichteten Aktionärs in etwa gesichert werden, so bietet die Abrede einer Vertragsstrafe für den Berechtigten zum anderen den Vorteil, daß der Strafanspruch gem. § 340 Abs.II BGB nicht an einen Schadensnachweis gebunden ist¹⁾. Denn gerade bei Verletzung eines Stimmrechtsbindungsvertrages wird der anspruchsberechtigte Stimmgläubiger nicht oder nur selten die Höhe eines wirklichen Schadens und den Kausalzusammenhang nachweisen können.

Wenn auch der Berechtigte durch die Vereinbarung einer Konventionalstrafe in etwa gesichert und bei schuldhafter Vertragsverletzung seitens des stimmverpflichteten Aktionärs durch den Strafanspruch gem. §340 Abs.II BGB entschädigt wird, so kann er sich hinsichtlich seiner Interessen nicht befriedigt sehen. Die vertragliche Stimmrechtsbindung ist nur zum Zweck eingegangen worden, damit der Berechtigte einen bestimmten Einfluß auf die Beschlußfassung der Hauptversammlung nehmen kann. Der Berechtigte hat alles Interesse daran, zu versuchen, daß durch gerichtliches Urteil und Zwangsvollstreckung die Erfüllung der Stimmverpflichtung durchgesetzt und damit auf die Stimmabgabe des stimmverpflichteten Aktionärs im Sinne des Stimmrechtsbindungsvertrages zwangsweise eingewirkt wird.

1) RGZ 103/99 - JW 1936 S.917; Palandt § 340 Anm. 3 II;

B. 3. Teil

II. Gerichtliche Durchsetzung des
 Anspruchs aus einem Stimmrechts-
 bindungsvertrag.

In Rechtsprechung und Literatur herrscht ein Meinungsstreit darüber, ob und wie durch Urteil und Vollstreckung die Erfüllung von Ansprüchen aus einem Stimmrechtsbindungsvertrag zwangsweise durchgesetzt werden kann. Es herrscht zwar Einigkeit darüber, daß der vertraglichen Stimmrechtsbindung nur obligatorische Wirkung zwischen den Vertragsparteien zukommt, und demnach die vertragswidrig abgegebene Stimme voll gültig ist. Jedoch gehen die Meinungen darüber auseinander, ob der aus der Abstimmungsvereinbarung Berechtigte bei Vertragsverletzung des stimmverpflichteten Aktionärs Ansprüche geltend machen kann, die über eine bloße Entschädigung in Geld hinausgehen. Dem Berechtigten ist bei Vertragsuntreue des verpflichteten Aktionärs mit einer Entschädigung in Geld nicht gedient, da es ihm auf den Abstimmungserfolg ankommt, den er auf Grund eines Stimmrechtsbindungsvertrages zu erreichen sucht. Im folgenden soll daher untersucht werden, ob Ansprüche aus einer Abstimmungsvereinbarung zwangsweise - d.h. durch gerichtliches Urteil und Vollstreckung - durchgesetzt werden können.

B. 3. Teil

II. 1. Die Zulässigkeit von Leistungsklage und Vollstreckung nach gesellschaftsrechtlichen und prozeßrechtlichen Gesichtspunkten.

Durch die Leistungsklage und Vollstreckung wird ein unmittelbarer Druck und Zwang auf die Ausübung des Stimmrechts des vertraglich gebundenen Aktionärs und damit auf die gesamte körperschaftliche Willensbildung der Gesellschaft ausgeübt.

Das Reichsgericht hat in ständiger Rechtsprechung¹⁾ entschieden, daß der Schuldner eines Stimmrechtsbindungsvertrages nicht zu einer Leistung im Sinne der Stimmvereinbarung und daher auch nicht zur Erfüllung verurteilt werden könne. Das Reichsgericht stützt sich dabei vor allem auf die Argumentation, daß der Erfüllungszwang, der sich aus Urteil und Vollstreckung ergebe, nicht nur gegen den stimmverpflichteten Aktionär sondern auch gegen die Freiheit der körperschaftlichen Willensbildung gerichtet sei. Durch äußeren Zwang dürfe aber nicht in die Willensbildung der Generalver-

1) RGZ 112/273, 279; RGZ 119/390; RGZ 131/179; RGZ 133/90; RGZ 160/262; RGZ 161/298; RGZ 165/78; RG in JW 1927 S.2992; RG in JW 1926 S.699; RG in DNotZ 1936 S.567; RG in JW 1938 S.2833; RG in JW 1928 S.1558; RGZ 170/358;

sammlung eingegriffen werden¹⁾.

Das Reichsgericht begründet in einer anderen Entscheidung²⁾ seine Meinung weiter damit, daß gerichtliches Urteil und Vollstreckung sich in diesem Zusammenhang als ein Einbruch in das bestehende Rechtssystem darstellen würden, da hierdurch die Verletzung eines schuldrechtlichen Vertrages eine über das Vertragsverhältnis der Vertragsparteien hinausreichende auch die anderen Aktionäre und die Gesellschaft selbst - also Dritte - berührende Wirkung zeitigen würde.

1) siehe besonders RGZ 112/279; RGZ 160/262; In RGZ 112/279 fährt das Reichsgericht fort: "Selbst wenn über § 394 ZPO eine bestimmte Abstimmung erzwungen werden würde, könnten die Gesellschafter nach Rechtskraft des Urteils in einer neuen Gesellschafterversammlung beliebig einen neuen abweichenden Beschluß fassen. Auf abermalige Klage und Vollstreckung könnten wie wiederum so verfahren." In einer anderen Entscheidung - RGZ 133/90 - führt das Reichsgericht weiter aus: "Ein solcher unmittelbarer Erfüllungszwang sei mit den aktienrechtlichen Vorschriften über die Willensbildung der Generalversammlung nicht vereinbar. Die Entschließungsfreiheit des stimmberechtigten Aktionärs - auch des durch eine Stimmvereinbarung gebundenen Aktionärs - sei ein wesentliches Erfordernis seiner Mitwirkung an der Beschlußfassung überhaupt. Auf die Entschließungsfreiheit der Hauptversammlung müsse ein besonderer Wert gelegt werden, weil nur sie dem Aktionär eine Gelegenheit zur sachlichen Erörterung gäbe, und sachfremde Einflüsse bei einer freien Abstimmung eher ausgeschaltet werden könnten als bei einer Verurteilung zu einer bestimmten Stimmabgabe. Durch äußeren Zwang auf die freie Willensbildung der Hauptversammlung als körperschaftliches Organ der Gesellschaft würden diese sachfremden und nicht von dem stimmberechtigten Aktionär getragenen Momente und Einflüsse das Abstimmungsergebnis verfälschen."

2) RG in JW 1928 S.1558;

Dieser Rechtsprechung des Reichsgerichts hat sich die Rechtslehre weitgehend angeschlossen¹⁾. Beispielsweise folgt Brodmann²⁾ der Meinung des Reichsgerichts, indem er ausführt: "Zwang auf die freie Willensbildung einer Körperschaft sei mit den das Rechtssystem beherrschenden Prinzipien unvereinbar. Die Zwangsvollstreckung würde nicht nur die Rechtssphäre des stimmverpflichteten Aktionärs betreffen, sondern auch gegen die anderen nicht verpflichteten Gesellschafter und gegen die Gesellschaft gerichtet sein, gegen die sich das Urteil nicht erstrecke, da sie nicht Vertragsparteien der Abstimmungsvereinbarung seien. Wollte aber der aus dem Stimmrechtsbindungsvertrag Berechtigte auch die nicht verpflichteten Aktionäre und die Gesellschaft selbst mit verklagen, so müßte die Klage wegen fehlender Passivlegitimation der Beklagten abgewiesen werden. Brodmann weist an gleicher Stelle weiter darauf hin, daß eine zwangsweise, d.h. gerichtliche Durchsetzung des Anspruchs aus einer vertraglichen Abstimmungsvereinbarung schon deswegen nicht möglich sei, weil das Urteil und die Vollstreckung in der Regel zu spät kämen. Die Vertragsuntreue des stimmverpflichteten Aktionärs sei erst bei der betreffenden Abstimmung selbst erkennbar, dann könne aber das Ergebnis der Beschlußfassung aus diesen Gründen nicht mehr beseitigt werden.

1) Baumbach-Hueck AG-Komm. §102 Anm. 2 F; Brodmann § 252 Anm. 1d; Brodmann JW 1929 S.615; Gadow-Heinichen § 114 Anm.43; Godin-Wilhelmi § 15 Anm. 15; Haupt-Reinhard § 36 Anm. 5 S.135/136; Hefermehl Betr. 1955 S.307; Janberg Betr. 1952 S.96; Schlegelberger-Quassowski § 114 Anm. VII 2; Scholz § 47 II Anm. 1; Theisen S.50 ff; Jürgensen S.38

2) Brodmann in JW 1929 S.615;

Die Meinung im Schrifttum, die eine gerichtliche Durchsetzung von Ansprüchen aus einem Stimmrechtsbindungsvertrag für rechtlich unzulässig hält, schließt sich im wesentlichen bei der Begründung ihrer Auffassung den Ausführungen von Brodmann¹⁾ an.

Der Meinung in Rechtsprechung und Literatur, die eine zwangsweise Erfüllung von vertraglichen Abstimmungsvereinbarungen durch gerichtliches Urteil und Vollstreckung für nicht zulässig erachtet, kann aber nicht gefolgt werden.

Ein Widerspruch ist zunächst darin zu sehen - worauf auch Fischer²⁾ mit Recht hinweist - daß auf der einen Seite zwar die schuldrechtliche Wirksamkeit von Stimmrechtsbindungsverträgen anerkannt wird mit der Verpflichtung zur Leistung eines Schadenersatzes bzw. einer Konventionalstrafe bei schuldhafter Vertragsverletzung, andererseits aber der Anspruch auf - unmittelbare - Erfüllung von Verpflichtungen aus einem derartigen Vertragsverhältnis versagt wird³⁾. Damit wird zu einer Naturalobligation hingeführt, die vom Gesetz nicht vorgesehen ist.

Die Zulässigkeit der Vereinbarung einer Konventionalstrafe setzt stets voraus, daß ein

1) Brodmann in JW 1929 S.615;

2) Fischer GmbH-Rdsch. 1953 S.66;

3) Fischer GmbH-Rdsch. 1953 S.65; Isay LZ DR 1928 S.1298; Zluhan AcP 128 Bd. 1928 S.62 ff.;

Anspruch des Berechtigten besteht (§ 344 BGB). Wird aber die Vereinbarung einer Vertragsstrafe und damit ein Strafanspruch des Berechtigten bei schuldhafter Vertragsverletzung des stimmverpflichteten Aktionärs anerkannt, so muß überhaupt ein durchsetzbarer Anspruch aus der vertraglichen Stimmrechtsbindung vorliegen.

Die Rechtsordnung geht davon aus, daß jeder Anspruch grundsätzlich klagbar und vollstreckbar ist. Nur in bestimmten Fällen sieht das Gesetz vor, daß ein Anspruch nicht zwangsweise durchgesetzt werden kann. So entsteht beispielsweise in den Fällen der Spiel- und Wettschuld nach § 762 BGB und des Ehemäklerlohnes nach § 656 BGB nicht einmal eine einklagbare, sondern überhaupt keine Forderung. Das Gesetz mißbilligt derartige Verpflichtungen und erklärt, daß eine Verbindlichkeit nicht begründet wird¹⁾. Aus diesen Gründen muß auch § 344 BGB auf Spiel- und Wettschulden und auf den Ehemäklerlohn angewandt werden. Auch nicht auf dem Weg über eine Konventionalstrafe kann ein mittelbarer Erfüllungszwang hergeleitet werden, wo das Gesetz den unmittelbaren Zwang ausdrücklich versagt hat. Weiter sieht das Gesetz in § 1297 BGB vor, daß aus einem Verlöbnis nicht auf Eingehung der Ehe geklagt werden kann, und daß die Vereinbarung einer Vertragsstrafe nach § 1297 Abs. II BGB nichtig ist. Zwar ergibt sich aus dem Verlöbnisvertrag die Rechtspflicht zur Eingehung der Ehe, die fehlende Erzwingbarkeit steht jedoch dieser Rechtspflicht nicht entgegen.

1) Larenz, Schuldrecht Allg. Teil § 2 III S.12;

Der Gesetzgeber hat keine Norm aufgestellt, wonach der Anspruch aus einem Stimmrechtsbindungsvertrag nicht einklagbar ist. Aber auch die oben angeführten gesetzlichen Ausnahmebestimmungen können nicht im Wege einer Gesetzes- oder Rechtsanalogie auf einen Abstimmungsvertrag angewandt werden. Analogie ist nur dann statthaft, wenn die Ausdehnung der aus dem Gesetz zu entnehmenden Prinzipien Fälle berührt, die den im Gesetz entschiedenen rechtsähnlich sind; d.h. ihnen in den für den Grund der Entscheidung maßgebenden Teilen gleichen¹⁾. Stimmrechtsbindungsverträge sind in keiner Weise den angeführten gesetzlichen Ausnahmefällen rechtsähnlich, nach denen eine Erzwingbarkeit durch Urteil und Vollstreckung ausgeschlossen ist.

Bei Spiel und Wette ist der Vertragszweck auf einen Geschäftserfolg gerichtet, der von den Beteiligten von der Entscheidung einer Ungewissheit, meist sogar ganz oder teilweise vom Zufall abhängig gemacht wird. Die darin liegende Gefährlichkeit und der fehlende ernste sittliche oder wirtschaftliche Zweck führen die Rechtsordnung dazu, beiden Verträgen nur geminderte Wirksamkeit beizulegen²⁾. In § 656 BGB kommt zum Ausdruck, daß eine entgeltliche Heiratsvermittlung unerwünscht ist, wenn auch ein solcher Vertrag nicht ohne weiteres als unsittlich betrachtet wird. Der Grundgedanke

1) BGH in NJW 1958 S.145;
 Enneccerus-Lehmann Allg. Teil § 58 II 1;
2) Palandt § 762 Anm.1;

in § 1297 BGB liegt darin, daß der Wille zur Eheschließung frei sein soll und nicht durch äußeren Zwang in ein ganz persönliches Schicksal eingegriffen werden darf. Damit scheidet eine Gesetzesanalogie zu diesen Bestimmungen bei der Frage, ob Ansprüche aus einem Stimmrechtsbindungsvertrag zwangsweise durchgesetzt werden können, aus, weil sich die vertragliche Stimmbindung wesentlich von diesen Bestimmungen unterscheidet.

Die Zulässigkeit von Stimmrechtsbindungsverträgen ist nicht zuletzt deswegen anerkannt worden, weil die Beteiligten einen ernsten wirtschaftlichen Erfolg anstreben. Wenn der Anspruch des Berechtigten aus dem Abstimmungsvertrag durch Urteil und Vollstreckung zwangsweise erfüllt wird, kann der Stimmschuldner nicht schwerer betroffen sein als irgend jemand, der aus einem Vertrag in Anspruch genommen wird. Anders ist es beim Verlöbnis, wo die zwangsweise Durchsetzung der Rechtspflicht zur Eingehung der Ehe einen unzumutbaren Eingriff in die individuelle Privatsphäre des Betroffenen darstellen würde.

Aus den gleichen Gründen muß auch eine Rechtsanalogie verneint werden, weil die Grundgedanken und die durch Induktionsschluß sich ergebenden Prinzipien aus den angeführten Ausnahmebestimmungen sich bei einem Stimmrechtsbindungsvertrag nicht anwenden lassen. Aus der Zulässigkeit der Vereinbarung einer Konventionalstrafe zur Sicherung des Anspruchs aus

einem Stimmrechtsbindungsvertrag ergibt sich, daß der Berechtigte diesen Anspruch gegen den Stimmschuldner auch zwangsweise durchsetzen kann¹⁾. Die Klagbarkeit und Vollstreckbarkeit ist dabei eine notwendige Eigenschaft eines solchen Stimmanspruchs, da das Gesetz nichts anderes vorsieht, und ein Fall der Analogie zu den oben angeführten Ausnahmen nicht besteht.

Wenn das Reichsgericht demgegenüber die Durchsetzung von Ansprüchen aus einem Stimmrechtsbindungsvertrag deswegen ablehnt, weil hierdurch auf den Stimmschuldner ein nicht zulässiger Zwang ausgeübt wird, so verkennt es, daß auch durch die Konventionalstrafe der stimmverpflichtete Aktionär einem Druck ausgesetzt ist. Erkennt der stimmverpflichtete Aktionär diese vertragliche Gebundenheit an, und erfüllt er seine Stimmverpflichtung gegenüber dem Berechtigten, so ist er in einem gewissen Sinne "unfrei". Daß die vertragswidrig abgegebene Stimme des vertragsuntreuen Aktionärs letztlich gültig ist, beruht auf der nur obligatorischen Wirkung des Stimmrechtsbindungsvertrages und auf dem Erfordernis der Rechtssicherheit und Klarheit des Abstimmungsergebnisses und stellt sich demnach außerhalb der hier in Frage stehenden Freiheit der Abstimmung selbst. Es muß anerkannt werden, daß der vertragsuntreue stimmverpflichtete Aktionär nicht freier dasteht als der Vertragstreue²⁾.

1) so auch Bartholomeyczik DR 1941 S.337 in Anm. zu RGZ 165/68; Fischer GmbH-Rdsch. 1953 S.65;

2) Erman ZAG 1959 S.268;

Es steht ja im freien Belieben des einzelnen Aktionärs, ob er einen Abstimmungsvertrag eingeht. Hat er sich aber einmal zu einer bestimmten Ausübung seines Stimmrechts verpflichtet, und ergibt sich hieraus ein Anspruch des Berechtigten, so muß der Stimmschuldner sich auch der zwangsweisen Durchsetzung dieses Anspruchs unterwerfen¹⁾. Der stimmverpflichtete Aktionär steht damit nicht "schlechter" da und in seine Stimmrechtsausübung wird nicht mehr eingegriffen, als nach der Maßgabe des Abstimmungsvertrages verabredet war. Wenn aber ein unmittelbarer Zwang durch gerichtliches Urteil und Vollstreckung zur Durchsetzung von Ansprüchen aus einer vertraglichen Stimmrechtsbindung abgelehnt wird, so bedeutet das, daß das Recht vor dem böswilligen Vertragsschuldner kapituliert, ohne daß hierfür überzeugende Gründe anzuführen sind²⁾.

Auch kann die Argumentation nicht überzeugen, nach der ein Erfüllungszwang von Verpflichtungen aus einem Stimmrechtsbindungsvertrag deswegen nicht zulässig sein soll, weil durch das Urteil und die Zwangsvollstreckung gegen den stimmverpflichteten Aktionär auch in die Rechtssphäre der übrigen nicht verpflichteten Aktionäre und der Gesellschaft selbst - also Dritter - eingegriffen wird. Einmal richtet sich die Verurteilung und der Vollstreckungszwang nur gegen den stimmverpflichteten Aktionär

1) Düringer-Hachenburg HGB-Kom. § 252 Anm. 63;
2) so auch Peters AcP 156. Bd. 1957 S. 311 ff.;

und nicht gegen die anderen Aktionäre oder gegen die Gesellschaft; zum anderen wird verkannt, daß die Willensbildung des einzelnen stimmberechtigten Aktionärs - auch des stimmgebundenen Aktionärs - zugleich einen Teil der körper-schaftlichen Gesamtwillensbildung der Gesellschaft darstellt¹⁾. Der stimmberechtigte Aktionär hat auf Grund seines Mitgliedschafts-rechts an der Gesellschaft von vornherein die Möglichkeit, auf die Rechtssphäre und die Ge-schicke der Gesellschaft durch die Ausübung seines Stimmrechts einzuwirken. Durch die Ver-urteilung des stimmverpflichteten Aktionärs, in einem bestimmten Sinne abzustimmen, macht der aus der vertraglichen Stimmrechtsbildung Berechtigte durch die Zwangsvollstreckung aus einem entsprechenden Urteil nicht mehr Rechte geltend, als dem Stimmschuldner von vornherein gegenüber der Gesellschaft und gegenüber den Mitaktionären zustehen²⁾.

Ebenso kann ein unmittelbarer gerichtlicher Erfüllungszwang von Stimmverpflichtungen nicht aus dem Gesichtspunkt heraus abgelehnt werden, daß nach der Rechtskraft des Urteils der stimm-verpflichtete Aktionär in einer neuen Hauptver-sammlung beliebig sein Stimmrecht abweichend

1) so auch Bing in JW S.217;
Wenn durch Verurteilung und Zwangsvoll-streckung gegen den stimmverpflichteten Aktionär auch die Gesellschaft - also Dritte - berührt wird, so ist die Rechtslage nicht anders als dort, wo der Schuldner nach Abgabe einer Wil-lenserklärung gegenüber einem Dritten verurteilt wird, und die Vollstreckung nach § 894 ZPO in die Rechtssphäre Dritter hinübergreift, ohne daß die Zulässigkeit der Verurteilung und Vollstreckung in Frage gestellt werden kann. Vergl. auch §§ 829, 835, 840, 859 ZPO;

2) Fischer GmbH-Rdsch. 1953 S.69;

ausüben könne. Handelt es sich um eine einmalige Stimmverpflichtung des Aktionärs, die sich auf einen bestimmten Punkt der Tagesordnung auf der Hauptversammlung bezieht, so ist der Klageantrag des Berechtigten auf diese einmalige Stimmabgabe des verpflichteten Aktionärs nach der Maßgabe des Stimmrechtsbindungsvertrages gerichtet. Bei der Ausübung des Stimmrechts in einer folgenden neuen Hauptversammlung ist der Aktionär nicht gebunden, da er sich nicht zu einer weiteren bestimmten Stimmabgabe auf Grund eines Abstimmungsvertrages verpflichtet hat. Hat sich dagegen der Aktionär auf längere Dauer zu einer bestimmten Ausübung seines Stimmrechts verpflichtet, und umfaßt der Stimmrechtsbindungsvertrag eine Vielzahl von Abstimmungen in mehreren Hauptversammlungen, so hat der Berechtigte einen Anspruch auf wiederkehrende Leistungen. Der aus der vertraglichen Stimmrechtsbindung Berechtigte kann nicht nur auf die bereits fällige Leistung sondern nach § 258 ZPO zugleich auf die Leistungen klagen, die erst künftig nach der vertraglichen Stimmabrede fällig werden. Wiederkehrende Leistungen nach § 258 ZPO sind die mehreren aus demselben Rechtsverhältnis entspringenden, meist, aber nicht notwendig in regelmäßigen, bestimmten Zeitabschnitten geschuldeten Leistungen¹⁾. Der zugrunde liegende Stimmrechtsbindungsvertrag, der sich auf eine Vielzahl von einzelnen Abstimmungen bezieht, ist das eine Rechtsverhältnis zwischen den Be-

1) Baumbach-Lauterbach ZPO-Kom. § 258 Anm. 1;
Lent-Jauering § 35 II 3;

teiligten, aus dem die mehreren wiederkehrenden Stimmverpflichtungen des Aktionärs entstehen. Der Anspruch des Berechtigten auf künftige weisungsgebundene Stimmabgaben des verpflichteten Aktionärs ist als ganzer bereits entstanden, bevor überhaupt die einzelnen Hauptversammlungen, auf denen der Aktionär seinen Stimmverpflichtungen nachzukommen hat, einberufen worden sind. Der Berechtigte kann weiter nach § 258 ZPO seinen Klageantrag nur dann auf wiederkehrende Leistungen richten, wenn die Gesamtheit der einzelnen Leistungen nur noch von einem Zeitablauf, nicht aber von einer Gegenleistung abhängig ist¹⁾. Bei einer vertraglichen Abstimmungsvereinbarung auf längere Dauer ist auch dieses Erfordernis des § 258 ZPO erfüllt. Der Zeitablauf für die einzelnen Leistungen des stimmverpflichteten Aktionärs bestimmt sich nach der Ansetzung der einzelnen Hauptversammlungen, in denen er seine weisungsgebundenen Stimmabgaben zu erbringen hat. Die jeweilige gebundene Stimmrechtsausübung des Aktionärs kann schon wegen § 299 AktG nicht von einer Gegenleistung abhängig sein.

Die Zulassung eines Klageantrages des Berechtigten nach § 258 ZPO aus einem Stimmrechtsbindungsvertrag auf längere Dauer und eine weitreichende Verurteilung des

1) RGZ 61/335, BGHZ 5/343 ff.;
so auch Schönke-Schröder-Niese § 44 II 3 b;

stimmverpflichteten Aktionärs auf längere Zeit im voraus ergibt sich auch daraus, daß dem Berechtigten nicht zugemutet werden kann, jede Stimmleistung des Aktionärs einzeln einzuklagen. Der Stimmschuldner könnte sonst in jedem neuen Prozeß Einwendungen gegen das Bestehen des Anspruchs erheben, weil eine Entscheidung über den Anspruch im Ganzen nicht ergehen würde. Gerade bei derartigen wiederkehrenden Leistungen des verpflichteten Aktionärs muß aber über den Anspruch im Ganzen entschieden und der Aktionär zur Erfüllung nach dem Klageantrag gem. § 258 ZPO verurteilt werden.

Sicher wird die Verurteilung und die Vollstreckung zur Abgabe der Stimme im Sinne des Stimmrechtsbindungsvertrages seitens des stimmverpflichteten Aktionärs in vielen Fällen zu spät kommen, da die Vertragsuntreue des Stimmschuldners in der Regel erst bei der betreffenden Abstimmung in der Hauptversammlung ersichtlich wird, und das Ergebnis der körperschaftlichen Beschlußfassung aus diesem Grunde nicht beseitigt werden kann. Es ist jedoch eine Frage des Einzelfalls, ob der stimmverpflichtete Aktionär seinen Willen, vertragswidrig zu stimmen, schon vor der Abstimmung kundtut. Die Anwendung des § 258 ZPO setzt nicht voraus, daß wenigstens schon eine Stimmabgabe des verpflichteten Aktionärs aus der Kette der weisungsgebundenen Stimmrechtsausübungen im Zeitpunkt der Klageerhebung der Berechtigten fällig ist¹⁾. Wesentlich ist vielmehr,

1) RGZ 63/407; Baumbach-Lauterbach § 258 Anm. 1; Lent-Jauering § 35 II 3; Schönke-Schröder-Niese § 44 II 3b;

daß der Berechtigte gegen den Aktionär einen Anspruch auf bestimmte wiederkehrende Stimmleistungen hat. Es liegt dann bei dem Kläger, ob er rechtzeitig Klage nach § 258 ZPO gegen den Aktionär auf Erfüllung der Stimmverpflichtungen erhebt, und es ihm gelingt, einen vollstreckbaren Titel gegen den Stimmschuldner vor der betreffenden Hauptversammlung zu erhalten. Abgesehen davon, geht es auch nicht an, den gerichtlichen Erfüllungszwang von Stimmverpflichtungen des weisungsgebundenen Aktionärs mit der Begründung allgemein zu versagen, der aus dem Stimmrechtsbindungsvertrag Berechtigte könne unter Umständen in Zeitschwierigkeiten kommen¹⁾. Das hier vorliegende Bedürfnis nach logischer und rechtlicher Eindeutigkeit der Zulässigkeit der gerichtlichen Durchsetzung von Ansprüchen aus einem Stimmrechtsbindungsvertrag kann nicht allen praktischen Gesichtspunkten geopfert werden²⁾.

Aus den angeführten Gründen ist ersichtlich, daß eine Leistungsklage gerichtet auf die zwangsweise Erfüllung von Stimmverpflichtungen aus einem Stimmrechtsbindungsvertrag zulässig ist, und Bedenken gegen eine Verurteilung des stimmverpflichteten Aktionärs und gegen die Zwangsvollstreckung aus einem solchen Titel nicht eingewandt werden können.

1) Bartholomeyczik DR 1941 S.338; Fischer GmbH-Rdsch. 1953 S.68;
2) so auch Zluhan AcP 128. Bd. 1928 S.249;

Ist der Aktionär auf Grund des Stimmrechtsbindungsvertrages nur zu einer einmaligen bestimmten Abstimmung verpflichtet, und läßt sein Verhalten darauf schließen, daß er sich einer Stimmverpflichtung entziehen wird, so muß vorbeugend gegen den Stimmschuldner eingeschritten werden¹⁾. Hier gibt § 259 ZPO dem aus dem Stimmrechtsbindungsvertrag Berechtigten die Möglichkeit, eine vorbeugende Leistungsklage gegen den Schuldner zu erheben. Das Rechtsschutzbedürfnis liegt in der Besorgnis, daß der Stimmschuldner die Leistung bei Fälligkeit - also bei der betreffenden Beschlußfassung in der Hauptversammlung - nicht bewirken werde; dabei wird Böswilligkeit oder Fahrlässigkeit des Schuldners nicht verlangt²⁾. Der Anspruch auf die bestimmte künftige Stimmleistung ist mit dem Abschluß des Stimmrechtsbindungsvertrages entstanden, so daß sich aus diesem Grunde keine Bedenken gegen die Anwendung von § 259 ZPO ergeben. Dagegen könnte die Klage als vorbeugende Leistungsklage gegen den Schuldner nicht aus § 259 ZPO begründet werden, wenn es sich um einen künftigen Stimman-spruch, dessen Entstehen erst in Aussicht steht, handeln würde³⁾.

Die vorbeugende Leistungsklage und ein dahingehendes Urteil nützen dem Berechtigten aber nur

1) so auch Erman ZAG 1959 S.267, 269;

2) BGH 5/322 ff. = NJW 1952 S.817;

3) Rosenberg, § 85 II c;

dann, wenn auf diesem Wege nicht nur die Stimmabgabe selbst sondern auch die gesetzlich und satzungsmäßig erforderlichen Vorbereitungs- und Nebenhandlungen durchgesetzt werden können.

Ohne die Mitwirkung des verpflichteten Aktionärs kann aber der durch den Stimmrechtsbindungsvertrag angestrebte Abstimmungserfolg nicht herbeigeführt werden, weil die Berechtigung zur Ausübung des Stimmrechts in der Person des stimmberechtigten Aktionärs begründet ist, und ein Dritter ohne Zutun des Abstimmungsschuldners aus eigenem Recht an der Hauptversammlung nicht teilnahmeberechtigt ist. Für den Aktionär kann aber nur dann ein Dritter das Stimmrecht in der Hauptversammlung ausüben und die erforderlichen Vorbereitungs- und Nebenhandlungen vornehmen, wenn der Aktionär gemäß § 114 Abs.III AktG eine entsprechende Bevollmächtigung erteilt.

Aus dem Stimmrechtsbindungsvertrag selbst ergibt sich grundsätzlich nicht die Verpflichtung des Aktionärs, dem Berechtigten oder einem Dritten das Recht zur Teilnahme an der Hauptversammlung und das Recht zur Stimmabgabe zu übertragen. Aus dem Vertrauensverhältnis heraus, das dem Stimmrechtsbindungsvertrag zu Grunde liegt, ist aber der Abstimmungsschuldner nach den Grundsätzen von Treu und Glauben verpflichtet, den Berechtigten oder einen Dritten mit der Vornahme der Nebenhandlungen und mit der Stimmabgabe nach §§ 662 oder 675 BGB zu beauftragen, wenn ihm eine Eigenerfüllung des Vertrages nicht möglich ist¹⁾.

1) Erman ZAG 1959 S.269;

Auf Vornahme dieser Auftragserteilung seitens des Stimmschuldners, die die Stimmabgabe und die Vornahme der Nebenhandlungen umfaßt, muß die vorbeugende Leistungsklage des Berechtigten nach § 259 ZPO gerichtet sein. Denn die vorbeugende Leistungsklage allein gerichtet auf die Stimmabgabe nützt dem Berechtigten nicht viel, da die Gültigkeit der Stimme auch von der Vornahme der Vorbereitungs- und Nebenhandlungen abhängig ist.

Die Verpflichtung, den Berechtigten oder einen Dritten zu beauftragen, muß vor der Hauptversammlung erfüllt werden; und zwar nach den Grundsätzen von Treu und Glauben dann, wenn ein getreuer Abstimmungsschuldner die notwendigen Nebenhandlungen vornehmen und die Abstimmungserklärung vorbereiten würde¹⁾. Der aus dem Stimmrechtsbindungsvertrag Berechtigte braucht nicht abzuwarten, bis die Vornahme der Nebenhandlungen und die Abgabe der Abstimmungserklärung seitens des stimmverpflichteten Aktionärs unmöglich geworden sind. Vielmehr kann der Berechtigte verlangen, daß er oder ein Dritter bei der Verhinderung des Abstimmungsschuldners rechtzeitig von diesem mit der Stimmabgabe und der Vornahme der Nebenhandlungen beauftragt wird²⁾. Wenn aber schon bei der zeitlichen Verhinderung des stimmverpflichteten Aktionärs der Berechtigte nach den Grundsätzen von Treu und Glauben verlangen kann, daß er oder ein Dritter beauftragt wird, so muß erst recht dann sein Anspruch auf Auftragserteilung begründet sein, wenn sich aus dem Verhalten des Abstimm-

1) Erman ZAG 1959 S.268;

2) vergl. auch Enneccerus-Lehmann, Schuldrecht 15. Bearbeitung § 4 II 2;

mungsschuldners ergibt, daß er nicht oder nicht rechtzeitig den Stimmrechtsbindungsvertrag erfüllen wird. In dieser Besorgnis der Nichterfüllung der Abstimmungsvereinbarung liegt das Rechtsschutzbedürfnis des Berechtigten, so daß er die vorbeugende Leistungsklage auf § 259 ZPO begründen kann. Wollte man dem Berechtigten zumuten, daß er die Vertragsverletzung des Aktionärs abwartet, so würde er sich einseitig bei der Verfolgung seiner Interessen benachteiligt sehen, da durch den bloßen Schadensersatzanspruch in Geld kein Ausgleich seines Schadens erbracht werden kann.

Im folgenden soll untersucht werden, nach welchen vollstreckungsrechtlichen Vorschriften die Erfüllung der Abstimmungsverpflichtung erreicht werden kann, die auf die Abgabe der Stimme des stimmverpflichteten Aktionärs in einem bestimmten Sinne gerichtet ist.

B. 3. Teil

II. 2. Vollstreckung gemäß § 394 ZPO

Wenn auf Grund eines Stimmrechtsbindungsvertrages vereinbart worden ist, daß der Stimmrechtsschuldner sein Stimmrecht in einem ganz bestimmten Sinne auszuüben habe, so liegt die Vollstreckung nach § 394 ZPO nahe. Nach § 394 ZPO gilt die Stimme mit Rechtskraft des Urteils in dem bestimmten Sinne als abgegeben. Voraussetzung für die Anwendung des § 394 ZPO ist, daß die

Abstimmungserklärung des verpflichteten Aktionärs eine Willenserklärung ist, Bei der Bestimmung des rechtlichen Charakters der Stimmabgabe auf der Hauptversammlung gehen jedoch die Meinungen auseinander.

Brodmann¹⁾ steht auf dem Standpunkt, daß die Stimmabgabe des einzelnen Aktionärs als ein Teil der Mitwirkung an der Beschlußfassung in die körperschaftliche Willensbildung der Hauptversammlung aufgehe und damit ihre eigene Existenz verliere. Die bloße Mitwirkung bei der Willensbildung des Körperschaftsorgans könne aber keine Willenserklärung sein. Auch Theisen²⁾ verneint, daß die Abstimmungserklärung eine Willenserklärung sei, und hält schon aus diesem Grunde eine Anwendung des § 894 ZPO für nicht zulässig. Nach seiner Meinung treten die rechtlichen Erfolgswirkungen nicht deshalb ein, weil sie durch die Ausübung des Stimmrechts unmittelbar gewollt seien, sondern sie seien das Ergebnis des Gesamtaktes der Beschlußfassung. Bei der Beschlußfassung wirkten Momente mit, auf die die einzelne Abstimmungserklärung keinen Einfluß habe. Der Aktionär gebe seine Stimme nicht ab, um an diese gebunden zu sein, sondern um eine sich aus seinem Mitgliedschaftsrecht ergebende Handlung vorzunehmen, so daß sich der Rechtserfolg, wenn überhaupt, nur mittelbar auf Grund der Abstimmungserklärung ergibt. Dies

1) Brodmann in JW 1929 S.616;

2) Theisen S.65 ff.;

müsse aber als ein Widerspruch zum Charakter einer Willenserklärung gesehen werden. Theisen¹⁾ hält sogar die Abstimmungserklärung des einzelnen Aktionärs nicht einmal für eine Rechtshandlung²⁾ im weiteren Sinne, da die Stimmabgabe nach seiner Meinung für die Begründung, Aufhebung oder Veränderung subjektiver Rechte und Pflichten ohne Bedeutung ist, und durch die Handlung der Stimmabgabe selbst keine rechtlichen Wirkungen herbeigeführt werden können³⁾. Vielmehr werde das Stimmrecht mit seiner Ausübung, d.h. mit der Abgabe der Stimme zu einer konkreten Beschlußfassung der Hauptversammlung verbraucht. Brodmann⁴⁾ weist weiter darauf hin, daß die Abstimmungserklärung zwar die Erklärung eines bestimmten Wollens ist, jedoch tritt diese Erklärung hinter die Bildung des körperschaftlichen Gesamtwillens zurück, und bedeutet als Teilstück des körperschaftlichen Gesamtaktes nichts. Der körperschaftliche Beschluß, in den die einzelne Abstimmungserklärung eingeht, stellt sich aber außerhalb eines Vergleichs mit einem individualrechtlichen Beschluß, der durch gegenseitige Abgabe von Willensentschlüssen physischer Einzelpersonen gebildet wird. Bei der Beurteilung des rechtlichen Charakters der Abstimmungserklärung des Aktionärs zu einer konkreten Beschlußfassung der Hauptversammlung ist jedoch der heute

1) Theisen a.a.O.;

2) siehe Enneccerus-Nipperdey § 136; Lehmann Allg. Teil des BGB § 24

3) so auch Brodmann AG-Komm. § 252 Anm. 1c; Brodmann JW 1929 S.616;

4) Brodmann in JW 1929 S.616;

herrschenden Meinung¹⁾ zu folgen, die in der Stimmabgabe eine Willenserklärung sieht.

Wenn der stimmberechtigte Aktionär sein Stimmrecht auf der Hauptversammlung zu einem bestimmten Punkt der Tagesordnung ausübt, wird ein bestimmter von ihm gewollter Rechtserfolg herbeigeführt - nämlich die Beeinflussung des Abstimmungsergebnisses gerade durch diese Stimmabgabe. Dies ist klar dort ersichtlich, wo die eine Stimme den Ausschlag gibt. Die eine Stimme geht aber auch dort in das Abstimmungsverhältnis ein, wo sie hinweggedacht werden kann. Denn es geht nicht an, der Stimmabgabe nur dort den Rechtscharakter einer Willenserklärung zuzubilligen, wo der gewollte Rechtserfolg das Ergebnis der Beschlußfassung klar ersichtlich steuert, auf der anderen Seite ihr aber diesen Rechtscharakter zu versagen, wenn die Stimme nur das Abstimmungsverhältnis beeinflußt, ohne daß die Stimme den Ausschlag gibt. Die Auffassung von Brodmann²⁾ geht fehl, nach der die Stimme des einzelnen Aktionärs als Teil der Beschlußfassung in die körperschaftliche Willensbildung aufgehen und damit ihre rechtliche Existenz verlieren würde. Brodmann übersieht, daß die Abstimmungserklärung

1) RGRK § 103 Anm. 10; BGHZ 14/267; Bartholomeyczik DR 1941 S.338; Bartholomeyczik AcP 144. Bd. S.237 ff; Baumbach-Hueck AG-Komm. § 114 Anm. 2 E; Düringer-Hachenburg § 250 Anm. 47; Enneccerus-Nipperdey § 146; Erman ZAG 1959 S.267; Fischer GmbH-Rdsch. 1953 S.68; Grimm S.104 ff. Hueck, Anfechtbarkeit und Nichtigkeit der Generalversammlungsbeschlüsse 1924 S.120; Staub-Pinner § 252 Anm. 31a; AcP 128 Bd. 1923 S.294;

2) Brodmann in JW 1929 S.616;

des Aktionärs in den Rechtsverkehr d.h. zu der Beschlußfassung über den in Frage stehenden Tagesordnungspunkt auf der Hauptversammlung erbracht worden ist. Es kann nicht darauf ankommen, daß der gewollte Rechtserfolg sich klar ersichtlich aus dem angestrebten und vorliegenden Ergebnis der körperschaftlichen Beschlußfassung ergibt, sondern es genügt, daß die einzelne Abstimmungserklärung das Abstimmungsverhältnis beeinflusst¹⁾.

Es können somit keine Zweifel bestehen, daß die Abstimmungserklärung des einzelnen Aktionärs zu einem Tagesordnungspunkt der Hauptversammlung als eine Willenserklärung nach Maßgabe der §§ 116 ff. BGB anzusehen ist.

Bedenken gegen eine Anwendung des § 894 ZPO zur zwangsweisen Erfüllung von Verpflichtungen aus einem Stimmrechtsbindungsvertrag können sich aber aus anderen Gründen ergeben.

Bei der Vollstreckung nach § 894 ZPO gilt die Erklärung in dem Zeitpunkt als abgegeben, in dem das Urteil Rechtskraft erlangt. In der Regel wird dieser Zeitpunkt nicht mit dem der Beschlußfassung zu dem in Frage stehenden Tagesordnungspunkt auf der Hauptversammlung zusammenfallen. Die Stimme muß aber, wenn sie gültig sein soll, zu der richtigen d.h. zu einer bestimmten Zeit auf der Hauptversammlung bei der körperschaftlichen Beschlußfassung abgegeben werden. Aus dieser zeitlichen Diver-

1) so auch Erman ZAG 1959 S.268;

genz zwischen der fiktiven Abstimmungserklärung nach § 894 ZPO und der körperschaftlichen Beschlußfassung können sich Bedenken ergeben gegen die Zulässigkeit und Wirksamkeit der Vollstreckung nach § 894 ZPO. Denn einmal ist, wenn das Ergebnis der Abstimmung bereits vorliegt, die Fiktion der Abstimmungserklärung des vertragsuntreuen stimmverpflichteten Aktionärs bedeutungslos, zum anderen kann die fiktive Erklärung vor vollzogener Beschlußfassung auf der Hauptversammlung keinen Einfluß auf die Abstimmung selbst haben, da die Abstimmungserklärung mit Rechtskraft des Urteils als abgegeben gilt. Unter diesem Gesichtspunkt könnte nach § 894 ZPO nur dann vollstreckt werden, wenn die betreffende Abstimmung auf der Hauptversammlung und die Rechtskraft des Urteils sich zufällig zeitlich decken, oder die Satzung der Gesellschaft eine nichtterminierte schriftliche Stimmrechtsausübung zuläßt¹⁾.

Grundsätzlich ist die Vollstreckung nach § 894 ZPO zur Abgabe einer Willenserklärung nur dann möglich, wenn die Willenserklärung selber nicht zu einem bestimmten Zeitpunkt gegenüber dem Gläubiger oder einem Dritten abzugeben ist. Durch den Tenor des Urteils kann aber der Zeitpunkt der Abgabe der Willenserklärung festgelegt werden, so daß von vornherein bestimmt ist, daß die fiktive Abstimmungserklärung des stimmverpflichteten Aktionärs in dem bestimmten Zeitpunkt der betreffenden Beschlußfassung auf der Hauptversammlung als abgegeben gilt²⁾.

1) Für die Zulässigkeit von § 894 ZPO bei schriftlicher Abstimmung Bartholomeyczik AcP 144. Bd. 1938 S.268; Matzke RdW 1941 S.286

2) so auch Wieczorek § 894 Anm. A I b;

Wenn demnach durch das Urteil die zeitliche Divergenz zwischen Rechtskraft und körper-schaftlicher Abstimmung durch Festlegung des Abgabezeitpunktes der fiktiven Willenserklärung beseitigt wird, so können sich keine Bedenken gegen die Zulässigkeit der Vollstreckung nach § 894 ZPO bei der Abgabe einer terminierten Willenserklärung ergeben.

Dieser hier aufgezeigte Weg der Vollstreckungs-möglichkeit nach § 894 ZPO kann nicht den Über-legungen geopfert werden, daß beispielsweise durch Rechtsmitteleinlegung seitens des stimm-verpflichteten Aktionärs der Zeitunterschied zwischen der Rechtskraft des Urteils und der Stimmabgabe in der Hauptversammlung in Einzel-fällen unüberbrückbar sein kann. Einmal kann der aus dem Stimmrechtsbindungsvertrag Berech-tigte schon so rechtzeitig Klage erheben, daß auch der Abschluß der dritten Instanz des Prozesses theoretisch noch vor der betreffen- den Stimmentscheidung des verpflichteten Aktionärs liegt, so daß durch das Revisions-urteil die zeitliche Divergenz zwischen der Rechtskraft und der Abstimmung in der Haupt-versammlung durch Festlegung des Abgabezeit-punktes der fiktiven Abstimmungserklärung be-seitigt werden kann. Zum anderen darf auch hier die Zulässigkeit der Vollstreckung nach § 894 ZPO bei der Abgabe der Stimme nicht allen praktischen Erwägungen, nach denen im Einzelfall der Vollstreckungserfolg nicht erreicht werden kann, hinten angestellt werden.

Die Durchführung eines Prozesses in drei Instanzen stellt für den Berechtigten immer

eine große Belastung dar. Oft wird er dann kein Interesse mehr an dem Vollstreckungserfolg nach § 894 ZPO haben oder ihn nicht mehr verwirklichen können. Das kann aber kein Grund sein, die Vollstreckungsmöglichkeit nach § 894 ZPO von vornherein generell auszuschließen.

Verschiedentlich wird auch die Meinung¹⁾ vertreten, daß die Bestandskraft der nach § 894 ZPO fingierten Abstimmungserklärung des stimmverpflichteten Aktionärs zweifelhaft sei, da die Geltendmachung dieser fiktiven Stimmabgabe in der Hauptversammlung nicht gewährleistet sei. Diesen Bedenken kann nicht zugestimmt werden. Die gem. § 894 ZPO erzwungene Abstimmungserklärung ist nicht weniger bestandskräftig als die freiwillig abgegebene Stimme des Aktionärs. Denn das ist ja letztlich der Sinn und der Zweck des § 894 ZPO. Die nach § 894 ZPO fingierte Abstimmungserklärung kann nur dann beseitigt werden, wenn die Rechtskraft des zu Grunde liegenden Urteils unter der Voraussetzung einer Nichtigkeits- bzw. Restitutionsklage aufgehoben werden kann. Hierin ist nicht zuletzt ein hoher Verlässlichkeitsgrad für die Bestandskraft der gem. § 894 ZPO fingierten Abstimmungserklärung des stimmverpflichteten Aktionärs zu sehen²⁾.

1) z.B. Theisen S.67;

2) so Erman ZAG 1959 S.268;

Das rechtskräftige Urteil wird zur Kenntnis des Vorsitzenden der Hauptversammlung gebracht, so daß sich auch für die Gesellschaft selbst keine Unklarheiten oder Zweifel über die gem. § 894 ZPO erzwungene Abstimmungserklärung ergeben, und die Geltendmachung dieser Abstimmungserklärung bei der betreffenden Beschlußfassung gewährleistet ist.

Zweifel an der Zulässigkeit der Vollstreckungsmöglichkeit nach § 894 ZPO können sich weiter nicht daraus ergeben, daß die vollstreckbare Abstimmungserklärung des stimmverpflichteten Aktionärs nicht gegenüber dem Abstimmungsgläubiger - dem Berechtigten aus dem zu Grunde liegenden Stimmrechtsbindungsvertrag - sondern der Gesellschaft also einem Dritten gegenüber abzugeben ist. Denn die nach § 894 ZPO fingierte Willenserklärung ist frei von der subjektiven Beschränkung der Rechtskraft des Urteils. Die fingierte Abstimmungserklärung des stimmverpflichteten Aktionärs steht vielmehr als Willenserklärung auch in ihrer Bedeutung gegenüber Dritten der freiwillig abgegebenen Willenserklärung gleich¹⁾.

Der Kern und die Hauptleistungspflicht des Stimmrechtsbindungsvertrages ist die Abgabe der Stimme seitens des stimmverpflichteten Aktionärs in einem ganz bestimmten Sinne. Der Abstimmungsvorgang zu einer Beschlußfassung der Hauptver-

1) so auch: Bartholomeyczik DR 1941 S.338;
Baumbach-Lauterbach § 894 Anm. 2 B;
Grimm S.106; Rosenberg § 208 III 2a;
Wieczorek § 894 Anm. 4 IIa 2;

sammlung erschöpft sich aber nicht in der bloßen Abgabe der Abstimmungserklärung des Aktionärs. Die Gültigkeit der abgegebenen Stimme hängt vielmehr davon ab, daß gewisse durch die Satzung oder das Gesetz festgelegte Nebenhandlungen seitens des stimmberechtigten Aktionärs vorgenommen werden. Zu diesen Nebenhandlungen gehören z.B. der Nachweis der Legitimation, die Anmeldung, die Anwesenheit in der Hauptversammlung - wenn die schriftliche Abstimmung nicht zulässig ist - die Stellung von Anträgen oder die nach § 114 Abs. VI AktG vorgesehene Hinterlegung der Aktien vor dem Termin der Hauptversammlung, der Nachweis der Hinterlegung der Aktien durch Vorlage des Hinterlegungsscheins.

Diese satzungsmäßig oder gesetzlich erforderlichen Nebenhandlungen sind unselbständige Handlungen und als solche für sich genommen nicht einklagbare Nebenpflichten des stimmverpflichteten Aktionärs¹⁾. Da bei der Ausübung des Stimmrechts der Aktionär der Gesellschaft gegenüber diese Nebenhandlungen vornehmen muß, wenn seine Stimmabgabe gültig sein soll, ist es fraglich, ob durch die Vollstreckung gem. § 894 ZPO neben der eigentlichen Abstimmungserklärung auch die Vornahme dieser notwendigen Nebenhandlungen ersetzt wird²⁾.

Wieczorek³⁾ vertritt die Meinung, daß durch die Vollstreckung nach § 894 ZPO nicht nur die

-
- 1) so Enneccerus-Lehmann Schuldrecht 15. Bearbt. § 4 II 2; Erman ZAG 1959 S.263; Esser S.42; Larenz Schuldrecht I. Bd. § 2 I;
 - 2) verneinend Bartholomeyczik DR 1941 S.337; Ritter HGB-Kom. § 12 Anm. 2b;
 - 3) Wieczorek § 894 Anm. A II a 6; eingeschränkt Stein-Jonas-Schönke § 894 Anm. I 3;

Abstimmungserklärung selbst sondern auch die jeweils vorgeschriebene Form der Abstimmungserklärung ersetzt wird, so daß die notwendigen Nebenpflichten zugleich mit der fingierten Abgabe der Stimme erfüllt sind. Dieser Auffassung kann aber nicht ohne weiteres gefolgt werden. Vielmehr muß zwischen den einzelnen notwendigen Nebenhandlungen, die die Ausübung des Stimmrechts begleiten, und der Abhängigkeit der gültigen Stimmabgabe von ihnen unterschieden werden.

Eine der wesentlichsten Nebenhandlungen, von der die Stimmrechtsausübung überhaupt und die Gültigkeit der Abstimmungserklärung des Aktionärs abhängig ist, ist der Legitimationsnachweis des Aktionärs aus seinem zu Grunde liegenden Aktienbesitz und die Legitimationsprüfung seitens der Gesellschaft. Das Gericht kann nicht die Legitimationsprüfung an die Stelle der gesetzlichen und satzungsmäßigen Prüfung der Berechtigung zur Teilnahme an der körperschaftlichen Beschlußfassung und zur Ausübung des Stimmrechts des einzelnen Aktionärs setzen. Die Vorlage der vollstreckbaren Ausfertigung des Urteils reicht nicht aus, um die Legitimation des Aktionärs zu der nach § 894 ZPO fingierten Abstimmungserklärung zu erbringen¹⁾. Der stimmverpflichtete Aktionär kann beispielsweise in der Zwischenzeit - d.h. zwischen dem Zeitpunkt der Rechtskrafterlangung des Urteils und dem Zeitpunkt der Beschlußfassung auf der

1) Erman ZAG 1959 S.267; Theisen S.69;

Hauptversammlung - seine Aktien an einen Dritten veräußert haben, so daß die nach § 394 ZPO fingierte Abstimmungserklärung wegen der fehlenden Legitimation des Stimmverpflichteten zurückgewiesen werden müßte. Daraus geht aber schon hervor, daß es gar nicht in der Macht des Gerichts liegen kann, die Legitimationsprüfung und den Legitimationsnachweis im Zusammenhang mit der nach § 394 ZPO erzwungenen Abstimmungserklärung zu ersetzen. Vielmehr wird wie bei freiwilligen Stimmabgaben die Prüfung vom Vorsitzenden der Hauptversammlung veranlaßt, ob die fingierte Abstimmungserklärung als von einem hierzu legitimierten Aktionär zu betrachten ist oder nicht. Aus der Notwendigkeit der Vornahme der jeweiligen Legitimationsprüfung und des Nachweises der Legitimation ergeben sich demnach keine Bedenken gegen eine Anwendung des § 394 ZPO zur Durchsetzung eines Abstimmungsanspruchs aus dem Stimmrechtsbindungsvertrag.

Da die Prüfung der Legitimation sowohl bei der freiwillig als auch bei der nach § 394 ZPO erzwungenen Abgabe der Stimme von der Gesellschaft bzw. vom Vorsitzenden der Hauptversammlung vorgenommen wird, wird der Gesellschaft im Wege der Zwangsvollstreckung nach § 894 ZPO nicht ein Dritter als Teilnehmer an der Beschlußfassung aufgezwungen, der hierzu nach aktienrechtlichen Vorschriften nicht berechtigt und nicht legitimiert ist. Fehlt die Legitimation, so kann die nach § 394 ZPO fin-

gierte Abstimmungserklärung schon aus diesem Grunde zurückgewiesen werden, so daß die Gesellschaft genügend geschützt ist vor einer fingierten Abstimmungserklärung eines Unberechtigten.

Die Gültigkeit der Abstimmungserklärung des stimmverpflichteten Aktionärs ist aber nicht nur von dem Nachweis seiner Legitimation abhängig. Vielmehr ist für die Wirksamkeit der Stimmabgabe in der Hauptversammlung erforderlich, daß auch alle übrigen gesetzlich oder satzungsmäßig vorgeschriebenen Nebenhandlungen seitens des Abstimmenden vorgenommen worden sind.

Die Abgabe der Abstimmungserklärung des stimmverpflichteten Aktionärs kann durch § 894 ZPO unmittelbar selbst erzwungen werden. Durch § 894 ZPO kann aber nicht die Vornahme der notwendigen Nebenhandlungen durch den Berechtigten oder einen Dritten fingiert werden, da diese Nebenhandlungen grundsätzlich unselbständige und als solche für sich genommen losgelöst von der Hauptverpflichtung - der eigentlichen Stimmabgabe uneintragbare Nebenpflichten des Aktionärs sind. Man könnte aber davon ausgehen, daß die durch das Gesetz oder durch die Satzung der Gesellschaft erforderlichen Nebenhandlungen unmittelbar zur Ausübung des Stimmrechts überhaupt gehören, so daß es zur Vornahme dieser Nebenhandlungen durch den Berechtigten oder einen Dritten keines Zutuns des Abstimmungsschuld-

ners bedarf¹⁾. Damit würde aber die Erfüllung dieser Nebenverpflichtungen überhaupt überflüssig sein, und die Stimme unabhängig von der Vornahme dieser Nebenhandlungen gültig abgegeben werden können. Eine solche Konstruktion der Stimmrechtsausübung steht aber eindeutig in Widerspruch zu den gesetzlichen und satzungsmäßigen Bestimmungen, nach denen die Abgabe der jeweiligen Abstimmungserklärung erst möglich, und die Stimme gültig ist, wenn die erforderlichen Nebenhandlungen vorgenommen worden sind. In diesem Zusammenhang wird von Grimm²⁾ ein Lösungsversuch vorgeschlagen, nach dem durch die Kombination der auf Erfüllung gerichteten Klage mit der Klage auf Schadensersatz wegen positiver Forderungsverletzung und auf Grund eines Schadenersatzurteils, das auf die Duldung der Vornahme von Handlungen gerichtet ist, diese notwendigen Nebenhandlungen durchgesetzt werden können. Dieser Meinung kann einmal schon deswegen nicht gefolgt werden, da es dem aus dem Stimmrechtsbindungsvertrag Berechtigten bei der Vertragsverletzung des stimmverpflichteten Aktionärs nicht um einen Schadensersatz sondern um die Erfüllung seines Abstimmungsanspruchs geht. Zum anderen ergeben sich gegen den Lösungsvorschlag von Grimm dort große Bedenken, wo der Abstimmungsschuldner, ohne es vertreten zu müssen, sich über seine

1) so Erman ZAG 1959 S.268;

2) Grimm S.119 f.;

Abstimmungsverpflichtung irrt oder selbst nicht abstimmen kann. Es ergibt sich demnach, daß die Vollstreckung nach § 894 ZPO allein der Abstimmungsanspruch des Berechtigten aus dem Stimmrechtsbindungsvertrag nicht durchgesetzt und der erstrebte Vollstreckungserfolg nicht herbeigeführt werden kann. Die Möglichkeit der Vollstreckung nach § 894 ZPO ist aber nicht deswegen abzulehnen, weil durch diese Bestimmung allein das Gesamtziel der Vollstreckung nicht erreicht wird¹⁾. Denn schon aus § 897 ZPO ist ersichtlich, daß § 894 ZPO mit anderen vollstreckungsrechtlichen Vorschriften zur Anwendung kommen kann, um den angestrebten Vollstreckungserfolg zu gewährleisten.

Im folgenden soll daher untersucht werden, ob durch § 894 ZPO in Verbindung mit anderen vollstreckungsrechtlichen Vorschriften - etwa §§ 887, 888 ZPO - der Anspruch des Berechtigten auf die bestimmte Abgabe der Abstimmungserklärung seitens des Abstimmungsschuldners und besonders die Vornahme der notwendigen Nebenhandlungen durchgesetzt werden kann.

B. 3. Teil

II. 3. Vollstreckung gemäß § 887 ZPO

Die notwendigen Nebenhandlungen - wie z.B. Anwesenheit in der Hauptversammlung, Antrags-

1) a.A.: Bartholomeyczik DR 1941 S.339; Grimm S.10); Peters AcP 156. Bd. 1957 S.322;

stellung, Hinterlegung der Aktien u.s.w. -, von deren Vornahme die Gültigkeit der abgegebenen Stimme abhängig ist, sind unselbständige Handlungen ohne Eigenzweck¹⁾). Wird jedoch durch die Erfüllung von unselbständigen Nebenpflichten erst die Vornahme der Haupthandlung - hier die Stimmabgabe in der Hauptversammlung - ermöglicht, so besteht schon nach § 242 BGB ein Anspruch des Berechtigten auf Vornahme dieser Nebenhandlungen in Verbindung mit dem Hauptanspruch, der auf die Abgabe der bestimmten Abstimmungserklärung gerichtet ist. Dieser Anspruch auf Erfüllung der Nebenpflichten kann mit dem Anspruch auf die bestimmte Abstimmungserklärung nach § 260 ZPO in einer Klage kumulativ verbunden werden. Das Urteil kann nach § 894 ZPO in Verbindung mit anderen vollstreckungsrechtlichen Vorschriften - etwa nach § 887 ZPO - vollstreckt werden.

Die Möglichkeit der zwangsweisen Erfüllung der Nebenpflichten aus dem Stimmrechtsbindungsvertrag gem. § 887 ZPO hängt zunächst davon ab, ob die hier in Frage stehenden erforderlichen Nebenhandlungen vertretbare Handlungen sind. Die Meinungen in der Literatur gehen bei der Beantwortung dieser Frage auseinander²⁾). Die

-
- 1) vergl. auch: Enneccerus-Lehmann Schuldrecht 15. Bearbeitung § 4 II 2; Larenz Schuldrecht I. Bd. § 2 I;
 - 2) verneinend: Fischer GmbH-Rdsch. 1953 S.68; Rosenberg § 208 Ia; Stein-Jonas-Schönke § 887 Anm. II 2d; Theisen S.72;
bejahend: Bartholomeyczik DR 1941 337; Baumbach-Lauterbach ZPO-Kom. § 887 Anm. 6; Bruns § 39 I 2; Peters AcP 156. Bd. 1957 S.328; Zluhan AcP 128. Bd. 1928 S.297;

verneinende Meinung hält diese Nebenhandlungen für unvertretbare Handlungen. Sie geht davon aus, daß der Gesamtakt der Ausübung des Stimmrechts - also auch die notwendigen Nebenhandlungen - nur von dem stimmberechtigten Aktionär selbst vorgenommen werden könne, oder daß zumindest hierbei seine persönliche Mitwirkung notwendig sei¹⁾. Da durch den Stimmrechtsbindungsvertrag das Stimmrecht des verpflichteten Aktionärs nicht von seinem Mitgliedschaftsrecht an der Gesellschaft abgespaltet werden könne, könne auch die Stimmrechtsausübung selbst nicht von der Person des verpflichteten Aktionärs getrennt und von jedem beliebigen Dritten vorgenommen werden. Die Stimmabgabe und die Vornahme der erforderlichen Nebenhandlungen sei gebunden an den zu Grunde liegenden Aktienbesitz und an die Gesellschaftereigenschaft des stimmverpflichteten Aktionärs²⁾.

Dieser Auffassung kann nicht gefolgt werden. Sie erkennt, daß dem stimmberechtigten Aktionär - auch dem durch den Stimmrechtsbindungsvertrag gebundenen Aktionär - gem. § 114 Abs. II AktG zwingend das Recht eingeräumt wird, das Stimmrecht durch einen Bevollmächtigten ausüben zu lassen. Ist aber eine Drittornahme der Stimmrechtsausübung möglich, so müssen auch die erforderlichen Nebenhandlungen von einem Dritten vorgenommen werden können, und diese Nebenhandlungen vertretbare Handlungen im Sinne des § 887 ZPO sein, da auch die Stimmberichtigung des Aktionärs übertragen werden

1) Theisen a.a.O.; vergl. auch Baumbach-Hueck AG-Kom. § 114 Anm. 5 A; v. Godin-Wilhelmi § 114 Anm. 10; Schlegelberger-Quassowski § 114 Anm. 13;

2) so auch Fischer GmbH-Rdsch. 1953 S.68;

kann. Auch dem aus dem Stimmrechtsbindungsvertrag Berechtigten kommt es nur darauf an, daß der Abstimmungserfolg herbeigeführt wird. Ihm ist es gleich, ob der Abstimmungsschuldner selbst oder ein Dritter die vertragliche Vereinbarung erfüllt. Denn der rechtliche und wirtschaftliche Erfolg der Stimmrechtsausübung wird durch den Wechsel der Person des Erfüllenden nicht berührt, da der bevollmächtigte Dritte an Stelle des verpflichteten Aktionärs die erstrebte Abstimmung durchführen und die Stimme gültig abgeben kann.

Die Vertretbarkeit dieser Nebenhandlungen kann nicht davon abhängig gemacht werden, ob eine Bevollmächtigung seitens des Abstimmungsschuldners zur Drittornahme gem. § 887 ZPO vorliegt¹⁾. Der Zweck der Vollstreckung nach § 887 ZPO ist hier darauf gerichtet, daß der aus der Stimmbindung Berechtigte oder ein Dritter an die Stelle des Abstimmungsverpflichteten gesetzt wird. Denn die Möglichkeit der Drittornahme nach § 887 ZPO ist nicht nur notwendiges Tatbestandsmerkmal sondern gehört auch zur Rechtsfolge der gerichtlichen Ermächtigung selbst²⁾. Ist die Voraussetzung erfüllt, daß die Person des Abstimmungsverpflichteten ersetzbar ist, so kann die Vollstreckung nach § 887 ZPO nicht an der fehlenden Bevollmächtigung zur Drittornahme scheitern. Es kommt nur darauf an, daß privatrechtlich eine Vollmacht zur Vor-

1) so auch Grimm S.113;

2) Erman ZAG 1959 S.268;

nahme des Gesamtaktes der Stimmrechtsausübung durch einen Dritten erteilt werden kann. Wenn die erforderliche Vollmacht seitens des stimmverpflichteten Aktionärs nicht vorliegt, so wird durch die Vollstreckung nach § 887 ZPO mit der ausgesprochenen Ermächtigung zur Ersatzvornahme auch zugleich die fehlende Vollmacht ersetzt¹⁾.

Bedenken gegen die Anwendung des § 887 ZPO können sich aber noch daraus ergeben, daß die Verpflichtung zur Vornahme der notwendigen Nebenhandlungen erst in der Zukunft fällig ist, und die Ermächtigung zur Ersatzvornahme grundsätzlich erst bei der Nichtvornahme seitens des Verpflichteten zulässig ist. Die Vertragsuntreue des stimmverpflichteten Aktionärs zeigt sich aber regelmäßig erst bei der betreffenden Abstimmung in der Hauptversammlung, so daß nach der erfolgten Abstimmung eine Vollstreckung nach § 887 ZPO nicht mehr durchführbar ist.

Aus dem Wortlaut des § 887 ZPO läßt sich nicht eindeutig eine Beschränkung der Ersatzvornahme von fälligen Leistungen herleiten²⁾. Der Anspruch auf die Vornahme der notwendigen Nebenhandlungen verlangt aber, daß die Ermächtigung zur Ersatzvornahme schon vor der Fälligkeit des Hauptanspruchs zulässig ist,

1) Baumbach-Lauterbach § 887 Anm. 6;
Peters AcP 156. Bd. 1957 S.328;

2) so auch Bartholomeyczik in DR 1941 S.337;
Baumbach-Lauterbach § 887 Anm. 2 A;
Grimm S.116; Stein-Jonas-Schönke § 887
Anm. II 3;

da die Nebenhandlungen ihrem Wesen nach der Stimmabgabe zeitlich vorausgehen. Auch darf die Möglichkeit der Vollstreckung nach § 887 ZPO nicht daran scheitern, daß ein zukünftiger fälliger Anspruch eine andere Behandlung erfährt als ein Anspruch auf fällige Leistung, so daß eine Ermächtigung nach § 887 ZPO zur Ersatzvornahme von zukünftigen Handlungen zulässig ist.

Die erforderlichen Nebenhandlungen sind Vorbereitungshandlungen für die eigentliche Abgabe der Abstimmungserklärung. Der Anspruch auf Erfüllung der Nebenpflichten durch den stimmverpflichteten Aktionär ist demnach schon vor der betreffenden Beschlußfassung fällig. Nur eine rechtzeitige gerichtliche Ermächtigung zur Ersatzvornahme nach § 887 ZPO kann das Gesamtziel der Vollstreckung erreichen, wenn die Besorgnis gerechtfertigt ist, daß der Abstimmungsschuldner sich der rechtzeitigen Vornahme der erforderlichen Nebenhandlungen entziehen werde.

Zweifel an der Zulässigkeit der gerichtlichen Ermächtigung nach § 887 ZPO zur Ersatzvornahme der notwendigen Nebenhandlungen können sich letztlich daraus ergeben, daß durch den Machtanspruch des Gerichts der Gesellschaft ein Dritter aufgezwungen wird, der die erforderlichen Nebenhandlungen vorzunehmen hat¹⁾. Es besteht zwar der Grundsatz, daß das Stimmrecht nur von dem stimmberechtigten Aktionär oder von einem von ihm hierzu bevollmächtigten

1) so auch Brodmann in JW 1929, S.616;

Dritten ausgeübt werden kann, und damit auch die erforderlichen Nebenhandlungen nur von diesem vorgenommen werden können. Dieser Grundsatz gilt jedoch nicht uneingeschränkt. Das geht schon daraus hervor, daß kraft Gesetzes beispielsweise der Konkursverwalter das Stimmrecht aus den Aktien des Aktionärs auszuüben hat, dessen Angelegenheit der Konkursverwalter zu besorgen hat, ohne daß er von dem betreffenden Aktionär zur Abgabe der Abstimmungserklärung und zur Vornahme der Nebenhandlungen bevollmächtigt zu werden braucht, oder die Gesellschaft den Konkursverwalter an der Ausübung des Stimmrechts für den Aktionär hindern kann, da er Vertretungsmacht kraft Gesetzes hat und einem Bevollmächtigten gleichsteht. Ähnliches gilt auch für den Nachlaßverwalter, Testamentsvollstrecker, Pfandgläubiger und Nießbraucher.

Dieses Beispiel zeigt, daß auch dann keine körperschaftlichen Bedenken auftreten können, wenn gem. § 387 ZPO ein Dritter zur Vornahme der erforderlichen Nebenhandlungen ermächtigt wird, und der vertragsuntreue stimmverpflichtete Aktionär sich auf Grund des gerichtlichen Machtspruchs vertreten lassen muß. Es ergeben sich auch für die Gesellschaft bei der Vorlage des Urteils und bei der Durchführung der Zwangsvollstreckung nach § 387 ZPO keine Unklarheiten, da für sie nur die im Rahmen des Gesamtaktes der Stimmrechtsausübung abgegebene Abstimmungserklärung maßgeblich ist. Ob die notwendigen Nebenhandlungen auf Grund einer gerichtlichen Ermächtigung durch einen Dritten in Erfüllung

des Abstimmungsvertrages vorgenommen werden, ist nebensächlich.

Es ergibt sich somit, daß gem. § 387 ZPO der aus dem Stimmrechtsbindungsvertrag Berechtigte oder ein Dritter zur Vornahme der erforderlichen Nebenhandlungen ermächtigt werden kann, so daß nach §§ 394 in Verbindung mit § 387 ZPO zwangsweise der Gesamtanspruch aus der vertraglichen Abstimmungsvereinbarung bei der Vertragsuntreue des stimmverpflichteten Aktionärs durchgesetzt werden kann.

Der Vollständigkeit halber soll aber noch erörtert werden, ob hinsichtlich der zwangsweisen Durchsetzung des Anspruchs des Berechtigten auf Vornahme der erforderlichen Nebenhandlungen auch § 388 ZPO eine Möglichkeit der Vollstreckung aus einem dahingehenden Urteil bietet.

B. 3. Teil

II. 4. Vollstreckung gemäß § 388 ZPO

Nach § 388 ZPO kann der Verpflichtete zur Vornahme unvertretbarer Handlungen durch Geldstrafen oder Haft angehalten werden. Da - wie oben dargelegt¹⁾ - die gesetzlich und satzungsmäßig erforderlichen Nebenhandlungen vertretbare Handlungen sind, scheidet eine Anwendung des

1) siehe S. 142, 143

§ 388 ZPO schon aus diesen Gründen aus. Selbst wenn man der Auffassung folgen würde, die in diesen notwendigen Nebenhandlungen unvertretbare Handlungen sieht, ergeben sich doch unüberbrückbare Schwierigkeiten bei einer Vollstreckung nach § 388 ZPO.

Wenn der abstimmungsverpflichtete Aktionär seine Abstimmungserklärung entgegen der vertraglichen Stimmvereinbarung abgegeben hat, so kann diese Stimmabgabe nicht zuletzt aus Gründen der Rechtssicherheit und Rechtsklarheit im Wege eines Beugungszwangs nach § 388 ZPO nicht mehr rückgängig gemacht werden¹⁾. Läßt der Abstimmungsschuldner hingegen schon vor der betreffenden Beschlußfassung der Hauptversammlung durchblicken, daß er sich nicht an die Abstimmungsvereinbarung halten werde, so ist eine Vollstreckung nach § 388 ZPO schon zu diesem Zeitpunkt nicht möglich. Der Zweck des § 388 ZPO geht dahin, den Willen des Schuldners durch Geldstrafen oder Haft zu beugen, wenn die Leistung auf Vornahme der erforderlichen Handlung fällig ist, der Schuldner diese Handlung aber nicht freiwillig vornimmt. Läßt der Stimmverpflichtete vor der Abstimmung erkennen, daß er nicht vertragsgemäß stimmen werde, so ist über die Gewißheit einer später von ihm in der Hauptversammlung vorzunehmenden vertragswidrigen Stimmabgabe gar nichts gesagt. Denn der Abstimmungsschuldner kann ja bei der

1) so auch: Bartholomeyczik DR 1941 S.339;
Baumbach-Lauterbach § 388 Anm. 1 A;
Grimm S.116; Stein-Jonas-Schönke § 394
Anm. I; Theisen S.80;

betreffenden Abstimmung sein Stimmrecht doch noch vertragsgemäß ausüben. § 388 ZPO kann demnach keine Anwendung finden bei der Durchsetzung eines Anspruchs auf eine terminierte Leistung, da nach § 388 ZPO nur vollstreckt werden kann, wenn tatsächlich eine Nichterfüllung seitens des stimmverpflichteten Aktionärs vorliegt; dann ist es aber für eine Vollstreckungsmöglichkeit nach § 388 ZPO zu spät.

B. 3. Teil

III. Die Erhebung einer Feststellungsklage.

Da sich aus den obigen Ausführungen die Zulässigkeit der Leistungsklage seitens des aus dem Stimmrechtsbindungsvertrag Berechtigten ergibt, ist es überflüssig, an dieser Stelle zu untersuchen, ob die Erhebung einer Feststellungsklage zulässig ist. Die Auffassung des Reichsgerichts bei der Beantwortung dieser Frage kann aber nicht übergangen werden.

Das Reichsgericht hat in ständiger Rechtsprechung eine Leistungsklage des Berechtigten aus der vertraglichen Abstimmungsvereinbarung für unzulässig angesehen¹⁾. Es wollte die Interessen des Berechtigten nur insofern berücksichtigen, als es anerkennt²⁾, daß der Berechtigte durch die Erhebung einer Feststellungsklage nach § 256 ZPO das Bestehen einer obligatorischen Verpflichtung des stimm-

1) vergl. oben S. 109, 110

2) RG in DNot Z 1936 S.567, RGZ 133/90; RG in JW 1926 S.699; RG in JW 1927 S.2992;

verpflichteten Aktionärs durch eine richterliche Entscheidung feststellen lassen kann. Bei der Begründung seiner Entscheidungen hierzu weist das Reichsgericht¹⁾ darauf hin, daß durch ein Feststellungsurteil kein unmittelbarer Zwang auf die körperschaftliche Willensbildung der Gesellschaft ausgeübt werde. Vielmehr verbleibe dem stimmverpflichteten Aktionär auch im Falle seines Unterliegens die Möglichkeit einer freien Entschließung über die Ausübung seines Stimmrechts.

Die Möglichkeit, eine Feststellungsklage erheben zu können, hat jedoch nur geringe Bedeutung. Das feststellende Urteil nützt dem aus dem Stimmrechtsbindungsvertrag Berechtigten nur in soweit etwas, als über das Bestehen oder Nichtbestehen eines Stimmanspruchs entschieden wird, und diese Entscheidung für die Geltendmachung eines Schadensersatzanspruchs bedeutsam ist. Auf Grund eines solchen Urteils kann aber nicht der Anspruch auf die bestimmte Abstimmung verwirklicht werden, so daß der Berechtigte nur wenig hinsichtlich seiner Interessen befriedigt sein kann²⁾. Auch ist die Feststellungsklage nur dann zulässig, wenn der Abstimmungsschuldner seine Stimmverpflichtung nicht anerkennt. Der stimmverpflichtete Aktionär wird aber kaum vor der betreffenden Beschlußfassung in der Hauptversammlung seine Absicht kundtun, er werde sich bei der Ausübung seines Stimmrechts nicht an den Stimmrechtsbindungs-

1) RGZ 133/90; RG in DNot Z 1936 S.567;
2) Bartholomeyczik IR 1941 S.338; Isay
LZDR 1928 S.1300; Müller-Erbach Mitglied-
schaft S.349 Peters AcP 156. Bd. 1957
S.311; Zluhan AcP 128. Bd. 1928 S.299;

vertrag halten. Schließlich wird der Aktionär nicht gehindert, seine Stimme entgegen der vertraglichen Vereinbarung abzugeben, obwohl durch das Urteil das Bestehen einer solchen Verpflichtung festgestellt worden ist¹⁾.

Es ergibt sich demnach, daß die Erhebung einer Feststellungsklage und das dahingehende Urteil für den Berechtigten nur für die etwaige Geltendmachung von Schadenersatzansprüchen bedeutsam ist, daß aber auf diesem Weg die von ihm auf Grund des Abstimmungsvertrages angestrebte Stimmrechtsausübung des verpflichteten Aktionärs nicht herbeigeführt werden kann.

B. 3. Teil

IV. Einstweilige Verfügung.

Bei der zwangsweisen Durchsetzung von Abstimmungsansprüchen aus dem Stimmrechtsbindungsvertrag kann der Berechtigte in Zeitschwierigkeiten kommen, da die Vertragsuntreue des stimmverpflichteten Aktionärs oft erst kurz vor der betreffenden Beschlußfassung in der Hauptversammlung erkenntlich wird. Diese Zeitschwierigkeiten können dann weitgehend überwunden werden, wenn der Berechtigte eine einstweilige Verfügung erwirken kann.

1) so auch Meyer ZHR III. Bd. 1928 S.146;

Die Möglichkeit der Erwirkung einer einstweiligen Verfügung muß aber im Zusammenhang mit einer rechtzeitigen Durchsetzung eines Abstimmungsanspruchs als unzulässig abgelehnt werden¹⁾.

Aufgabe der einstweiligen Verfügung ist es, der Verwirklichung eines Rechts zu dienen, wenn dieses durch eine Veränderung des bestehenden Zustandes vereitelt oder wesentlich erschwert werden würde (§ 235 ZPO). Weiter dient die einstweilige Verfügung gem. § 940 ZPO der Regelung eines einstweiligen Zustandes in Bezug auf ein streitiges Rechtsverhältnis zur Abwendung wesentlicher Nachteile oder zur Verhinderung drohender Gewalt.

Die einstweilige Verfügung kann nur in Beziehung zu einem vorher fest bestimmten Streitgegenstand angeordnet werden. Sie setzt also voraus, daß schon ein durchsetzbarer Anspruch - und zwar ein Anspruch auf eine Individualleistung²⁾ - wie z.B. ein Handlungs-, Duldungs- oder Unterlassungsanspruch - besteht.

Durch eine einstweilige Verfügung kann demnach der abstimmungsverpflichtete Aktionär nur gehindert werden, seine Aktien vor der betreffenden körperschaftlichen Beschlußfassung zu veräußern oder durch die Bevollmächtigung eines Dritten bei der Stimmrechtsausübung die

1) so auch Bartholomeyczik DR 1941 S.333;
Brodmann JW 1929 S.615; Erman ZAG 1959
S.263;

2) Rosenberg § 214 I 1a;

vertragliche Stimmbindung zu umgehen. Der Anspruch aus dem Stimmrechtsbindungsvertrag kann aber nicht durch die Erwirkung einer einstweiligen Verfügung gesichert werden, da durch sie die Entscheidung über das Bestehen eines Anspruchs überhaupt und die Erfüllung desselben - rechtlich gesehen - nicht vorweggenommen werden kann.

C. Zusammenfassung.

Die vorliegenden Untersuchungen haben zu folgenden Ergebnissen geführt:

Die einzelnen Aktionäre können sich wirksam durch den Abschluß eines Stimmrechtsbindungsvertrages untereinander oder gegenüber einem Dritten, der außerhalb der Gesellschaft steht, verpflichten, das Stimmrecht in einem bestimmten Sinne bei der Abstimmung in der Hauptversammlung auszuüben.

Vertragliche Abstimmungsvereinbarungen zwischen einzelnen Aktionären oder Aktionärsgruppen und der Gesellschaft, dem Vorstand und dem Aufsichtsrat der Gesellschaft sind nicht zulässig.

Der Abstimmungsanspruch des Berechtigten gegenüber dem stimmverpflichteten Aktionär aus dem Stimmrechtsbindungsvertrag ist klagbar und vollstreckbar. Die Durchsetzung des vertraglichen Anspruchs gerichtet auf die Stimmabgabe selbst in einem bestimmten Sinne erfolgt gem. § 394 ZPO. Die Prüfung der Legitimation wird - wie bei der freiwillig abgegebenen Stimme - auch bei der nach § 394 ZPO erzwungenen Abstimmungserklärung von der Gesellschaft selbst bzw. von dem Vorsitzenden der Hauptversammlung veranlaßt.

Die Vornahme der erforderlichen gesetzlichen und satzungsmäßigen anderen Nebenhandlungen, - wie z.B. Anwesenheit in der Hauptversammlung, Antragstellung, Hinterlegung der Aktien - kann gem. § 387 ZPO durchgesetzt werden, so daß

das Gesamtziel der Vollstreckung nach § 394
in Verbindung mit § 387 ZPO erreicht werden
kann.

L e b e n s l a u f

Ich, Wolf-Dieter Dietz, wurde am 15. Dezember 1934 als Sohn des damaligen Privatdozenten Dr. Rolf Dietz und seiner Frau Margot, geb. Jüres, in Köln geboren.

Die Volksschule besuchte ich von 1942 an in Breslau und nach der Flucht 1945 aus Breslau von 1946 bis 1947 in Hoetmar Kreis Warendorf/Westf.. 1947 trat ich in das humanistische Gymnasium Laurentianum in Warendorf ein. Nach der Übersiedlung nach Münster/Westf. besuchte ich dort zunächst bis 1955 das Gymnasium Paulinum. 1955 wechselte ich auf das Gymnasium Canisianum in Lüdinghausen/Westf. über. Dort habe ich am 23. März 1957 die Reifeprüfung bestanden. Im Sommer 1957 begann ich mit dem Studium des Rechts zunächst in Münster, um dann nach München zu gehen. Ich habe zwei Semester in Münster und fünf Semester in München studiert. Das erste juristische Staatsexamen habe ich am 16. Januar 1961 in München bestanden. Ich befinde mich seit dem 6. Februar 1961 als Referendar im Vorbereitungsdienst bei den Justiz- und Verwaltungsbehörden in München.

